

Vermünfftige
Gedanken und Urtheile
Von der
Beredſſamkeit.



Von dem
Einfluß und Gebrauche
Der
Einbildungs-Kraft;
Zur
Ausbesserung des Geschmacks:
Oder
Genaue Untersuchung
Aller Arten Beschreibungen /
Worinne
Die außerlesenste Stellen
Der berühmtesten Poeten dieser Zeit
mit gründtlicher Freyheit beurtheilt
werden.



Frankfurt und Leipzig 1727.



Schreiben

An

Se. Excellenz /

Herrn

Christian Wolff,

Hochfürstl. Hess. Hof- Rath
und Prof. Math. & Philos. prim. zu Mar-
burg / wie auch Prof. honor. zu St. Peters-
burg / der Königl. Groß- Brittan. und
Königl. Preuss. Societät der
Wissenschaften Mit-
glied.

Als ich Dero philosophische
Schriften erstlich las / rühr-
ten sie mich mit so vollem
Lichte / und so überzeugender
Gewalt / daß ich augurirte /
Verstand und Tugend würden hinfür
allgemein werden / und jedermann sich
bestreben durch das Mittel derselben die
a 3 Glück-

Glückseligkeit des Lebens/ welche daraus
abfließet/ zu erreichen. Damalen ge-
dachte ich nicht/ daß eben diese Vortref-
lichkeit ihrer Wercken bey den jenigen /
welche denselben hierinne gleich zu kom-
men sich nicht getraueten / lauter Neid
erwecken/ und sie verleiten würde/ nicht
nur selber die Augen vor der auf sie
eindringenden Wahrheit zu zuschlies-
sen ; sondern auch andere / die nur mit
fremden Augen sehen/ gewaltthätig im
Dunkeln zu behalten. Aber das ge-
meine Loos aller Urheber grosser Din-
gen hat auch das Ihre seyn sollen ;
Wobon doch Dero strenge Begierde die
Aufnahme der Wissenschaften und
Tugend zu befördern / nichts gelitten
hat : Vielmehr hat das Geschrey des
schein- heiligen Neides Diefelben nur
steifer und hartnäckiger in dem Auffu-
chen der Wahrheit gemacht/ und ver-
anlasset die zuvor entdeckten Wahrhei-
ten mit neuen Gründen zu unterstützen.
Einer der minder Hochmuth gehabt
hätte / wäre entweder müde worden
die Menschen wider ihren Willen durch
die Gewalt der Wahrheit zu verbess-
ern / oder hätte aus gefasstem Zorn die

Se-

Jeder nieder gelegt / und diese unwir-
digen in ihrem Unverstand zur Straffe
inmierfort liegen lassen. Wenn aber
der Neid gleich die Wirkung / so De-
ro Schrifften bey einer gutmüthigern
Welt gehabt hätten / verzögert hat /
so hat er sie darum nicht zerstört. Die
Zeit / als des Neides Meisterin / wird
ihn nach und nach entkräften / und zu
letzt vernichten / daß alsdann der Nu-
ßen von Dero Bestrebung für die Wol-
fahrt der Menschen ungehindert auf
Dero Leser abfließen wird.

*Romulus & Liber Pater, & cum Castore Pollux,
Post ingentia facta Deorum in templa recepti,
Dum terras hominumque colunt genus, aspera bella
Componunt, agros assignant, oppida condunt;
Ploravere suis non respondere favorem
Speratum meritis: diram qui contudit hydam,
Notaque fatali portenta labore subegit,
Comperit invidiam supremo sine domari.
Urit enim fulgore suo, qui pregravat artes
Infra se positas: extinctus amabitur idem.*

Ich setze zu diesen grossen Exem-
peln / deren Horaz in dieser Stelle er-
wähnet / auch den Nahmen des Poe-
ten Milton / der leiden müssen / daß
sein verlohrenes Paradies eine lange

Zeit unerkannt und ungelesen bliebe/ biß
ein vornehmer Kenner die Engelländer
gelehrt hat / dieses Meister-Stück ih-
rer Poeten und nunmehr die allgemei-
ne Lust der Nation hochschätzen. Ein
gleichmäßiges Geschicke darff ich Euer
HochE. weissagen: Ich versetze mich in
die künftigen Zeiten / und sehe Dero
Schrifften schon bey den Deutschen in
einer allgemeinen Hochachtung / und
die ganze Nation darvon ausgebessert.
Und daß diese Zeiten nicht mehr fern
seyn / entdeckt sich mir daher / weil
schon jezo / ungeachtet aller Kunst-
Streichen der Verfolger der Nach-
druck Ihrer Lehren so strenge auf die
Genußther wirket / daß wir bereit ei-
ne Anzahl deren zehlen / welche da sie
gleich nicht selber neue Wahrheiten er-
finden/ doch die von Ihnen erfundenen
nachdrücklich vertheidigen. Euer
HochE. kan unter ihrer Wachsamkeit
vor ihren Neidern sich genug gesichert
halten / und ruhig der Verbesserung
der Wissenschaften durch neue Erfin-
dungen obliegen. Aber Dero demon-
strativische Art zu philosophieren wird
erst dann zumahlen außern / wie nutz-
bar

bar sie seye / wann Männer entstehen /
welche in derselben auch die Vereini-
gung anderer Wissenschaften versu-
chen werden. Wann auch selbst die
Künste / welche vornemlich zur Belu-
stigung und Zierde der Menschen die-
nen / auf gewisse feste Grund- Sätze
gebauet / und in einer verknüpfften
Ordnung werden vorgetragen wer-
den ; Unter welchen man gewiß die
Beredsamkeit nicht zu lezt nennen
darff ; Denn auch dieselbe gehört mit
zur Philosophie / weil sie die Gedan-
cken und Begrieffe von den Dingen
deutlich und kräftig ausdrücken lehrt /
wordurch die Wahrheit erst ihr wah-
res Licht und den rechten Nachdruck
bekömmt. Epicurus ist nicht auf die
Beredsamkeit ; sondern allein auf die
krause und gekünstelte Redneren seiner
Zeit zornig gewesen : Die deutliche und
ungeschminckte Schreib- Art aber / die
aus dem Grund und Vorrath woler-
wogener Gedanken besteht / hat er
stets angelobt und selbst mit gutem
Erfolge angewandt. Und wie solten
Philosophie und Beredsamkeit einan-
der widerwärtig seyn / da dieselbe
a 5 Wahr:

Wahrheit / welche von den Philoso-
phen gefunden wird / eben die rechte
Regel und Richt: Schnur der Wolre-
denheit ist / nach welcher Bouhours ,
Boileau , Pope , Orsi und alle guten
Verfasser critischer Untersuchungen die
poetischen Schrifften abgemessen ha-
ben. Und Ever HochE. selbst hat De-
ro philosophischen Wercken nicht un-
würdig geachtet / Regeln darein zu se-
hen / wie die Rede müsse gebraucht wer-
den / wann wir unsere Begrieffe ohne
Verwirrung vortragen wollen / gleich-
wie wir auch ein wahres Muster einer
wolberedten Schreib: Art darinne fin-
den : Bloss gekünstelte Worte / so die
Überzeugung nicht mit sich führen / ha-
ben keine Krafft die Wahrheit zu h:n-
dern ; als wann sie solche Gemüther
antreffen die an Weißheit leer sind /
oder wann die Rede von gleichgültigen
oder zweifelhaften Dingen lautet.
Ich nehme dann für gewiß an / daß
die Beredsamkeit durch die Philoso-
phie müsse ausgebessert werden / und
bin versichert / daß alle Theile der
Wolredenheit so wol ; als anderer
Wissenschaften auf fest gesetzte philo-
sophi:

sophische Anfänge gegründet / und aus
einander abgeleitet werden können.
Die Bemühung der vornehmsten Ver-
fasser ist biß anher über diesen Artickel
meist oder bloß nur dahin gegangen /
wie sie dem schlimmen Geschmack Ein-
halt thun und ungereimte Schrifften
zum Gelächter machen mögten : Aber
sie haben verwahrloset / den guten Ge-
schmack zu lehren und anzupflanzen /
und der Vorschlage des Engelländis.
Zuschers ist noch unausgeführt geblie-
ben / daß ein rechtschaffener Criticus
ein ganzes Werk / das in dem guten
Geschmack verfasset ist / vor die Hand
nehmen / und genau und ausführlich
die Quellen und Ursachen zeigen mögte/
aus welchen die unterschiedliche Schön-
heit desselben und das daher entsprin-
gende Ergötzen abfließet. Was unsere
Deutschen insonderheit anbetrifft / so
sind ihnen fast alle Arten critischer Auf-
sätze über Werke der Beredtsamkeit
noch etwas unbekandtes / und die jeni-
gen / welche über die Beredtsamkeit
überhaupt geschrieben haben / halten
sich einzig bey der äußerlichen Form
der Rede auf / und richten nicht mehr
aus/

aus / als daß sie mit leeren Sinnen
lange schwätzen lehren : Die Figuren
der Rede sind ihre Rhetorick / und die Le-
rica der Bey-Wörter versehen ihnen die
Kunst Beschreibungen zu machen. Erst
jüngst haben sie sich unterstanden ab-
sonderliche Stellen zu kritisiren : Aber
es fehlet ihnen an der critischen Wage/
sie urtheilen nicht auf einen gewissen
Fuß ; sondern auf gerathe hin / ehe sie
noch die Grund : Sätze der Beredsam-
keit geleyet haben : Einer von ihnen hat
es in dem 34.sten Stücke der Tadlerin-
nen mit einer einfältigen Aufrichtigkeit
bekant : „ Ich gestehe es / daß ich in
„ gewissen Fällen gar wol sagen kan /
„ welcher Gedanke sinnreich seye oder
„ nicht ; allein wann ich eine Beschrei-
„ bung geben soll / so will es nicht fort.
„ Ich habe oftmahls einen Streit ge-
„ habt / ob diese oder jene Redens-Art
„ in einem Scribente sinnreich seye oder
„ nicht ; und ich finde / daß man sich
„ ordentlich ganz andere Begrieffe da-
„ von machet / als ich. Doch eben di-
ser Criticus spricht hernach mit grossem
Eigen-Dünckel dem einen Author die
Wissenschaft / was scharffsinnig seye /
ab /

ab / und gesteht sie dem andern zu ; verdammet vermessn eine Stelle / als lächerlich ; und canonisirt eine andere gleich so unbegründet. Es ist fürwahr eine Thorheit zu hoffen / daß dergleichen Critick-Verfasser den Geschmack verbessern werden / und daß die wahre und philosophische Wolredenheit von diesen Anführern werde hergestellt werden : Vielmehr ist nichts anders zu erwarten / als daß die Leute / die von ihnen unterrichtet werden / allein lernen werden / aus dem Gedächtnisse machinallische Schlüsse zusammen zu fügen / und aus gesammelten Gemein-Büchern ein mannigfaltiges verworrenes Gewebe durch einander zu knüpfen ; daß sie die Gedanken von dem Reime entlehnen werden / und sorgfältiger für die Lage und den gemessenen Fall der Sylben seyn / als den Verstand ihrer Worten ; daß sie mit Sachen ohne Gewicht / aber die mit gefirnigten / klingenden und verstiegenen Red-Arten die unmundigen Leser betriegen / ihre Papiere anfüllen werden. Wann sie über die geringsten Gattungen Gedicht / über die Hochzeit- und Todten-Lieder / über die Sinn-

Sinn: Gedichte / Cantaten und Son-
nette hinauf steigen werden / wird das
Epische Gedicht und die Tragödie Ro-
mantische Helden: und Opern: Sän-
ger / und die Comödie Hans Würste
aufführen;

Das auch die Helden selbst im Spiel uns Lust erwecken.
Und unterschieden bloß im Rahmen von den Jecken.

Unsere heutige Beredsamkeit ist nicht
besser beschaffen / noch düncket man sich
bey alle dem Elende groß / und darff
mit allen andern Nationen um den
Vorzug in dem guten Geschmack strei-
ten / und kan nicht leiden / daß unsere
Helden: Sprache einer andern von den
ausgearbeitetsten nachgesetzt werde.
Man verschwendet in den Vorreden
sich selbst und andern den Wehbrauch
ohne Masse / weitschweiffige Bey:Wör-
ter / an welche man keine gewisse Be-
deutung gehänget hat ; Lob: Sprüche
ohne Wissenschaft: was Lob verdienet ;
höfliche Schmeichelen / die man in
gedruckten / denjenigen machet / welche
man in mündlichen Reden lästert ; mit
Kunst: Streichen und ohne den Dank
besserer Gründen unterhaltene Par-
theyungen ; Scham / das jentge für
tho:

thörigt zu erkennen/ was man von Ju-
gend auf mit grosser Arbeit gemacht /
und vertheidiget hat/ geben und unter-
halten Rednern und Poeten ihren Cre-
dit und Ruf. Weichmann sonderbar/
der selber nichts ungemeines schreibet/
füget zu anderer Leuten Wercken criti-
sche Vorreden hinan/ worinne er uns
mit keinem andern Grund/ als seinem
Ausspruch bereden will / daß unsere
Sprache und unser Temperament vor
viel andern jetzt gebräuchlichen Spra-
chen/ und der Gemüths- Beschaffenheit
verschiedener Nationen sich vornemlich
zu der Verfassung eines Helden- Ge-
dichts schicke / ungeachtet Deutschland
bisher von solchen / entweder gar
nichts / oder wenigstens nichts rechtes
aufzuweisen hat : In neun Zeilen *
verwandelt er Herrn Brockes in den
Pindarus / Juvenalis / Statius und
Theocritus ; sehet den Lucretius/ Ho-
ratus / und Eobanus unter ihn hinab/
und darff ihn doch nicht über den Clau-
dianus und den Martialis erheben :
Er machet von allen diesen unterschied-
lichen Geistern eine Composition / und
gestal-

* Besitze seine Verse auf Hrn. Brockes vor dem
Irdischen Vergnügen in Gott.

gestaltet den Hrn. Brockes daraus /
den so ein ungeheures Lob gewiß mehr
verkleinert / als erhebet. Ein anderer
schämt sich nicht mit einem kleinen Zug
der Feder die geringen poetischen Stü-
cke in dem Arminius allen Franzosen
entgegen zu setzen. Das sind Helden /
die gern unserm Verstande befehlen
würden / für wahr anzunehmen / was
sie nicht für wahr demonstriren können /
wann sie gleich zuweilen einmahl durch
die Gurthat des ungesehrlichen Zufal-
les die Wahrheit getroffen / und wie
Hr. Warneck sich ausdrucket / aus
Irthum sich auf dem rechten Wege
finden. Was mich betrifft / so ist mein
Geist mit einer so grossen Liebe für die
grundtliche Wahrheit eingenommen /
welche ohne höfliche Beding verwirrt /
was sich mir nach einer genauen Un-
tersuchung nicht als wahr erzeiget : Ich
verstehe die Ceremonie nicht zuvor um
Verzeihung zu bitten / ehe ich die
Wahrheit heraus sage : Ich habe
mich niemals bekümmert ob ein wol er-
wogenes Urtheil mein eigen / oder von
andern gebilligt würde ; Ich hal'te für
verächtlich eine Meinung durch Practi-
cken

cken geglaubt zu machen / welche ich nicht
mit wol befestigten Gründen andern be-
bringen kan ; und verlange nicht / daß je-
mand eines von meinen Urtheilen an-
nehme / dessen er nicht überführt ist : schä-
me mich auch nicht eine Meinung abzu-
legen von deren Ungrund ich überzeuget
worden. Diese Gemüthes-Art habe ich
zu meinem lang bedachten und spät ent-
schlossenen Vornehmen gebracht / alle
Theile der Beredsamkeit in mathema-
tischer Gewißheit auszuführen / und den
wahren Quellen so wol des Ergötzens /
das uns gute Schriften geben ; als der
Kaltsinnigkeit / in welcher uns schlimme
Wercke stehen lassen / nachzuführen.
Was ich in den folgenden Bogen an das
Licht gebe / ist allein das erste Buch oder
Theil von dem ganzen Wercke ; wel-
chem noch vier andere Bücher folgen
werden. Diese Eintheilung gründet
sich auf die verschiedene Kräfte der See-
le / von welchen die unterschiedene Stü-
cke der Wolredenheit und Poeterey her-
vor gebracht und gestiftet werden. Der
gegenwertige Theil handelt von dem
Einfluß / welchen die Einbildungs-
Kraft auf die Beredsamkeit hat / und
b be-

begreiffet also alle Gattungen Beschreibungen deren Dingen / so die Natur oder die Kunst hervor bringt ; auch selbst die Beschreibungen des menschlichen Gemüthes / welche mit einem eigenen Nahmen Character der Sittengenannt werden / und wieder von verschiedener Art sind / gehören hieher / nachdem an derselben Verfertigung die Einbildungs-
Krafft den meisten Antheil hat. Der zweyte Theil wird die wichtige Frage von dem was in den Reden und Schriftten geistreich oder scharffsinnig ist / erörtern ; auch über diesen Punct lehren / was der Wiß als eine besondere Krafft der Seele für Einfluß auf die Beredsamkeit habe. In dem dritten werde ich untersuchen / worinne der gute Geschmack in Ansehen aller Gattungen der Dichtung bestehe / und wie die Krafft zu dichten / welche die Seele empfangen hat / müsse gebraucht werden. Der vierdte Theil ist nur ein besonderer Abschnitt von der Dichtung / und handelt von den verschiedenen Gattungen der Poeterey / als dem Epischen Gedichte / allen dramatischen Stücken / der Satyre / der Ecloge / der Ode. Des fünfften Theiles

les Inhalt ist von dem höchsten Grade
der Vollkommenheit / zu welchem die
Seele in dem Punct der Vollredenhait
hinauf steigen kan/ nemlich dem Erhaben
en in den Schrifften: Hier untersuche
ich von Capitel zu Capitel den Tractat
des Longinus / so der einzige ist / der
über diese Materie geschrieben hat. Ich
getraue mir die Schwäche seines Bu
ches mit erforderlicher Gründlichkeit
und Deutlichkeit entdecket zu haben.
Dagegen ich dann ganz neue Begrieffe
von dem Erhabnen durch gültige Schlüs
se herhole und festsetze. Alle diese Thei
le von der Beredtsamkeit werden mit sehr
specialen Exempeln erkläret und beleuch
tet / so aus den berühmtesten Poeten
Deutschlandes genommen sind: Und
man kan sich versprechen / in dem ganz
en Werck eine vollständige Critick aller
Schrifften der Deutschen so schlimmen/
als guten; so alten/ als neuen; sander
heitlich aber der poetischen anzutreffen /
die immer in einige Achtung gekommen
sind. Also wird man hierinne satzame
Anleitung finden/ auf was weise der qu
te Geschmack zu erlangen/und der schlim
me zu verbessern; daher ich von meiner

Arbeit die gewünschte Wirkung erwartete/ daß unphilosophische/ gedankenlosse und wahnreiche Köpffe ins künftige sich scheuen werden / die Leute mit schlimmen Zeuge zu belästigen / welche durch meine Arbeit in den Stand werden können seyn/ das schlimme in den Schrifften gleich zu erkennen. Man redet ins gemein von dem guten Geschmack in der Beredtsamkeit als einer machinalischen Krafft / die mit uns gebohren wird: da er aber eigentlich nichts anders ist / als eine scharffsinnige und geübte Fertigkeit das wahre von dem falschen/ das angenehme von dem eckelhaften und widrigen durch den Verstand zu unterscheiden: Eben wie der sinnliche Geschmack eine Fertigkeit ist / das süsse / saure / bittere und andere Qualitäten der Speisen durch die Empfindung zu erkennen / daher man die Metaphorn genommen hat/ die Fertigkeit das wahre von dem falschen in den Schrifften zu erkennen mit dem gleichen Worte zu benennen. Und gleichwie der sinnliche Geschmack zwar von Natur allen Menschen gleich gegeben ist / (den alles was natürlich/ ist allgemein /) aber

aber durch die Gewalt der Gewohnheit/
durch unnatürliche Speisen / durch der-
selben unnatürliche Zurechtung / durch
die vielfältige Vermischung der Dingen
von ungleichem Geschmack verderbt
wird : Also ist auch der metaphorische
Geschmack oder die Fertigkeit das gute/
schöne und wahre in den Gedanken und
Schriften zu erkennen / jederman gleich
von der Natur mitgetheilt ; wird aber
durch die Unterweisung von ungeschick-
ten Lehrern / welche mehr Sorge für
das Gedächtniß / als den Verstand ha-
ben / und durch das Lesen abgeschmack-
ter Bücher / verderbet : Wenig Leute
haben die Instrumente des sinnlichen
Geschmackes unverletzt und in ihrem
natürlichen Zustand behalten ; wenig
haben ihn auf einem hohen Grad rein
und scharff : Nicht minder ist der meta-
phorische Geschmack oder das natürliche
Urtheil von dem guten in den Gedan-
cken und Schriften bey den meisten
häßlich verdorben. Da nun dieser Ge-
schmack in der Beredsamkeit vornem-
lich in der Scharffsichtigkeit des Ver-
standes bestehet / welcher den Gebrauch
der übrigen Kräfte der Seele bestim-
met /

met/ und ihm Ziel und Maße setzet / so wird hieraus klar / daß man durch gute Gründe demonstriren müsse/ warum man etwas liebet / vor etwas anderm Eckel hat. Die Erkenntniß von dem wahren und falschen muß so deutlich bey uns seyn / als in dem sinnlichen Geschmack die Empfindungen von dem sauern und dem süßen ; so fern ist es / daß der gute Geschmack in den Schriften etwas machinalisches seye / das die einen von der Natur empfangen haben/ die andern darüber verkürzt worden. Also ist kein Wunder / daß bey unsern Poeten der Geschmack so elende ist / da sie die Philosophie/ die den Verstand reinigt und erhöhet/ verachten / oder ver-
saumt haben : Da sie an statt der Logick die Rhetorischen Blumen und Figuren eingesetzt haben / und die Qualitäten der Sachen von denen sie reden / nicht aus der Natur der Dingen/ sondern den Lexicis der Bey-Wörter herholen. Da die Sorge des grossen Hausfens allein auf die körperlichen Übungen und die Kleidung gerichtet ist/ und man glaubt den Verstand genug ausgeschliffen zu haben/ wann man die Sprachen
und

und die Wissenschaften studirt / so wie
sie in den Schulen gelehrt werden ; da
man doch nur diesem Hauffen gefallen
will / welcher nicht das hoch schätzet /
was schön ist / sondern was schön scheint ;
der sich an dem äußerlichen vergasset /
und auf den inwendigen Wehrt der
Dingen nicht hindurch dringet ; bey
dem nur das gilt / was schön klingt ;
der alles durch das Gehöre beurtheilt /
und hiemit den Geschmack in den Oh-
ren hat . Ich dörfte nicht hoffen / daß
meine Arbeit vermögend seyn würde /
den so gar verderbten Geschmack der
Schreiber und der Leser zu reinigen /
wann ich nicht sehe / daß Euer HochE.
mit Ihren Schriften / die ich zu dem
Grund der meinen genommen habe / die
Gemüther zu bereitet / und die Ausbe-
serung des Verstandes mit sehr glück-
lichem Fortgang angefangen haben.
Von den jenen / welche Euer HochE.
Schriften lieben und anfangen einse-
hen / erwarte ich vornemlich / daß sie
in meine Gedanken von der Beredt-
samkeit eintreten / und den Wehrt un-
serer Dichter und Redner darnach be-
stimmen werden. Wider die Urtheile
der

derjenigen / die ihre Meinungen unß
bloß mit Auctoritäten aufdringen wol-
len/ achte ich unnöthig mich zu schützen/
es seye denn / daß Euer HochE. von
Ihnen angezogen werde / nachdem ich
von Denselben versichert bin / daß Sie
keine Meinung annehmen/ die Sie nicht
mit Grunde behaupten können : Und
ich wolte es für ein glückliches Geschie-
he halten ; wann Deutschland Denselben
sein Recht / den Wehrt meines Wer-
kes zu bestimmen / übergeben würde /
weil ich dann wistte / daß Ihr Urtheil /
wann es mich tadelte/ mich zu gleicher
Zeit auch beleuchten würde. 2c. 2c.

Der Verfasser dieses Wercks

I. B. I. B.

Ergo fungar vice Cotis, acutum
 Reddere quæ ferrum valet, exors ipsa secandi.
 Munus & Officium, nil scribens ipse, docebo:
 Unde parentur opes; quid alat, formetque Poetam;
 Quid deceat; quid non: quo virtus, quo ferat error.
 HORAT. de A. P.

Er oberste Schöpffer hat das weitläuf-
 tige Gebäude der Welt mit tausender-
 ley Arten Geschöpfen angefüllet / und
 zuletzt den Menschen darcin gesetzt;
 damit er alle erschaffene Dinge studierte / und
 dardurch den ersten Grund zu der Erkenntniß
 seiner unendlichen Natur legete. Die Welt
 ist eine Academie / und der Mensch ein Schü-
 ler / welcher bey dem ersten Eintritte in dieselbe
 von aller Wissenschaft entblößet ist / und allein
 darin von todten Wercken der Natur sich un-
 terscheidet / daß er Instrumente besitzet / welche
 ihn tüchtig machen etwas zu fassen und zu erler-
 nen / nemlich die fünf Sinnen: Und eine aus-
 mercksame Wundergierigkeit / neben einer Lie-
 be zu allem was ihm neu ist / reizet ihn an / die-
 se Werkzeuge des Wissens zu gebrauchen.
 Wenn er die Sinnen im Anfange noch unkun-
 dig auf die Gegenstände wirffet / so werden sie
 auf einmal von hunderterley Dingen so gewalt-
 sam gerührt / und gleichsam betreten und er-
 stecket /

stecket / daß er darüber in eine trübe Entzückung geräthet / welche desto schwerer auf ihm lieget / weil er seines Verstandes und Urtheiles noch nicht mächtig ist. Mitdem lehret ihn seine Wissens-Begierde sich besser in acht nehmen : Er ziehet nun die Gedanken von dem mannigfaltigen / welches alle Gegenstände zusammen vermischet und verwirret / ab / und betrachtet je ein Ding nach dem andern abgesondertlich ; in welcher Bemühung er so lang anhält / bis daß er von jeglichem Dinge einen klaren Begrieff erhält / und eines von dem andern unterscheiden kan.

Die Sinnen sind demnach unsere ersten Lehr-Meister / und bringen uns die vordersten Begrieffe von den Dingen bey. Durch ihre Anleitung erlernen wir / wie die Dinge unter mannigfaltigen Gestalten / Formen und Eigenschaften neben einander liegen / und sich gegen einander verhalten. Der Sinn des Gefühles reichert uns Begrieffe von dem saufften / glatten / ebenen / linden ; von dem rauhen / harten / holperichten und scharffen : andere Sinnen entdecken uns die subtilsten Gattungen des Geschmacks / die reinsten Dünste / so aus den Gegenständen ausdampffen / und selbst die dünnesten Bewegungen der Luft : aber alle die andern übertrifft der Sinn des Gesichtes / welcher uns am meisten Absätze in den Dingen weist / wodurch die Begrieffe desto mehr Deutlichkeit erlangen.

Alle

Alle diese Begrieffe und Empfindungen / welche wir durch die Gutthat der Sinnen von gegenwärtigen Dingen empfangen / rühren das Gemüthe streng und nachdrücklich : aber auch nicht länger ; als so lang ein Gegenstand anwesend und zugegen ist. So bald als derselbe von uns hingerückter wird / und einem andern Gegenstand weicht / so verschwindet in uns zugleich der Begrieff desselben / und machet dem Begrieffe derjenigen Sache platz / welche uns gegenwärtig in die Sinnen fällt. Die Sinnen allein stellen uns auf einmal nicht mehr als das Ding vor / das zu dieser Zeit wirklich vor uns gegenwärtig ist ; von solchen Dingen aber / die wir zuvor erkant haben / können sie uns die Begrieffe nicht mehr erwecken / es seye dann / daß dieselben Dinge wiederum gegenwärtig für uns kommen : aber so oft sie wieder aus den Sinnen rücken / rücken auch die Begrieffe und Empfindungen / so sie gestiftet / zugleich hinweg.

Wie enge würde demnach unsere Erkantniß eingeschränket seyn / wenn wir keine andere haben könnten ; als durch die Instrumente der Sinnen / welche uns allein Begrieffe von solchen Dingen geben / die wirklich vor uns zugegen sind ? Das Gesicht ist der vornehmste Sinn / welcher das Gemüthe nicht nur mit der größten Menge von Dingen anfüllet ; sondern sie auch ferner ablanget / am schnellsten zu ihnen fortgethet / und am längsten in seiner Arbeit anhaltet / ohne daß er müde oder matt werde. Da wir

nun die Hülffe des Lebens in der Dunkelheit der Nacht zubringen / und das Licht entbehren müssen / durch welches doch allem die Gegenstände sichtbar gemacht werden/ und gleichsam zu uns heran nähern / so wären dieselbe ganze Zeit über die Begrieffe / welche der vornehmste unter den Sinnen das Gesicht erwecket / für uns wieder verlohren / und aus dem Gemütbe ausgestrichen. Wir legten alle Abende mit dem Untergange des Lichts das beste Theil unserer Erkenntniß ab ; und blieben desselben beraubet / bis die Wiederkunft der Sonne / uns wieder erlaubte / mit dem neuen Gebrauche unseres Gesichtes die Begrieffe von den gegenwärtigen Dingen wieder zu suchen.

Es hat dem gütigen Schöpffer der Menschen gefallen das Ergötzen in die Welt zu bringen/ die Eitelkeit unserer Tagen damit zu bessern und zu versüßen. Aber wie viel Ergötzen würden wir minder haben / wenn die Empfindungen des Lustigen nicht länger dauerten/ als so lange die Gegenstände / welche sie verursachen/ vor uns zugegen wären.

Der Vatter der Menschen hat denselben einen höhern Zweck gesetzt/ und ihnen ein vortheilhafter Geschick gemacht/ als daß ihre Erkenntniß so unterbrochen/ unbeständig ; ihre Begrieffe und Empfindungen in so enge Schranken eingeschlossen seyn könnten. Darum hat er die Seele mit einer besondern Kraft begabet / daß sie die Begrieffe und die Empfindungen/ so sie einmal von den Sinnen empfangen hat/

bat / auch in der Abwesenheit und entferntesten Abgelegenheit der Gegenständen nach eigenem Belieben wieder annehmen / hervor holen und aufwecken kan : Diese Kraft der Seelen heißen wir die Einbildungs - Kraft / und es ist derselben Guthat / daß die vergangne und aus unsern Sinnen bingerückte Dinge annoch anwesend vor uns stehen / und uns nicht minder stark rühren / als sie ehemahls gethan hatten. Der Fortgang in der Erkenntniß der Dingen wird nun ungehemmt fortgesetzt / und wir häuffen stets unsere Begrieffe mit neuen Zusätzen an. Hast du das Königliche Schau - Gerichte der Bau - Kunst vor diesem gesehen / welches man zu Rom in St. Peters Kirche antrifft / wann man unter dem Dom stehet ? Eben denselben Prospect läßt dich die Einbildungs - Kraft annoch in Teutschland genießen / und die Bestürzung / die dich damahlen überfallen hatte / als du mit den Augen den geraumen Umsange des Gewölbes beurtheilen / und auf beyden Seiten zwey andere Gewölber hattest / wird dich auch hier wieder ergreifen. Das Entsetzen / das Abscheuen / der Schmerzen / die Furcht / die Freude und die Sorge / welche auf einmal in der Brust der Merope aufgewallet / als sie ihren Sohn den Telephonte in dem Augenblicke erkennet hatte / da sie die Hand schon ausgestrecket ihn zu erstechen ; kan die Einbildungs - Kraft nach überstandener Gefahr / als ihr Sohn jetzt den Tyrannen Poliphonte erwüret hatte / und den Väterlichen Thron in tieffer Ruhe be-

fasse / in ihrem Gemütthe wieder aufwachen und
wirden lassen. Ja durch ihr Mittel kan ein
Mensch in einer unterirdischen Höle / da die
Sonne mit keinen Strahlen hinein zudringen
vermag / sich mit den prächtigsten Schau, Ge-
rüsten und Jagd, Gesilden / als er immer vor
der Zeit gesehen / unterhalten. Sie thut es/
daß das Ergögen / welches er einmal genossen /
stets in seiner Gewalt bleibet / daß er es so oft
er will / vernuern und gleichsam verewigen kan.
Indessen müßet ihr die Einbildungs, Krafft
nicht mit dem Gedächtnisse vermengen / welches
ben allen diesen Wirkungen der Einbildungs-
Krafft nichts anders thut / als uns versichert /
daß wir einen Begriff oder eine Empfindung
schon zuvor gehabt haben.

Ich muß zwar gestehen / daß insgemein die
Vorstellungen der Erabildung nicht so deutlich
seyen / als der Empfindung : Wenn jedoch die
Einbildungs, Krafft für sich alleine wirket /
und von den Sinnen nicht gestöret wird / so be-
kommen ihre Begriffe einen grossen Zusatz von
Klarheit ; derraßen daß wir fast in einen Zweif-
fel gerathen / ob wir die Dinge nicht vor Augen
sehen : Wenn nemlich der Mensch durch eine
feuerige Regung entzündet wird / einem Gegen-
stand nachzuhängen ; wenn die Aufmerksam-
keit seine Gedanken so fest darauf anbesstet /
daß die Sinne darüber gleichsam einschläffen /
und alle Empfindungen verlieren / so scheinet es
nicht anderst / als ob er außer sich selbst gerathen
und seiner Sinnen loß wäre ; wie dem Ar-
chimes

chimesdes geschehen : Dieser tiefsinnige Kopf
 ware gleich mit einer mathematischen Ausmes-
 sung beschäftigt / als die Stadt Syracusa
 von den Römern mit stürmender Hand einge-
 nommen ward / und zog seine Linien und Zir-
 kel mit so tieffem Nachsinnen / daß er des Ver-
 mens / der schon alle Gassen angefüllet hatte /
 nicht gewahr ward / sondern den Soldat / der
 ungekümmt in das Zimmer zu ihm hinein dran-
 ge / für einen Freund oder Hausgenossen nah-
 me / und dabey allein zu ihm sagte : Hola! ver-
 rücke mir meine Zirkel nicht. Von der gleichen
 Klarheit sind die Wirkungen der Einbildungs-
 Kraft in den Träumen.

Ferner ist zu wissen / daß sich die Einbil-
 dungs-Kraft durch die Aufmerksamkeit und
 die Übung trefflich erweitern und bereichern
 läßt ; Wenn man nemlich seine Sinnen in
 der Betrachtung der Werken der Natur und
 der Kunst so fleißig und sorgfältig unterhält / daß
 man sich den Gegenständen / als viel immer
 möglich ist / nähert ; Wenn man sie von allen
 Seiten mit steten Augen anschauet / und die Ge-
 danken so lange darbey aufhält / bis man ei-
 ne Deutlichkeit in den Begrieffen wahrnimmt.
 Diese Deutlichkeit trägt zu der Erweiterung
 der Einbildungs-Kraft verwundersam viel
 bey.

Es ist nun unstreitig / daß einem jeden
 Verfasser / der mit seiner Wolredendheit belustig-
 ten und die Regungen eines gescheuten Lesers
 nach seinem Belieben regieren will ; (denn die

Nede ist hier nicht von solchen / welche in einer systematischen Ordnung Lehr-Bücher zum bloßen Unterrichte verfertigen) bevorab aber allen Poeten / so sich über den gemeinen Pöbel der Meister-Sänger empor heben wollen / eine gute und reiche Einbildungs-Kraft vor allen Dingen nöthig ist. Solche müssen nicht minder befließen seyn / ihre Einbildung auszuschnücken ; als ein Welt-weiser seines Verstandes zu pflegen. Sie müssen sich einen versuchten Geschmack in den Werken der Natur erwerben / und eine vollkommene Kundschafft derer mannigfaltigen Schau-Gezeiten haben / welche uns das Land-Leben aufstellet ; Wann sie denn einen guten Vorrath von Gesilden und Wald-Scenen gesammelt haben / so müssen sie sich ferner bekannt machen / was die Städte und Höfe prächtiges und pompreiches haben : daser-
ne sie über die Schäffer- und andere Gedichte von der untersten Gattung der Poeterey hinauf steigen wollen ; Sie solten von allem dem / was die Kunst herrliches und stattliches hervor gebracht hat / wol berichtet seyn ; es erfinde sich solches in der Schildererey oder Bilderey / in der künstlichen Mechanick / oder den grossen Werken der Bau-Kunst. Homer hat vor-
längst das Lob erhalten / daß ihm die Vorthelle von allen Künsten bewußt gewesen : Der grosse Welt-weise MICHEL de MONTAGNE schreibt von demselben : *Etant avant que les Sciences fussent redigées en reigles & observations certaines, il les a tant cogneues, que tous ceux,*
qui

qui se sont mêlés depuis d'établir de polices, de conduire guerres, & d'écrire où de la Religion où de la Philosophie, en quelque secte que ce soit, se sont servi de luy, comme d'un maître tres parfait en la cognoissance de toutes choses; & de ses Livres, comme d'une pepinière de toute espèce de suffisance: und an einem andern Ort nennt er ihn Maître general à tous offices, ouvrages & Artisans: general conseiller à toutes entreprises. Und das wird in der That von einem jeden Poeten/ am allermeisten aber von denen / die Epische Gedichte schreiben/ erfordert. Wenn die Einbildungs-Krafft so reichlich angefüllt ist/ so muß sie nothwendig einen herrlichen Einfluß über eine Schrift haben / indem sie dieselbe mit lebhaftesten Bildnissen und Gemälden belebet/ welche den Leser gleichsam bezaubern; Er vergißt darüber/ daß er nur die Beschreibungen der Sachen liest / und fällt auf den Wahn/ er sehe die Dinge selber vor sich/ und wohne den erzählten Begebenheiten versöhnlich bey. Von ihr hat Homer die Bildnisse der großen Dingen/ Virgilius der Schönen / Ovidius der Seltenen und Fremdden/ welche in ihren Gedichten regieren / und den Leser also wunderbar einnehmen.

Ut Pictura Poësis erit.

HORAT. A. P.

Die Beschreibungen sind nichts anders / als Bildnisse und Gemälde der Dingen / welche durch ihre Aehnlichkeit mit dem Urbilde belustigen.

Hieraus erbhellet / daß ein guter Schreiber mit einem guten Mahler nahe verwandt ist ; Ihre Künste sind in der That gleichsam verschwistert : Beide haben das gleiche Vorhaben / nemlich abwesende Dinge uns gegenwärtig zu machen / und gleichsam vor die Augen zu stellen ; oder damit ich mich philosophischer erkläre / dieselben uns fühlen und empfinden zu lassen : Beide arbeiten über einerley Materie ; die Werke der Natur und der Kunst sind die Urbilder / von welchen sie Abdrücke machen : Beide stimmen in dem Zweck überein / indem sie durch die Aehnlichkeit zu ergötzen suchen : Beide haben endlich eine Lehr- Meisterin / die Natur / deren Schüler sie sind. Also scheint / daß sie allein in der Ausführung ihres Vorhabens unterscheiden seyen / nachdem der eine mit den Worten und der Feder ; der andere mit dem Pinsel und den Farben seine Gemälde fertiget.

Aber eben daher entstehet ein verwunderlicher Unterscheid zwischen ihnen / welcher den Mahler weit weit hinter den Schreiber zurücke setzt. Pinsel und Farben erlauben dem Mah-

Maler nicht weiter zu geben / als das Gesich-
 te zu belustigen ; in welchem Puncte er nicht
 nur von dem Schreiber / sondern so gar von dem
 Bildhauer schon übertroffen wird / der neben
 dem Gesichte noch einen andern Sinn / nem-
 lich das Gefühle bekräftigen kan ; gleichwie
 der Engelländische Zuschauer mit einem bel-
 tern Exempel gewiesen hat / N. 416. „ Lasset /
 „ sagt er / einen Menschen der blind geboren
 „ ist / eine Statue in seine Hände nehmen / und
 „ mit seinen Fingern über die verschiedenen
 „ Spuhren und Schläge des Meißels hinsah-
 „ ren / so wird er leicht begreifen können / wie
 „ die Gestalt eines Menschen oder Thieres von
 „ dem Bildhauer könne vorgestellt werden :
 „ Aber sollte er seine Hände über ein Gemähde
 „ hinführen / wo alles glatt ist / und einerley
 „ Form hat ; so würde er sich niemahlen ein-
 „ bilden können / wie es möglich wäre / die un-
 „ terschiedliche Erhabenheit und Vertieffung ei-
 „ nes menschlichen Körpers auf einem Stücke
 „ Leinwand auszudrücken / das ganz eben und
 „ glatt ist. Ferner kan weder der Bildhauer /
 noch der Maler eine Sache in mehr als einer
 Stellung weisen ; Ja der Maler kan nicht
 mehr als eine oder zwei Seiten der Sache bil-
 den : Ihre Bilder mögen noch so natürlich und
 ähnlich getroffen seyn ; so sind es doch nur tod-
 te Bilder / und mangeln der Bewegung / wel-
 che das einzige Merkmal des Lebens ist.

Hingegen sind dem Schreiber / der die
 Worte und die Feder zu der Ausführung seines
 Vor-

Vorhabens gebraucht / keine solche Schranken
 gesetzt ; sondern die ganze Natur steht offen
 vor ihm / seine Einbildungs- Kraft daran zu
 versuchen : Er wirket nicht nur auf einen oder
 zweien Sinne ; sondern hält einen nach dem
 andern beschäftigt : Er giebet den Menschen
 nicht nur die vollkommenste Bildung / darinne
 alle Lineamente des Leibes ausgedrückt sind ;
 sondern auch die Rede : Die Thiere bekommen
 von ihm die unterschiedliche Thöne ihres Ge-
 schreys ; den Vögel giebt er die süsse Melodie
 des Gesangs. Alles ist voll Leben und wahr-
 rer Bewegung in seinen Gemälden : Seine
 Personen und Sachen ändern ihren Stand
 und ihre Stellungen in einem Augenblicke / weñ
 es ihm beliebt / und er läßt sie ganz und von al-
 len Seiten sehen. Er versetzt euch durch die
 Kraft seiner Beschreibungen in eine anmuth-
 reiche Gegend / eine Herberg der Sylvanen
 und Wald- Nymphen / wo der Schatten der
 höchsten Wipfel / der Eder / der Tanne / der
 Fichte / und des zackigten Palm- Baums / in-
 dem sie Staffel- weise hinter einander hinan
 steigen / ein Wald- Theater aufführen / das
 überaus prächtig anzuschauen : Mittlen darin-
 ne stellt er euerm Gesicht einen Kranz der be-
 sten Obst- Bäumen dar / welche zu einer Zeit
 mit Blüthe und Früchten einer güldnen Far-
 be / die mit einem heitern Schmelz eingesprenkt
 ist / beladen sind. Er tischet euch in ihrem
 Schatten die niedrigsten Speisen auf / mit einer
 fleißigen Sorge / daß er die von unterschiednem
 Ge-

Geschmacke nicht vermenge / nicht übel zusammen füge ; sondern eine Gattung Geschmacks nach der andern auftrage ; Er häuffet allerley Arten Früchte in Häuten / rauhen oder weichen Rinden / oder härtigten Hüllen / oder Schalen auf. Für den Trancß drücket er aus Trauben einen unschädlichen Most aus. Die lindten Weste stößen durch das sanffte Weben ihrer Geruch : reichen Flügel ein natürliches Rauchwerk in euer Nasen / daß sie von den kräftigsten Specerey , Stauden gestohlen haben : und damit euer Gehör nicht allein ungeswiesen bleibe / läßt er die Vögel ihre Ehre anstimmen / und die Blätter der Bäumen / wann die Frühlings - Lüfte damit spielen / von einem wol klingenden Schall ertönen.

Es ist zwar an dem / daß auch der Mahler / ingleichen der Bildhauer ihres Ortes sich eines Vortheiles über den Schreiber rühmen können / dessen der Zuschauer in der angeführten Stelle gedenket / wohin ich euch verweise / weil denselben zu erzehlen eigentlich zu meinem Vorhaben nicht dienet. Doch kan ich mich nicht entschlagen einen Ort des scharffsinnigen Opitzen hieher zu setzen / darinne er beyde Kunst / des Malers und des Schreibers / in eine Vergleichung stellt : Sie stehet in dem Gedichte an den berühmten Mahler Scrobel :

- - - - - Dann solt ich dich nicht kennen
Ich der Poeten Theil / als wie sie mich ja nennen /
Dich aller Mahler Licht ? es weiß auch fast ein Kind /
Daß dein und meine Kunst Geschwister - Kinder sind.

Wir schreiben auf Papier; Ihr auf Papier und Feder/
 Auf Holz, Metall und Gold. Der Pinsel macht der Feder/
 Die Feder wiederum dem Pinsel alles nach.
 Dieß ist's was hiebvor der Cheroneiser sprach.
 - - - Daß euer edles Mahlen
 Poeterey die schweiz / und die Poeterey
 Ein redendes Gemähl' und Bild das lebt / sey.

* * *

Ein Mahler und Poet ist minder der die Kunst
 Aus Müß' und Übung hat / als von des Himmels Günst/
 Die euch die Hande führt / und uns die heißen Sinnen /
 Darum wir außer uns auf etwas denken können
 Das Herz und Augen füllt: Wir schreiben den Verstand
 Und Weisheit in ein Buch: Ihr malt sie an die Wand /
 Bei uns wird sie gehört / bei euch gar angeschauet,
 So daß euch die Natur fast mehr als uns vertrauet.

Ich gedencke hier füglich der Gesellschaft
 Schreiber / welche noch vor wenig Jahren in
 der Schweiz florirte / und den Titel der Mah-
 ler eben deswegen annahm / weil diese Künste
 einander so nahe verwandt sind; wie Ruben/
 einer aus ihrem Mittel in dem 20sten Discour-
 se des Ersten Theiles ausführlich meldet / all-
 wo seine Begrieffe mit den meinen nahe zusam-
 men treffen / wiewol er sich so genau und deut-
 lich nicht erklären kan. Aber scharfsinniger ist
 noch / was eben derselbe in dem 21sten Disc.
 des Dritten Theiles auf die Bahn bringet / daß
 die Qualität eines Mahlers in eigentlichem
 Sinne und außer der Metaphora einem jeden
 Schreiber zukomme.

Diemeil / als ich oben gesagt habe / der
 Mah-

Mahler und der Schreiber einen gleichen Zweck haben / nemlich durch die Aehnlichkeit ihrer Schildereyen mit dem Urbilde zu belustigen ; so ist leicht zu vermuthen / daß sie beyde den gleichen Weg gehen und gleiche Regeln folgen müssen , wenn sie dieses gemeine Ziel erreichen wollen. Der Schreiber muß nemlich nicht minder als der Mahler das Urbild/ von welchem er einen Abdruck machen will / in den rechten Gesichts-Punct fassen / und mit unverwandten Augen alle Ecke / Absätze und Seiten desselben aufmerksam und fleißig betrachten / bis er davon einen deutlichen Begriff bekommt ; Ein Philosophus würde dieses in seiner Sprache also ausdrücken : Ein Schreiber müsse mit seinen Gedanken in einem Gegenstande alles dasjenige sorgfältig unterscheiden / was sich immer darinne unterscheiden läßt. Dardurch wird die Deutlichkeit des Begriffes von dem Ganzen vollkommen gemacht. Im Fall er aber ein Urbild zu copieren hat / das von dem Gesichte entfernt und abwesend ist / so muß er dasselbe vor allen Dingen durch die Hilfe der Einbildungs-Kraft und des Gedächtnisses sich gegenwärtig machen : In diesem Fall kommt eine reiche und geübte Einbildungs-Kraft/ die sich viel deutliche Begriffe von den Dingen gesammelt hat/ wol zu statten / weil dardurch diese Kräfte der Seele trefflich erweitert und geschärft werden.

Aufmerksamkeit und Übung machen demnach den Meister/ so wol in der Mahler-Kunst/ als

als in der Volkredtheit. Diese Aufmerksamkeit/ welche machet/ daß wir die Begrieffe der Dingen/ wenn sie abwesend sind/ desto deutlicher wieder zurück holen können / entspringet von einer starcken Neigung für den Gegenstand/ welchen wir vor uns haben / und aus einer natürlichen Begierde unsere Erkenntniß zu vermehren. Der seiner Wissenschaft ein weites Ziel setzt/ und für seinen Gegenstand sonderliche Liebe hat / der wird nicht mit flüchtigen Augen darüber hinschweiffen / sondern so lange darauf stehen bleiben/ bis er ihn um und an auf das genaueste betrachtet hat ; Von dieser Neigung empfängt die Einbildungs- Kraft ihre beste Stärke ; dieselbe schwellet sie auf/ und treibet sie in eine außerordentliche Hitze / nicht anderst als der Wind das Feuer. Dahero nehmen wir bey denen zärtlichen und empfindlichen Seelen/ welche leichtlich von einem jeden Dinge in Bewegung gebracht werden/ insgemein eine hohe Einbildungs- Kraft wahr. Es ist überall angenommen/ daß Leute von wollüstigem Temperament überhaupt eine feuerige Einbildungs- Kraft besitzen ; Man bringet dafür insgemein diese Ursach an : Ihr Gehirn seye trocken und deswegen löschen die Bilder / welche die Einbildungs- Kraft darein schildert / nicht so leicht aus/ als bey feuchten Temperamenten/ die minder Festigkeit haben : Diese Leute stellen sich die Einbildung vor als ein Behältniß/ darinne die Schilderungen der Dingen verwahrt würden/ von wannen sie das Gedächtniß nach Belieben

lieben wieder hervor lagerte. Aber diese Meinung führet nicht, ihr Grund mit sich/ als eine wol erfonnene schickliche Allegorie; und der wahre Grund von diesem Phänomnon muß darinne gesucht werden/ daß die Cholerische/ wollüstige Naturen insgemein lebreiche empfindliche Seelen haben/ und sich geschwind und häßtig in ein Ding verlieben können/ das die Sinnen und von denselben sonderlich das Auge süßlet; welches machet/ daß sie einen Gegenstand begieriger anschauen/ und sich deutlicher in die Einbildung eindrücken. Daber allein muß aller Unterscheid/ der sich unter den Menschen in Aufsehung der Einbildungs- Kräfte hervor- thut/ hergeleitet werden; und man kan in keinem andern Sinne sagen/ daß von Natur die Einbildungs- Kraft des einen besser seye/ denn des andern.

Gleichwie nun die Aufmerksamkeit von einer hohen Neigung gezeuget wird; also wird sie durch die stetige Übung und Wiederholung geschärfet/ und auf den höchsten Grade gebracht. Ich bin gesonnen an einem andern Orte zu zeigen/ durch was für Mittel selbst diese Regung/ von welcher die Aufmerksamkeit gebohren wird/ könne erhöht werden.

Wiewol oben angedeuteter maßen/ der Mahler und der Schreiber in der Ausführung ihres Vorhabens von einander abgehen; da der eine mit dem Pinsel und den Farben/ der andere mit der Feder und den Worten arbeitet/ welches denn ihre Künste hauptsächlich unterscheidet;

so müssen sie doch in dem Gebrauche dieser Instrumenten sich eine gleichmäßige Geschicklichkeit erworben haben. Wie ich von dem Mahler voraus setzen muß / daß er alle Gattungen der Farben nach ihrer so mannigfaltigen Verbindung und Unterscheidung/ wol zu zurechten / eine Farbe hinter der andern in dem vortheilhaftesten Absatz aufzuwerffen / das Licht und den Schatten in dem gebührenden Grade der Höhe recht auszutheilen / und die Regeln von der Perspectiv und Ebenmasse / welche lehren / wie die Dinge sich in ihrer Grösse und Entfernung gegen einander verhalten / zu beobachten wisse : Also muß ein Schreiber vor allen Dingen seine Sprache wol verstehen ; er muß die Macht/ welche in den verschiedenen Worten einer Sprache lieget/ wol erwogen haben ; also daß er unterscheiden könne / welches einen Begriff am nachdrücklichsten bezeichne / und was für einen Zusatz an Stärke und Schönheit sie von der Zusammenfügung mit andern erhalten können : Er muß Verstand und Urtheil haben / zu erkennen / welcher Ausdruck am bequemsten seye / einen Begriff darein zu kleiden / und auf seinen besten Vortheil auszuschnücken. Der tummen Vermessenheit unzeitiger Richter Einhalt zu thun/ mercke ich hier noch an ; daß fast eine gleiche Fertigkeit von dem jenigen erfordert wird/ der mit Gründlichkeit von einer Beschreibung urtheilen will ; wenn er die nicht besitzt / wird er sich stracks selber verrathen / und allen gescheuten Kennern des guten Geschmacks zum Gelächter werden.

Ecce

Ecce modo heros sensus adferre docemus
 Nugari solitos græce : nec ponere lucum
 Artifex ; nec rus saturum laudare , ubi corbes
 Et focus , & porci , & fumosa Palilia scæno ;
 Unde Remus sulcoque terens dental a Quinti ,
 Quem trepida ante hoves Dictatorem induit uxor ,
 Et tua aratra domum licitor tulit. Fuge Poeta!

PERS. SAT. I.

Ech habe diese weitläufige Stelle des sprö-
 den Boeten Persius mit gutem Bedacht
 an das Haupt dieses Capitels gesetzt / weil er
 darinne die Beschreibungen für die vordersten
 Stücke erkläret/ bey welchen einer/ der die Be-
 redsamkeit studiert/ anheben muß. „ Sehet/
 „ sagt er / wie verkehrt die Manier / die heut zu
 „ Tag üblich ist / die Wolredenheit zu lehren !
 „ Man will/ daß die jungen Knaben / die noch
 „ über der Griechischen Grammatick sitzen/ sich
 „ schon hinter die schwersten Stücke der Poesie/
 „ nemlich die heroischen Gedichte wagen ; da
 „ sie noch nicht einmal geschickt sind / einen an-
 „ muthigen und schattigten Lust-Wald mit der
 „ Feder nachzubilden/ oder ein reiches Feld zu
 „ beschreiben/ wo man große Körbe voll schöner
 „ Früchten / einen fetten Heerde / und allerley
 „ Vieh antrifft ; wo man der gewogenen Göt-
 „ tin Balos für den reichen Segen ein grosses
 „ Dank-Fest ansetzt ; ein glückseliges Feld !
 „ von wannen Romulus und Remus / die

B 2 Stiff

„ Stifter unsers Reichs entsprossen ; wo auch
 „ du Quintus Cincinnatus von deinem Wei-
 „ be Racilia / als du hinter dem Pflug bergien-
 „ gest / mit den Ehren = Zeichen der Dictator-
 „ Würde angekleidet wurdest / und die Raths-
 „ Diener dir die Pflug = Schaar nach Hause
 „ tragen mußten. Laß mir das herrliche Voc-
 „ ten seyn !

Quintilianus erzehlet / daß einst die Red-
 schreibungen die allerersten Übungen der Zu-
 gend in der Red. Kunst gewesen / in welchen
 sie sich so gleich versuchen müssen / nachdem sie
 den Rhetorn in die Zucht gegeben worden. Und
 sie sind in der That die Elemente in der Bered-
 samkeit : Die Aufmerksamkeit wird dardurch
 erhöht / unsere Begrieffe werden unvermerkt
 bereichert / und die Einbildungs = Kraft wird
 trefflich geschärft. Wir können uns durch der-
 gleichen fleißige Versuche nicht allein einen gu-
 ten Schatz deutlicher Begrieffen ; sondern auch
 angemessener Worten und Red. Arten sam-
 meln. Welches alles sich bey demjenigen befin-
 den muß / der sich nicht zu den untersten Gat-
 tungen der Poesie einschließen ; sondern seinem
 Sinn eine höhere Bahn eröffnen will.

Es wäre denn überaus ersprießlich / daß
 diese Gewohnheit wieder in die Schulen einge-
 führt würde. Ich verbürge für den glücklichen
 Fortgang / den sie haben würde / wenn man der
 Ordnung / den die Natur selbst in ihren Werken
 beobachtet / folgen / und stets den Anfang von
 dem leichtesten und einfältigsten machen wolte.
 Man

Man müßte nach der Verwandtniß der Sachen von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten ; von den todten Sachen zu den Bewegungen / und den passionierten oder herzerührenden Stücken / aus der Schule der Natur in die Schule der Kunst fortrücken. Dem bekant ist / was für eine Lehr- Art die Mahler / (damit ich hier auf die genaue Verwandtschaft des Schreibers mit dem Mahler wieder komme /) in der Unterweisung und Ausführung ihrer untergebenen folgen ; der siehet hier ohne mein Erinnern / daß es eben diejenige ist / welche ich dem Schreiber anbefehlen will.

Ich muß den Voeten meiner Nation das Zeugniß geben / daß sie in der Kunst / Beschreibungen von den todten Wercken der Natur zu machen / überhaupt ziemlich glücklich sind / und hierinnfalls den Frankosen den Vorzug abstreiten könnten / gleichwie sie hingegen in der scharfsinnigen Schreib- Art ihnen die Palmen auch ohne Streit überlassen müssen. Ich finde in den Schrifften unserer Dichter eine Menge nachdrücklicher Bildnissen / auch der absonderlichsten und seltensten Dingen / welche ich mit dem größten Ergötzen lese / und ich kan mich nicht entschlagen hier einen Vorschlag anzupreisen / auf welchen ich bey diesem Anlasse gekommen bin. Ich wolte daß sich jemand die Mühe gebe / die guten Beschreibungen / die hin und wieder zerstreuet liegen / auf einen Hauffen zusammen zu tragen / und unter gewisse Titul und Abschnitte in einer schicklichen Ordnung einzuthei-

theilen. Ich sonderte z. E. das Werk in zween Theile : In den erstern kämen die Gemählde/ deren Urbilder die Natur hervor gebracht hat ; in den andern / die Beschreibungen derjenigen Sachen / die von der Kunst gearbeitet worden : Jeder Haupt- Theil könnte in drey Abschnitte unterscheiden werden ; in dem ersten kämen ihren Platz die Abbildungen deren Dingen / die groß und herrlich ; in dem andern / deren die schön ; in dem dritten / deren die neu und ungemein ; Nachdem alles Ergötzen so die Einbildungs- Kraft stiftet / aus diesen dreuen Quellen / dem grossen / dem schönen und dem ungemeynen abfließet.

Eine solche Sammlung wäre eben so wunderbar und ergötzend / als ein Cabinet / in welches die Pracht eines Grossen die berühmtesten Stücke der besten Deutschen Mahler der lezttern Jahr hundertn zusammen gebracht/ und in einer ordentlichen Reihe gestellt hätte. Diejenigen / die ihre Kräfte in den Beschreibungen versuchen und üben wolten / könnten in diesem Buch ihre Muster und Patronen finden / sie könnten daran ihren Ruhm- Eiffer wezen / welchem wir die herrlichsten Verrichtungen der Menschen zu danken haben.

Aber der sich unterstehen will/ diesen Vorschlag in das Werk zu stellen / wird ihn nicht glücklich vollführen können/ wenn er nicht selbst einen reinen Geschmack hat; und wenn er darbey in den Schriften der alten Griechen und Römer bewandert wäre / so könnte er seinem Werke

Werke nicht nur ein treffliches Ansehen machen; sondern auch dessen Nutzbarkeit erweitern / wenn er unterweilen die ursprünglichen Stellen auszeichnete / welche der Poet in seiner Beschreibung mag vor Augen gehabt haben.

Ich sehe für gut an / etliche der folgenden Capitel mit ausgesuchten Exempeln von den seltensten Arten der Beschreibungen aus unsern Deutschen Poeten anzufüllen / die Sätze / die ich bis daher behauptet habe / in ein heller Licht zu setzen. Darum ist nöthig / daß ich erstlich die Grund-Regeln / nach welchen man von der Güte einer Beschreibung urtheilen muß / zusammen suche und fest setze

Der Zweck der Beschreibung ist / wie ich bedeutet habe / durch die Ähnlichkeit mit dem Urbilde die Leser zu belustigen. Diesen Zweck zu erhalten wird erfordert / daß eine Beschreibung

1. Vollständig seye. Sie muß alle die Begriffe und Empfindungen erwecken / welche das Urbild / das wir zur Materie der Beschreibung nehmen / selbst erwecket / und keine Seite desselben unberührt lassen. Diese Regel gehet vornemlich die jenigen an / die sich vorsetzen gewisse Gegenstände mit Fleiße abzuschildern in dem Vorhaben zu unterrichten: Gleichwie unter unsern Poeten der Hr. Brockes in dem Buche gethan hat / welches er irdisches Vergnügen in Gott betittelt.

II. Daß sie bewegend und nachdrücklich seye. Sie muß eben so viel Kraft haben/ uns zu rühren und zu entzünden; als das Urbild selbst/ und eben dieselben Empfindungen in uns erwecken: Dieses kommt neben einer erhitzen Einbildungskraft hauptsächlich auf eine gute Rundschafft der Sprach an. Man muß die Macht und die wahre Eigenschaft der Wörter wol kennen und wissen/ was für einen Unterscheid zwey obgleich ähnliche und verwandte Wörter in den Begriffen machen/ und diese Wissenschaft muß sich bis auf die absonderlichsten Dinge erstrecken. Man muß alle müßige und unnöthige Wörter abschneiden/ und allein diejenigen brauchen/ welche der Sache gerichts zutreffen. Übersflüssige Worte führen den Geist auf anderwärtige Begriffe ab/ als das Original giebt/ verstreuen die Aufmerksamkeit/ und entkräften damit die Beschreibung/ daß sie den gehörigen Eindruck nicht machet. Ins besondere sind die Fügungs- und kleine Hülfswörter auszuweichen/ welche ohne Abbruch des Begriffes wegbleiben können.

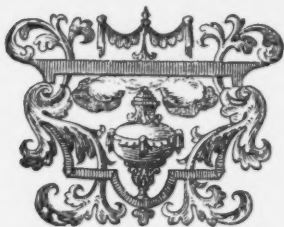
III. Daß sie klar und deutlich seye. Damit sie ohne ein beschwerlich Nachsinnen die Begriffe und Empfindungen wieder in dem Gemüthe aufwecke/ welche der Gegenstand veranlaßet hatte/ als er selbst vor den Sinnen gegenwärtig stunde. Man muß zu diesem Ende die eigensten und nächsten Worte brauchen. Ich will zwar den Gebrauch der Metaphorn in den

Be-

Beschreibungen nicht ganz verwerffen / weil ich weiß / daß viel Begrieffe vorkommen / die wir mit eigenen Worten entweder gar nicht / oder doch nicht so deutlich ausdrücken können / als z. E. die Farben / die Gerüche und die Gegenstände des Geschmacks sind. Aber gewiß ist auch / daß die Metaphorn eine Beschreibung sehr verdunkeln können / wenn der Verfasser nicht ein scharffes Urtheil besitzt / das ihn lehret / wie sie mäßig und geschickt anzuwenden.

Neben diesen allgemeinen Regeln der Beschreibungen / müssen sich die Verfasser derselben noch von denen absonderlichen Umständen / in welchen sie ihre Beschreibungen verfertigen / ein acrwisses Maß geben lassen. Der große Critick = Schreiber Longinus hat in seinem 8. Cap. von dem Erhabenen / diese Anmerkung gemacht : „ Gleichwie natürlicher „ Weise nichts in der Welt begegnet / das nicht „ von vielerley Umständen begleitet werde ; so „ ist ein unfehlbarer Kunst = Griff zu der erhabenen Schreib = Art zu gelangen / wenn wir „ die vornehmsten Umstände auszulesen wissen / „ und durch eine schickliche Verknüpfung derselben gleichsam ein Gewebe daraus verfertigen ; denn diese Zusammenhäuffung ausgetauelter Umstände zieht den Geist sehr stark an / und hält ihn aufmerksam. Ich mache mir diese Regel / die er von dem Erhabenen gegeben hat / gerecht / und erstrecke sie auf alle

Gattungen der Gegenständen. Es seye / daß man durch die Beschreibung des Erstaunlichen / oder des Erschröcklichen / oder des Traurigen / oder des annehmlichen und schönen ergötzen will / so muß man ordentlich die wichtigsten Umstände zu wehlen wissen / und die kleinen Neben-Dinge / welche zu unserer Materie nichts beitragen / fahren lassen. „ In Wahrheit / „ sagt Longinus / der sich bey geringen Umständen allzulange verweilet / verderbet alles / „ und ist dem jenigen gleich / der ein Gebäude „ aus Leim und Sand auführen wolte.



Informe cadaver

Protrahitur, nequeunt expleri corda tuendo

Terribiles oculos, vultum, villosaque fetis

Pectora semiferi, atque extinctos faucibus ignes

VIRGIL.

Wenn ich gesagt habe/ daß der Zweck bey-
der Künstler/ des Schreibers und des Mal-
lers seye/ durch ihre natürliche Bildnissen zu be-
lustigen/ so muß man es nicht verstehen / als
ob allein das schöne / das angenehme / das gu-
te und tugendhafte / oder was immer von sich
selbst in unserm Gemüthe / die Liebe / die Freude /
die Bewunderung und andere sanfte Regungen
erwecket / die Materie ihrer Gemälden seyn
dö. fte.

Es ist zwar an dem / daß die natürliche
Abbildung eines Gegenstandes / der schon für
sich selbst wegen seiner Schönheit bewegt / eine
verdoppelte Kraft hat / nachdem zu der Schön-
heit des Urbildes / noch die Schönheit der Be-
schreibung kommt und sie erhöht/ also daß wir
zugleich entzündet und erleuchtet werden. „ Es
„ ergötzet uns / (sagt der Zuseher) das Conter-
„ sey eines Angesichtes anzuschauen / wo die
„ Aehnlichkeit getroffen worden : Aber das Er-
„ gößen vermehret sich / wenn das Contersey ein
„ schönes Angesicht vorstelllet ; und wird noch
„ größer / wenn die Schönheit desselben von ei-
„ ner sanftmüthigen Mäue begleitet wird.

Jeden-

Jedennoch ist nicht minder gewiß / daß auch das natürliche Bildniß eines Dinges / das an sich selbst traurig / erbärmlich / häßlich / eckelhaft / erschrecklich / ja schrecklich ist / belustiger. Eine gute Beschreibung eines unglückseligen abgearbeiteten Mannes mit hohlen Augen und abgefleischten / eingesunknen Wangen / einem schwarzen und schmutzigen Angesicht / zottigem Bart und schmutzigen aufgestraubten Haaren / das er nicht gewohnt / weder zu scheeren noch zu kämmen / mit geschwollenen Händen / die sich in der Asche gebrannt haben / und unflätigen Fingern / die mit langen Nägeln gespißt sind / und ganz bequeme / die Speisen zu zerreißen : Eine solche Beschreibung ergötzt so wol / als eine andere von Venerischen Eupidons / Adonen / Anacreons / und Floren : Und ich bin versichert / so viel Leser von einer Beschreibung der Gefangen / Dämonen / und Mablzeiten neben lautern Strömen unter fruchtbahren Bäumen inniglich gerührt werden ; daß eben so viel ergötzt werden / von einer Beschreibung eines Lazareths / das traurig / eckelhaft und finster ; darinne eine grosse Anzahl allerley Kranken liegen ; alle Kranckheiten der blassen krämpfigten Spannung / als einer pfergenden Folter / Blödsincken / Schwindel und Ohnmachten des beklemmten Herzens / alle Gattungen Fieber / Hichter / Schläge und ungestümme Steckflüsse / Nieren-Steine und innerliche Geschwüre / Colic-Wehe / die tobsüchtige Phrenesie / die schläfrige Melancholie / und der Wond-

Mondsüchtige Wahnwitz / die ausdörrende Schwindsucht / der Marasmus und die Pest / die weite Länder zur Wüste macht / die Wäster sucht und die Engbrüstigkeit / und der Seigsteckende Schnuppen / ic. Wo man nichts anders höret / als klägliche Seuffter ; wo die Trostlosigkeit der Kranken von einem Lager zum andern pfleget / über welche der triumphirende Tod seinen Wurf: Pfeil schwenket ; aber sich zaudert ihn abzuschleffen / wiewol er in ihren Wünschen oft angerufen wird / als ihr vornehmstes Gut / und ihre endliche Hoffnung. Also werden uns die Leidenschaften des Schreckens und des Mitleidens / welche uns sonst allemale niedrig sind / sehr angenehm / wenn sie durch schickliche Beschreibungen in uns erregt werden.

Hieraus kan nun ein jeder leicht abnehmen / daß das Ergötzen / welches eine wolgetroffene Beschreibung in uns stiftet / nicht gerichts von dem Gegenstand / der beschrieben wird / komme ; sondern von der Aehnlichkeit des Abdrucks mit dem Urbilde. Es entspringt nehmlich in den Beschreibungen von der Vergleichung / so das Gemüth zwischen denen Begrieffen / welche die Worte in ihm erwecken / und denen Empfindungen anstellt / welche die Gegenstände darinne machen / wann sie selbst zuagen sind. Und je näher denn die Aehnlichkeit ist / so es zwischen beyden wahrnimmt / je größer wird sein Ergötzen darüber.

Der

Der Herr Addison hat nicht können Re-
 chenschaft geben / woher es komme / daß dieses
 Geschäft des Gemüthes / wenn es die Aehnlich-
 keit eines Abdruckes mit dem Urbilde wahrnimt/
 so viel Ergötzen erwecke / und vermeinet so gar/
 es seye unmöglich die physicalische oder vorder-
 ste Ursache dessen anzuzeigen. Ich aber ge-
 traue mir solche in den folgenden Quellen ent-
 deckt zu haben. Wenn wir der Natur des
 menschlichen Gemüthes nachdenken / so wer-
 den wir wahrnehmen können / daß es niemals
 so wol zu frieden ist / als wenn es mit einem
 Geschäfte umgeben / daß ihm eine gute Mei-
 nung von seiner Fähigkeit und Vollkommenheit
 erwecket. Nun findet dieser angebohrne Etolz
 und Ehrgeiz eine reiche Gelegenheit sich zu wei-
 den / wenn wir eine wolgemachte Beschreibung
 lesen. Wir sehen eine solche an / als einen
 Abdruck von einem Urbilde / das wir schon zu-
 vor in dem Kopff haben / und können uns dar-
 um nicht entbrechen zu erwegen / wie nahe die
 Beschreibung mit dem Begriff / den wir von
 der Sache haben / überein treffe : die Noth-
 wendigkeit selbst setzet uns gleichsam zum Rich-
 ter darüber / und fordert uns unser Urtheil ab.
 Also mercken wir nicht / daß der Verfasser uns
 unterrichten wollen ; sondern glauben vielmehr/
 daß er die Demuth gehabt habe / seine Gemähl-
 de uns zu unserer Beurtheilung zu übergeben/
 welches unsern Hochmuth angenehm kizelt.
 Mitbin eignen wir uns eine Herrschaft über
 den Verfasser an. Daß ich die wahre Ursache
 des

des Ergözens / so die Beschreibungen gebähren / getroffen habe / besteiffet mich / wenn ich betrachte / daß das Ergözen geringer wird / so der Verfasser Chimerische Umdinge von einer abentheurlichen Gestalt beschreibet : denn / da wir von dergleichen kein Urbild in dem Kopff haben / so kan der Geist sich nicht in die Vergleichung des Abdruckes mit dem Urbild einlassen / von welcher Beschäftigung sonst das Ergözen herühret : Hernach fallen wir zugleich auf die Gedanken / daß der Verfertiger uns unterrichten / oder vielmehr mit erlogenen Wesen unsern Verstand äffen wollen / welches uns als eine Vermessenheit niedrig und verdrießlich fällt. Dieses ist so gewiß ; daß das Ergözen / welches uns ein Gemähde von einer unbekannten und gesehenen Gegend giebet / viel schwächer / als welches uns die Ansicht einer Schilderen verschaffet / die eine von uns durchwanderte Landschaft vorstellet.

Dieses Ergözen bekömmt einen Zusatz / wenn eine Beschreibung so eigentlich nach dem Leben gebildet ist / daß sie uns im Zweifel läßt / ob wir nicht das Urbild selbst vor dem Gesichte haben : Wenn sie eben die Empfindungen und Regungen in uns entzündet / welche das gegenwertige Urbild erwecket hatte : *Si nostrum pe-
Aus inaniter angit, irritat, mulcet, falsis terrori-
bus implet.* Wir lassen uns gerne auf eine so angenehme Weise betriegen. Dieses wachsende Ergözen entsteht aus einer Betrachtung /
wel-

welche der Geist darzumahlen machet / wie groß die Fähigkeit der menschlichen Kräfte sey / die Göttlichen Werke des obersten Meisters nachzubilden : Erstaunung und Entzückung überfallen ihn / wenn er den Menschen zu solch vortreflichen Werken geschickt findet / und füllt ihn mit prächtigen Einbildungen von seiner Würde an.

Endlich vermehret dieses Ergöhen / wenn die Beschreibung uns in einer Sache solche Seiten entdecket / deren wir Anfangs nicht gewahr worden / und die uns verborgen geblieben / als wir sie selber vor den Augen gehabt hatten : Denn der solche unbekannte Seiten anzeigt / erweitert unsere Erkenntniß und setzt unsere Begrieffe in ein klärer Licht / welches niemals ohne Ergöhen geschieht.



Quintilio si quid recitares : corrige sedes
 Hoc , aiebat , & hoc , Melius te posse negares ,
 Bis terque expertum frustra , delere jubebat ,
 Et male tornatos incudi reddere versus.

HORAT. de A. P.

Setzt uns nunmehr ohne längere Verweilung die Schriftten unserer Poeten durchblättern / und die gegebenen Regeln mit Exempeln beleben.

Postel beschreibt in dem 7. Buche seines Witzekinds die Bewegung einer Schlange mit folgenden Zeilen :

- - - Sie schlung sich mannigfach /
 Verlangt und fürchtete sich / und zog ihr selbst sich nach.

Er verweist uns auf dem Rande zu des Tasso *Gierusalemme liberata*, wo wir das Urbild dieser Beschreibung finden.

*Hor rientra in se stesso , hor le nodose
 Ruote distende , e se dopo se tira.*

Postels Beschreibungen sind überhaupt nichts anders als etwas freye Uebersetzungen ; und sein ganzes Gedicht von dem Witzekind bestehet aus Bruch-Stücken von Beschreibungen / die er hier und dort von ihrem ersten Sitze herunter gerissen / und in eine neue Form wieder zusammen gefüget hat. Dergleichen Abschriften dienen zwar eine Sprache zu bereichern /

reichern / indem sie lehren / wie eine Sache dar-
 tinne, auszudrücken seye / die noch niemals in
 derselben vorgetragen worden : Aber sie zeigen
 mehr einen guten Übersetzer an / wenn sie wol
 getroffen sind / als eine fruchtbare Einbildungs-
 Kraft / die durch sich selbst reich ist. Macro-
 bias ist sehr weitläufig / zu zeigen / daß Virgils
 seine Aeneis nichts mehr als ein künstliches Ge-
 webe seye / darzu er den Werfft dem Homer und
 andern Griechischen und Lateinischen Poeten ab-
 geborget habe : *Quid quod S omne opus Virgi-
 lianum, velut de quodam Homerici operis speculo
 formatum est.* Er billigt aber dieses damit / weil
 nichts angenehmers seye / als zween vortrefli-
 che Poeten einerley reden hören : Er sagt ;
 „ Man habe zuvor diese drey Stücke für gleich
 „ unmöglich gehalten ; dem Jupiter seinen
 „ Blitz / dem Hercules seine Keule / und dem
 „ Homer seine Verse zu rauben. Wenn auch
 „ das gleich möglich wäre / so würde doch nie-
 „ mandem anstehen / den Blitz zu schießen / als
 „ dem Jupiter ; zu kämpfen als dem Hercules ;
 „ und zu singen / als dem Homer. Jeden-
 „ noch habe Virgil durch seine geschickte Über-
 „ setzung es so weit gebracht / daß man glaube /
 „ die Erfindung wäre sein. Aber jedermann
 siehet / daß dieses alles bloß das Lob eines guten
 Übersetzers ist / welches zwar auf das höchste ge-
 spannet ist : Wer wolte aber dieses dem Ruhm
 eines grossen Originals gleich achten ?

Was diese Stelle des Postels ins besonde-
 re angehet / so ist ihr Original viel nachdrückli-
 cher /

der / und zeigt die Art der Bewegung viel genau-
 er. Sie schlung sich mannigfach. Dru-
 cket die Figuren aus / welche die Schlange in
 ihrer Bewegung machet / und das ist ein Zug
 der sich im Tasso nicht findet. Verlänge und
 kürzte sich. Aber das Original ist hierüber
 viel deutlicher /

Hor rientra in se stesso , hor le nodose
Ruote distende.

und zeigt / wie ihre Verlängerung und Verkür-
 zung geschehe.

Der Herr Brookes hat von der Bewe-
 gung der Schlange folgende Beschreibung:

Bewunderlich weis sich die Schlange fort zu bringen /
 Wie auch der Regen. Wurm / kein Flügel / Hand noch
 Fuß /
 Hilft ihr um gehen fort / ihr Leib muß in sich dringen /
 Dann schießet sie sich selbst / bald wie ein Bogen. Schuß
 Bald schnell / bald langsam fort

Man muß sich erinnern / daß Brookes in
 dem ganzen Buche / daraus dieses genommen/
 philosophische Beschreibungen machet. Sein
 Vorhaben ist / die Weisheit des Schöpfers in
 der Art / Beschaffenheit und Bewegung der
 Dingen zu entdecken : Darnach muß man nun
 auch die Einrichtung seiner Beschreibungen be-
 urtheilen. Also gehören die ersten Zeilen / wo
 er die Bewegung der Schlange mit der Bewe-
 gung andrer Thieren vergleichet / allein zu sei-
 nem Vorhaben. Ihr Leib muß in sich drin-
 gen/

gen / ist eben was der Italiäner sagt : *Rientra in se stesso.*

Dann schießet sie sich selbst / bald wie ein Bogen-Schuß /
Bald schnell / bald langsam fort - - -

Von einer Schlange kan man wol sagen :
Sie schieße sich schnell fort : Aber ich sehe nicht
wie es sich schicke zu sagen : Sie schieße sich
langsam fort. Schiessen wird allein von schnell-
len Bewegungen gebraucht / die in geraden Li-
nien geschehen. Zudem unterscheidet diese Art
der Ausdrückung nicht genug : Denn ich kan
noch eigentlicher von einem Fische sagen ; er
schieße sich bald schnell / bald langsam fort. Sie
schießet sich wie ein Bogen-Schuß. Dies-
ses ist sehr dunkel / daß man kaum errathen kan/
was er sagen will / da doch die vornehmste Ei-
genschaft eines Gleichnisses ist / daß es erkläre.
Verstehet er durch den Bogen-Schuß / den
Pfeil / der ab dem Bogen geschossen wird / so
würde diß Gleichniß eben das sagen / was er
hernach ohne ein Gleichniß deutlicher sagt :
Sie schießet sich schnell. Aber ich mutthmas-
se / daß er durch den Bogen-Schuß einen
Glitsch-Bogen meine / und damit die Figur der
Bewegung andeuten wolle : Er hat wollen sa-
gen / sie schießet sich Bogen-weise / oder in ei-
nem Bogen : Aber sie schießet sich wie ein
Bogen-Schuß / oder wie ein Bogen / drückt
diese Meinung nicht aus ; denn ein Bogen hat
keine solche Bewegung. Man muß Bewegun-
gen von gleicher Art mit einander vergleichen.

In

In dem 4ten Buche des Wirtetins
des giebt der Poet die Beschreibung eines
Schwimmers.

Es rühret Hand und Füße
Raum den gekräuselten Schaum / da dreht er sich und stieße
Das Wasser künlich weg ; er streckte Fuß und Hand
Zu gleichen Zeiten aus / und wie ers nöthig fand /
So lehret er das Haupt. Er halt der Wellen Rifen
Mit starken Armen ab / und durch des Odems Blasen
Bestreuet er den Mund / bald machet er sich breit /
Bald kühret er sich ein. Warff bald aus Müdigkeit
Zu Ruhen etwas aus ; verkehrt sich auf den Rücken /
Stehend öfters ganz gerad / und ließ die Sohlen drücken
Und strecken s' Raß der See . . .

Er weist uns hierüber auf des Marino
Adon der in dem 19. Gesang diese Stanze hat.

*Va brancolando, e si contorce e s'buffa
Il nuotator, ch' al comminciar non teme.
In se stesso si libra, indi s'attuffa
E le braccia, e le gambe agita insieme.
L'acque batte e ribatte, e da la faccia
Col soffio e colla man lunge le scaccia.
Serpe a lo striscio, al volo auguel somiglia,
Batello a i remi, e corridore al morso.
Hor l'ascelle agilmente a meraviglia
Dilata e stende, hor le ripiglia al corso.
Hor sospeso l'andar, riposo piglia.
E volge verso il mar supino il dorso,
Hor forge e Zappa il flutto, E anhelante
Rompe la via co'calci, e con le piante.*

Es ist sichtbar genug / daß der Deutsche diese Verse / welche er vor dem Gesicht gehabt / glücklich ausgebeßert und überflogen. Besonders verschonet er uns mit den lächerlichen Gleichnissen des Cavaliers:

*Serpe à lo striscio , al volo avguel somiglia
Batello a i remi , e corridore al morso,*

Und ich bekenne / daß seine Beschreibung bey nahe unverbesserlich ist / wenn man sie für sich selbst betrachtet : Aber ich kan auch nicht verschweigen / daß sie an dem Orte / wo sie steht / unnöthig ist. Beschreibungen haben in den Epischen Gedichten keinen andern Nutzen ; als daß sie entweder unbekante Sachen / welche die Umstände erheischen / in ihrer Natur vorbilden / oder durch die Beschreibung bekannter Sachen den Leser von der strengen Aufmerksamkeit / welche die große Begebenheiten erfordern / eine Weile zu entbinden und ausrasten zu lassen. Von dieser letztern Art ist die Sache / die unser Poet hier beschreibet : Schwimmen ist eine Gattung der Bewegung / die so bekannt ist / daß auch das bloße Wort uns einen völligen Begriff darvon giebt : Folglich ist in keinem andern Abschen nöthig gewesen / diese Beschreibung einzuflechten / als den ermüdeten Leser zu erquicken : Man urtheile aber ob hier der Ort zu einer Ruhe-Stätte gewesen / wo der Held des Poeten in der wütenden See lieget / und in einer jeden Wellen den Tod zu sich einbrechen siehet. Er hat in diesem ganzen Schiff-Bruch / wie

wie er selbst an dem Rande bekennet/ den Homer vor den Augen gehabt; aber ist hiertinne unglücklich von ihm abgewichen. Homer hat in einer so dringenden Gefahr seines Ulfasses/ sich nicht verpisset/ so kleine Umstände von dessen Bewegungen in dem Schwimmen anzumercken; sondern für besser angesehen/ alle unsere Sinnen auf die vielfältige Gefährlichkeit zu häßten/ welche sein Held erstlich mitten in dem Meer ausstuhnde/ wo er nichts als Himmel und Wasser vor sich sahe/ hernach von dem hohen Gestade/ an dessen Klippen die Wellen sich mit lautem Gebrülle brachen/ und zurück in das Meer stürzten/ und von dem reißenden Lauffe des Strohmee/ der sich in die See ausgurgelte.



Arabien kan den des Rundes purpur Schwellen
 Nicht schätzen seinen Strand/ den's rothen Meeres Wellen
 erspühen Tag und Nacht / und wann dort Ormus gleich
 Am Ufer Perlen sinkt / ist doch dieß Ufer reich
 Mit Perlen schöner Art. Der Zucker süßet Worte /
 Der hier ohn Ausbören rinnt / läßt nicht des Himmels-
 Pforte /
 So lieb und huldreich seyn - - -

Die entfernten Gleichnissen und die dunkeln weitläufftigen und fabelhaften Metaphoren / deren sich Wittelkind hier bedienet / machen seine Beschreibung mehr einem Galimatias/ als einem Gemählde ähnlich. Wenn er dem Antlitz seiner Liebsten einen Schleyer hat vorziehen wollen/ so haben sie ihm den rechten Dienst gethan. Seine Ausdrücke machen uns in der That keine genauere Idee / als daß wir überhaupt vernehmen/ ihr Angesicht habe wie andere einen Mund und Augen gehabt.

- - - - -
 Begt dessen grade Pracht
 Nicht mehr Annehmlichkeit/ als was die Edern macht
 Am Libanon berühmt - - - - -

So viel Worte schwächen nur die Kraft des Ausdrucks. Je enger die Gedanken zusammen gedrückt werden / je mehr Stärke empfängt der Vortrag. Der Poet hat eben dieses Gleichniß an einem andern Orte bescheidener und kürzer ausgedrückt

Ein schmal und grader Leib war Edern zu vergleichen.

Und diese Zeile ist eben darum auch von weit mehr Kraft. Aber die unnützliche Weitläuff-

tigkeit ist ein Fehler / dessen sich Postel zum öf-
tern schuldig machet ; 3. E. in den angeführten
Versen :

Schau an ihr köstlich Haar
Hat auch der Eeren Reich in seiner zarten Baar
Vergleichen Wurm , Gespinnst ?

Item wenn er von der Seiden redet / die
mit dem zarften Faden / der Föhrer unsrer Pracht zu sei-
nem Erge spinnt. Eine Nerve / die man lang
ausgedehnt hält / wird schlaff und dünn ; eben
also wird ein Gedanken / der weit ausgebreitet
wird / matt und kraftlos.

Was reicht nicht ihren Augen/
Die Eirens , Schalen sind / solch Gift daraus zu saugen
Das uns uns selbst entwendt ? Denn ob die Farbe spricht /
Wir sind aus Himmel . Blau von Venus zugericht .
Es gehn doch Funken aus von diesen Unmuths , Kolen
Die Zunder aus der Höll zu steter Nahrung holen /
Und nicht vom Himmel her

Der Leser wird noth haben durch diese
fremde und fabelhafte Vorstellung zu der Sa-
che selber durchzudringen / die da hinaus laufft /
daß ihre Augen bezaubern. Das übrige ist ein
posierlich Kinder , Spiel : Der Poet beobach-
tete von Seven Augen / daß sie Himmel , Blau ;
hierauf hat ihn das Wort Himmel verleitet sie
in Kolen zu verwandeln / damit er den Weg zu
dem Gegen - Satz der Hölle habnete ; also jun-
bet er diese Kolen in dem höllischen Feuer an ;
wozu er sich genug berechtiget achtet / weil Ge-
nen

den Blicke in der Metaphora feurig waren. Schwarze Augen lassen sich wol mit Kolen vergleichen; aber die blauen hat noch niemand mit schwarzen verglichen: Es hat auch noch niemand Anmuth in den Kolen gefunden; aber weil diese Kolen ihre Funcken aus der Hölle holen/ werden sie ohne Zweifel auch ihre Anmuth von dannen haben!

- - - Den Glanz den dort bekommen
Denonen Lämmer Zucht / wann Xanthus sie durchschon.

IIIIV

Gleicht dieser Hauptes: Schmutz - - -

Ich hätte schon oben Anlaß gehabt anzumerken/ daß die Einflechtung mythologischer Fabeln den Author öfters ohne Noth weitläufftig macht/ und seinen Vortrag entkräftigen hilft. Neben dem wendet er seine Gelahrtheit ganz am unrechten Ort an / wenn er Gleichnisse von Fabeln hernimmt / welche dem größten Hauffen der Leser unbekant sind. Denonens Lämmer-Zucht und Xanthus geben mir zwar ein Merkmal von Poffels Belesenheit; aber auch zugleich von seinem schlechten Urtheil. Dieser Fehler regiert hin und wieder. Zum E. wo er Siegwehrts Haar beschreibt:

Die Locken schimmerten wie Lagus reiche Güsse.

Deßgleichen wo er die Farbe von Adelwehrts Augen beschreiben will:

- - - Der Augen holdes Licht

War wie die Farbe selbst der Liris zugericht /

Vor ihr kurz lebend Kind aus hellem Brun der Wellen /

Dies

Dieses ist einem Rästel ähnlicher / als einem Gemählde ; Aber so lächerlich diese faßelhafteste Vorstellungen an sich selbst sind ; sind sie noch ungereimter in dem Munde des Wittekinds.

Ich fahre fort Geven Abbildung zu beschauen.

Die Wangen sind benetzt
Wie Gärten / die kein Reiß und keine Sonne welkt.

Dieses ist endlich noch eine bescheidentliche Metaphora / die uns von der lebreichen Farbe ihres Angesichtes nicht im dunkeln läßt. Die Beschreibung von Siegwhehrs Wangen ist von anderer Art.

Der Wangen Alabaß
Blüht als ein Rosen-Feld mit Lilien eingefast.

Der Alabaß blüht nicht,

Arabien kan bey des Mundes Purpur Schwellen /
Nicht schützen seinen Strand/ den's rothen Meeres Wellen/
Beipülen Tag und Nacht/ und wann dort Drusus gleich
Am Ufer Perlen sinkt / so daß dieß Ufer reich
An Perlen schöner Art

Diese spitzfindige Zeilen hinterlassen euch keinen Begrieff/ dieweil sie auf ein leeres Wort-Spiel gebauet sind/ das daher entsteht / weil die Lippen roth sind/ und das Arabische Meer das rotthe gebeissen wird / ob es gleich an sich selbst die Farbe des übrigen Meeres hat. Lächerlich ist / daß der Poet den ungereimten Einfall so weit treibet / daß er zuletzt an den Lippen

pen des guten Kindes eine Perlen-Fischerey an-
richtet. Siegewehrt muß von dieser verderbten
Einbildungs-Kraft sich auch verstellen lassen:
Wann der Poet von ihm meldet der Lippen Pur-
pur, Saum habe des rothen Meeres Thür gewichen.

Der Zucker süßer Worte
Der hier ohn Aufhörn rinnt / laßt nicht des Himmels
Pforte
So lieb und huldreich sehn.

Wenn ich durch diese Verwirrung hindurch
brechen kan / so wird darinn das Ergötzen / so
das Gehöre von Hebens wol klingenden Wor-
ten empfindet / mit dem Ergötzen verglichen / so
das Gesicht über das Anschauen eines schönen
Himmels erhält. Ein ungeschicktes Gleichniß/
und das mich so ungewis läßt / als ich zuvor
ware.

In dem 2ten Buche zeichnet der Author
Prinz Gottfrieds Contrefey.

Auf seinen Wangen ließ sich kaum der Schatten sehn /
Der ersten Männlichkeit ; sein Haupt das ohne Kunst
Gar zierlich war gelockt nahm aller Blicke Gunst
Mit sonderer Anmuth ein / und konte kühnlich laden
Die Seiden selbst zum Kampff.

Ich wolte / daß er nicht bloß Züge zeich-
nete / die dieses Angesicht mit vielen andern ge-
mein hat ; damit seine Beschreibung deutlicher
würde : Aber das Haar das die Seiden zum
Kampff heraus fordert / ohne Zweifel sich mit
ihr

ihre zu raufen / machet einen possierlichen Vergleich. Er fährt fort :

In seinem Herze war ein Schwefel. Lacht aeründet
Der blauer Flamm'n Blut treibt durch der Augen Röhren /
Die Rosen aber nicht des Mundes konnte führen
In blasse Sterblichkeit / weil Blut aus tausend Seelen
Die sich ihm opferten / daselbst nicht lassen fehlen
Des Purpurs Überfluß. - - -

Dieses ist nicht die Beschreibung der Bildung eines Angesichtes ; sondern der physikalischen Ursache / warum Gottfrieds Augen blau seien. Ihre blaue Farbe entsteht nemlich von dem Schwefel-Dunst / der aus seinem Herzen / worinne ein Schwefel-Licht brennt / durch die Augen ausdampffet. Wendet ihr dagegen ein / wenn dem so wäre / so müßte der rothe Mund blaß und welck werden / gleichwie die Rösche des Angesichts von dem Schwefel / so ist die Antwort leicht : Das würde freylich geschehen / wenn nicht das Blut aus tausend Seelen / die sich diesem Munde opferten (nemlich derer beliebten Fräuleins / die sich aus Liebes-Verzweiflung in der Metaphora selbst umbrachten) ihm stets einen Überfluß Purpur wieder zuführte. Das ist was Horatius nennet *insanire velles certa ratione modoque*.

- - - Die Nase war erhoben /
Und zeigte Großmuth an / die Wangen recht zu loben /
Samt seiner Zornen Pracht / so war es anzuseh'n ;
Als wenn Granaten-Kern auf silber Tellern steh'n.

Wenn

Wenn dieses Gleichniß angemessen ist / so mag Prinz Gottfried die Keckeheit an dem Halse gehabt haben / welche die Franzosen von Neapoli vernennen.

Das schönste Angesicht / das Postel beschreibt / hat dem Ritter Oberdorf zugehört.

• • • • • Ein braunes Angesicht /
 War recht die Herzen zu beirren / abgericht
 Durch holbe Freundlichkeit. Den Haaren mußte weichen
 Der reissen Keilen Fard ; es konnte nicht erreichen
 Der Purpur schen Mund / der war doch aber schön /
 Wenn er im lächeln ließ zwö Perlen Schnüre sehn.
 Die Wangen waren rith erhaben und geledet /
 Mit Iorus Schneden. Cassi / sein Leib war schön gestre-
 det /
 Jedoch nicht gar zu schmal. • • • • •

Diese Beschreibung machet mir endlich einen Begriff von einer absonderlichen Bildung eines Angesichtes / und drücket sich mit deutlichen Worten und Gleichnissen aus : Ausgenommen die zwö Perlen Schnüre / nachdem die Zähne zwar an Farbe den Perlen ziemlich nahe kommen ; aber nicht wie die Perlen Schnüre zusammen gesädet sind ; sondern in Reihen neben einander stehen. Hernach machen auch die hyperbolischen Vergrößerungen ; Den Haaren mußte weichen ; und es konnte nicht erreichen / den Begriff ungewiß und dunkel.

Lobenstein läßt in der Tragödie Cleopatra den Anton und Proculejus streiten / welcher eine schönere Frau mahlen könnte.

Ant.

Ant. Rubin deckt ihren Mund. Proc. Detabians Co-
rallen.

A. Die Glieder sind aus Schmelz. Pr. Dort gar aus
Helfenbein.

A. Die Brust aus Alabast. Pr. Und dort aus Mar-
melfein.

A. Ihr Sternen der Gesichts ! Pr. Dort sind die Au-
gen Sonnen.

Und Canidius fährt in der Scene / so auf
diese folgt / auf den gleichen Schlag fort.

Die holden Wangen lachen /
Auf denen Schnee und Blut zusammen Hochzeit machen /
Ihr Himmlisch Antlitz ist ein Paradies der Lust ;
Der Albern blauer Türks durchsicht die zarte Brust ;
Zinobers quillt aus Milch / Blut aus den Marmel - Fassen /
Der Augen schwarze Nacht läßt tausend Blitze fallen /
Die kein beherzter Geist nicht ohne Brand empfindt.
Ihr süßer Athem ist ein eingebiesamt Wind.
Es kan der Schnecke nichts auf Zung und Muschel rühren /
Das den Arbanen wird der Lippen abgewinnen :
Ihr weiches Haar entfärbt der Morgen - Röthe nicht.
Es gleicht kein Helfen - Bein sich ihren Gliedern nicht.

Wenn gleich die einen von diesen verblüh-
ten Gleichnissen angeben könnten / so sie für sich
allein stehen ; so machet doch die hyperbolische
Verschwendung derselben / und die Vermischung
so vieler Kostbarkeiten einen verwirren Be-
grieff ; und wenn ich mich lange bestrebt / ihn
aufzubeitern / so lerne ich nichts weiters ; als
daß die Farbe ihrer Glieder heiter gewesen ;
aber was für eine Bildung und Lineamente sie
gehabt /

gehabt/ bleibet mir ein Geheimnis. Die Hochzeit des Schnees und der Blut verfällt bis auf das poetische. Hoffmannswaldaus und Neukirchs Manier schöne Personen zu mahlen/ ist der Lohensteinischen ganz gleich.

Wie matt und ungeschmackt dergleichen Beschreibungen von einem so vornehmen Werke der Natur / thut sich noch klarer hervor / wenn wir sie mit denen freyen / lebhaften und ungekünstelten Gemälden / die wir in den Schriften grosser Meister antreffen / vergleichen. So hat z. E. Addison die Schönheit des menschlichen Angesichtes sehr lebhaft abgezeichnet. „ Das Haupt/ sagt er/ hat die höchste „ sie hier mit dem obersten Platz in der Figur „ des Menschen empfangen/ die Natur hat alle „ ihre Kunst angelegt/ das Angesicht schön zu „ machen : Sie hat es mit röthlichem Glanze „ getuscht/ eine gedoppelte Reihe Helsenbein „ darenin gepflanzt/ es zu dem Sitze des La- „ chens und der Schamröthe gemacht/ es mit „ der Heiterkeit der Augen ausgeschmückt und „ belebt/ es an beyden Seiten mit wunderba- „ ren Instrumenten der Sinnen behängt ; ihm „ Nuten und Reitzungen gegeben/ so man nicht „ beschreiben kan / und es mit solch einem wal- „ lenden Schatten von Haar umgeben/ als alle „ seine Schönheit in das angenehmste Licht se- „ tzt. Und Virgil sagt von dem Eneas :

*Resistit Aeneas, claraque in luce refulsit,
Os humerosque Deo similis : namque ipsa decorant*

D

Cesa-

*Cesariem nato genitrix, lumenque juventa
Purpureum, & letos oculis afflarat honores.
Quale manus addunt ebori decus; aut ubi flavo
Argentum, Pariusve lapis circumdatur auro.*

Welche Stelle er bey nahe aus dem 6. Buch
der Odyss. übergesetzt hat.

Wenn Flemming erstlich sehet;

Die Wangen sind Berill / die Rippen ein Rubin /
Die ihn zu ihrer Günst auch wieder Willen zieh'n;
Das Kinn ist Perlen Art; der Hals von Alabaster;
Die Nöhle Ehrensolith / der Brust erhodnes Pflaster
Der reinste Marinel-Stein; die Urne Helisenbein;
Die Finger Carniol / und was des mehr mag seyn.

so schreibt er diese Ausdrücke einem ver-
liebten Gauchen zu/ von welchem er darauf fort-
fährt zu sagen:

Er ist aus sich entzückt / er weiß nicht was er sagt.

Opitz spottet der Hyperbolen / welche diese Art
bethörter Leuten aufhäuffen öffentlich in dem
Gedicht an eine Jungfrau:

Sie schweren hoch und theuer - - -
- - - - - Daß ihr mit euern Blicken /
Ein härter Herz als Stein vermöget zu entzücken /
Daß aus America die beste Specerey
Mit euerm Athem weit nicht zu vergleichen sey:
Daß solche Hände nicht gemahlet werden könnten;
Daß gegen ihren Schnee zugleichem sey der Dinten

Daß

Daß jedes Zähnllein sey ein köstlicher Demant /
 An welches die Natur all ihre Kunst gewandt.
 Und daß die Lippen auch / so mehr als Rosen blähen /
 Weit weit den edelsten Corallen vorzuziehen.
 Daß Haar / ich glaube nicht daß es von Herzen kommt /
 Ein jeglicher vor Gold und beste Perlen nimmt.
 Wie möcht ich aber wol so falsch erdichtet sagen /
 Und groß Aufschneiderey mit Panamuth nur ertragen?
 Ich glaube / welcher sich nimmt solcher Lügen an /
 Er Feder und Papier auch schamroth machen kan.

Indessen dörfte man glauben / daß die getadelten Poeten / eben diese Stelle des schimpfenden Epigen zu ihrem Muster genommen hätten. Der jüngst zu frühzeitig verstorbene Günther ließe sich in seiner ersten Jugend auch von ihnen verführen. Er sagt:

Und wolt ich dazumahl ein schönes Kind beschreiben /
 So ließ ich ihren Mund mit Scharlach, Beeren reiben.

Aber er hat seinen Geschmack durch die Lesung der Alten bald gereinigt; wovon ich folgende Strophen zu Zeugen nehme / darinne er das Countersey einer Schönen machet:

Die Schönheit wies in allen Zügen /
 Was dort Anacreon bestellt;
 Die nette Locke schien zu fliegen.
 Die Haut war Schnee / der jeso fällt /
 Die Lippen schwellen wie die Rosen /
 Und waren gleichsam schon bereit
 Mit solchen Küssen Lieb zu kosen;
 Als Friede und Gerechtigkeit.

Was nur von Sanftmuth und entzücken
Apollens Kunst entwerfen mag /
Das schuf hier aus den holden Blicken
Und gab ein Feuer an den Tag /
Ein Feuer dessen Geist und Stärke
Die Schönheit des Gemüthes entdeckt /
Und durch verborgne Wunder, Werke
Nuch in der Ferne Glut erweckt.



Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus
 Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus
 & mens;

Poſcentique gravem perſepe remittit acutum.

HORAT. de A. P.

Nach einem ſchönen Angeſicht iſt in der Na-
 tur kaum ein ſchöner Phänomenon / als
 ein ſchöner Himmel : Wir wollen denn ſehen/
 wie es unſern Poeten hierinne gelungen ſeye.
 Der Hr. Pietsch beſchreibet am 90. Blate
 die Morgen : Dämmerung :

Es war nicht Tag/ nicht Nacht/ und war doch beſdes ſchon;
 Dem Finſterniß und Licht ließ auf der Zeiten Thron
 Geſchickte Herrſchaft ſehn : Die Nacht ſchien zu regieren.
 Weil noch Geſtern und Mond den Silber Scepter führen ;
 Der Tag gebietet auch/ der nach geſchwächter Nacht /
 Den Luſt- Raum heiterer / die Sterne dunkler macht.
 So löſt die Dämmerung den grauen Kreis der Erden /
 Der ſich diſſet verberg / den Augen ſichtbar werden.

Dieſe Beſchreibung iſt zwar poetiſch / maſ-
 ſen ſie in verblümete Gleichniſſen eingekleidet iſt ;
 aber dennoch fehlt es ihr nicht an Deutlichkeit.
 Der Poet hat das verwunderſame / das in die-
 ſem Phänomenon ſteckt / ſehr glücklich ausge-
 drückt in den erſten Zeilen :

Es war nicht Tag/ nicht Nacht/ und war doch beſdes ſchon.

Ihr müſſet nicht glauben / daß das Zeit. Wört-

lein schon unnützlich seye; denn es zeigt an/ daß hier die Rede von der Morgen - Dämmerung seye. Die Naturkundiger beschreiben die Dämmerung / sie seye ein ungewisses Gemisch des Lichts und der Finsterniß. Eben dieses drückt Hr. Pietsch sehr kräftig aus/ aber auf eine poetische und verblünte Art/ als folget:

Finsterniß und Licht ließ auf der Zeiten Thron
Getheilte Herrschafft sehn / die Nacht schien zc.

Es ist eine übliche Metaphora; die Sonne beherische den Tag / der Mond und das übrige Gestirn die Nacht. Der H. Geschicht - Schreiber Moses braucht diese Redens - Art mit großem Nachdrucke. Krafft derselben läßt sich die Dämmerung füglich als eine getheilte Herrschafft des Lichtes und der Finsterniß beschreiben.

Postel hat in dem 9. Buche des Wirttelins des auch eine poetische Beschreibung der Morgen - Dämmerung unterfangen.

Im Anfang lag noch in seiner Purpur - Wiegen
Des frühen Morgens - Licht. - - -

Ist das frohe Morgen - Licht die Aurora oder die Sonne? Der Poet wolte sagen: Sein Glanz seye noch sehr schwach gewesen/ so daß er die Dunkelheit nicht gänzlich verdrängen mögen. Dieses drückt er so aus; das Morgen - Licht ware noch klein/ schwach und jung; darum legte der Poet dasselbe in die Wiege; und weil

weil sein Glanz roth ist / streicht er dieselbe mit
Purpur an. Niedrig und kindisch!

- - - Den Zweifel zu besiegen /
War noch der Tag zu schwach. - - -

Dieses ist sehr einfältig / aber auch kräftig gegeben. Der Tag wäre noch zu schwach den Sieg über die Nacht zu erhalten / *dubia erat victoria*, man konnte noch nicht wissen / wer überwinden würde. Aber das folgende ist ganz abgeschmackt:

- - - - - Auroren Rosen Schaar
Dies kaum die Knospen sehn / weil noch nicht zeitig war
Der Blumen holdes Roth. - - - - -

Die Morgen-Dämmerung wird wegen der Ähnlichkeit der Farbe recht mit Rosen verglichen. Aber der Poet treibt diese Metaphora bis auf das ausschweifende. Er vergleicht die Grade in welchen sich die rothe Farbe erhebet / mit dem Wachsthum und der Zeitigung dieser Blume recht lächerlich! die Rosen sind zwar erstlich in Knospen versteckt / aber diese sind grün; was sind nun in der Metaphora die unzeitigen Knospen der Morgen-Rosen? vielleicht das noch schwache Roth der Aurora? Jedermann kan in diesen Zeilen / den verderbten Geschmack wahrnehmen / welcher durch die ausschweifenden Metaphoren die Dunkelheit über den Vers streuet und das Gelächter erwecket.

Postel beschreibt einen frühen Morgen auf unterschiedliche Weisen : Im 1. Buche v. 633.

Man sahe kaum das Licht der frühen Sonnen-Strahlen /
Des Himmels Morgen-Rock mit Königs-Farbe mah-
len.

Auf diesen Schlag hätte er von dem Abend
gesagt : Die Sonne mahle den Schlaf-Rock
des Himmels mit Purpur. Schicklicher ist die
folgende Beschreibung in demselben Buche
v. 329.

Wie nun der kühle Fuß / der frühen Morgen-Pferde
Die Morgen-Bahn betrat ; wie von der braunen Erde
Der Schatten kaum entwich / weil sich der Berge Spiz
Bergilbet sehen ließ / und von Aurorens Sitz
In holdem Ueberfluß auf Blumen und auf Wiesen
Sich Perlen breiten aus / daß ihre Mildheit priesen /
Die Hügel um das Gold / die Felder und zugleich
Die Kräuter um das Kleid von ihren Schätzen reich.

Diese Beschreibung ist auf poetische Art aus-
geführt. Nur kan ich nicht finden / woher der
Fuß der Sonnen-Pferden kühl worden seye.
Die Beschreibungen im Anfang des 3. Buches ;
in eben demselben v. 443. und im 5. Buche
v. 473. verdienen nicht minder als diese letz-
te ein gerechtes Lob.

Der Himmel zeigt sich niemals in schönerer
Gestalt ; als in dem Untergange der Sonne.
Doch fällt mir keine Stelle ein / wo diese Sce-
na nach Würden beschrieben seye. Der Hr.
Bro-

Brookes hat es zwar in der Beschreibung des Abends mit einem starken Bestreben gesucht / aber selbst bekennen müssen / daß er nicht zureichet. Ich will bey diesem Anlaße die Stelle anführen / ungeachtet ich ein eigenes Capitel gewidmet mein Urtheil von diesem Buche zu geben.

Inzwischen schien

Die Sonne selbst / der Himmelsche Rubin
Des allermächtigsten Lichts / der Lebens-Blut
Entflammter Mittel-Punct sich niederwärts zu senken.
Und sich zur Rechten in die Flut
Mit süßler Maieglut zu senken /
Der Rote Wunderglanz der Strahlen-reichen-Scheiben
Fast meinem Ziel unmöglich zu beschreiben.
„ Wenn man zerschmelztes Gold recht da es blicket sieht /
„ Und es das halbe Roth / das auf den Rosen glüht
„ Mit jenem möglich war zusammen zu vereinen /
„ Würd es bey diesem Glanz / wie salbe Schatten scheinen,
Weßhalb ich hierzu von Geist und Worten leer
Mich bloß zu den von ihr gewirkten Wundern fehre.

Der ungereimte Wunsch dem Gold die Farbe der Rosen geben zu können / verräth mir das eitle Bemühen des Authorn ; wenn er diese vier Zeilen ausgestrichen hätte / die doch nur Dunkelheit auf einen vortreflich heitern Gegenstand streuen / wäre seine Beschreibung ungleich nachdrücklicher gewesen. Der große Poet des sechszehenden Jahrh. hundert's Joh. Fischart von Straßburg hat von dem Untergange der Sonne einen Umstand ausgezeichnet/

den ich noch von keinem Schreiber angemerkt
gefunden : Die Rede ist von einem schnellen
Schiffe/ das der Poet einführt / als ob es mit
der Sonne in die Wette gelaufen wäre :

Jedoch zu lest eh' sie verlaufft/
Springt sie zu eilich mahlen auf
Hinter dem Berg mit ihren Blicken
Zu sehen / wie sie sich nachschicken /
Und als sie es schier sah vollbracht /
Sprang sie noch eins zu guter Nacht.

Ich schreite zu einer Materie fort/ die für das
Gehöre nicht minder anmuthig / als die Farben
für das Gesicht. Hr. König hat in seiner Ode
auf die Geburt einer Chur- Sächsischen
Princessin des grossen Virtuosen Pantaleon
Geschicklichkeit auf dem Instrument zu schlagen/
das er selbst erfunden / und das von ihm Cim-
bal/ insgemein aber nach seinem Nahmen Pan-
talon genannt wird / als folget beschrieben.

Ein neues Chaos ist dein wunderbar Cimbäl /
Woraus du als vier Elementen /
Die sich in jenem Klumpen trennten ;
Auch deine Stimmen ziehst / die diesen gleich an Zahl.
Wie du dieß Werk erfandst durch eigenes Bemühen /
So weiß auch deine Hand darauf schnell zu vollziehen /
Was dein Verstand ihr anbefiehlt :
Das heist erschaffen / nicht gespielt.
O welcher Reichthum an Gedanken /
An Sätzen welcher Ueberfluß !
Zwo Fugen / die sich gleichsam zanden /
Befriedigt hier ein fremder Schluß.

Dort

Dort weis so manchen Thon sein Schlag heraus zu leiten.

Der ordentlich mit Fleiß verwirrt /

Und sich recht nach der Kunst verirrt

In diesem Labyrinth von so verschiednen Saiten.

Wann ein Gefühl - los Holz den todten Drat besetzt /

Ein falscher Anschlag trifft / durch Kunst ein andrer fehlt.

Weiß niemand / ob dich Meister - Stücke /

Ob mehr der Meister uns entzückt.

Fahr fort jedoch nicht mehr so laut /

Läß die gedämpften Klöppel hören :

Wer kan / der dich jez hört und schaut /

Des Scussiens sich vor Lust erwehren ?

Hört zu wie meisterhaft / wie reizend / wie verliert ;

Bald gleiche / bald gebrochne Gänge :

Bald ganz vollstimmige Gesänge :

Wie schmeichelnd / wie gelehrt / wie schnell / wie Kunst ge-
übt !

Der Poet beschreibet das wunderbare in der Kunst das Cimbäl zu schlagen / mit lebendigen Abbildungen / wenn er den Pantaleon als einen Schöpfer vorstellt / der durch die Hilfe eines fühl - losen Holzes das auch leblose Instrument besetzt / es mit Gedanken versetzt / ihm einen Einfluß über die Neigungen des Gemüthes zutheilet / die zankenden Fugen mit seinem Auspruche befriediget : Und die Zeilen / darinne er sich ausstellt / als ob er die Kraft des Cimbäls wirklich an sich empfinde / geben dem Nachdruck einen starken Zusatz. Günther beschreibet den unterschiedlichen Stand seines Gemüthes / in welchen ihn der Schwung des Fiedel - Bogens nach Hrn. Pfeiffers Composition versetzt

seht hat / vollständig / in der Cantata auf
desselben Violin ;

Es will sich ein beredtes Bißl durch Ohr und Abern schleichen /

So oft die Haare streichen ;
So oft wird Mund und Herz gerückt.
Nun macht der saule Strich entzückt ;
Nun wiegen mich die sanften Zankassen
Im Traum und Schlummer ein ;
Nun weckt mich das geschwinde Schreien ;
Nun muß ich mit den Griefsen fliehen ;
Nun weinen Geist und Darm zugleich ;
Nun soll ich hart / nun soll ich weich ;
Nun soll ich in ein starkes Nasen ;
Nun will das Schrecken Feuer blasen ;
Jetzt tröst mich die Erbarmung hin /
Nun muß der ungewisse Sinn /
Im Zweifel und in Hoffnung kämpfen ;
Nun hüpfst das Herz Vergnügens-voll ;
Nun geht die Einsamkeit spazieren ;
Nun hör ich gar die Venus triumphieren ;
Und wo ich glauben soll
So hör ich auf den sanften Dörmen
Die Gratien im Circel schwärmen /
Da eine mit der andern ringt /
Die andre jagt / die dritte springt /
Die erste wieder zu erareissen /
Und wann sie so einander schleiffen
So ziehn sie meine Regung nach.

Wann Hr. König historisch uns berichtet /
daß zwei Jüden sich zankten / biß sie Pantaleons
Schluß

Schluß befriediget ; so stellt Günther uns eben diesen Gedanken in einem Bilde vor/ wann er die Fugen in die Personen der Gratiën verwandelt/ und sie in einen Kampff mit einander verpflichtet. In dem folgenden beschreibt er die Kunst auf dem Violin zu spielen mit den äußersten Umständen :

Wer Ohren hat / der höre /
 Und gebe der Natur die Ehre /
 Und küsse dich ihr Meister • Stücke /
 Und küsse dieses neue Glied
 Das Herzen mit den Wirbeln zieht /
 Und fast in einem Augenblicke
 Das Leben raubt und wieder giebt:
 So bald sich sein geschickt Gelenke
 In ganz verwirrter Ordnung übt.
 Und schneller / als ich sich' und denke /
 Die Stimmen durch einander schneißt.
 Es giebt den todten Geist /
 Es lehrt die Stummen singen.



Vis ergo, inter nos quid possit uterque, vicissim
 Experiamur? ego hanc vitulam.
 Depono, tu dic mecum quo pignore certes.

VIRGIL, ECL. 3.

**Der König in der Ode auf die Geburt
 einer Chur-Sächsischen Princessin**
 beschreibt die Symétrie einer Musterung.

Wie man das Kriegs-Volk unsrer Stadt
 Eh es noch auf die Haupt-Wacht ziehet/
 So bald es sich versammelt hat/
 Die Krieger's Übung machen siehet;
 Und auf ein blosses Wort/ bloß nach dem Wirbel-Schlag
 Auf beyden Flügeln/ in der Mitten/
 Und überall mit gleichen Schritten/
 Viel richtiger als kaum ein Uhr-Werk lauffen mag/
 Die Höhern ihr Gewehr hoch nehmen/ oder fallen/
 Und die Gemeinen sich bald links/ bald rechts her stellen.
 Auch so viel Volk/ das sich bewegt/
 Wie ein Mann nur zugleich sich regt.
 Alsdann wann sie die Glieder schließen/
 Auf den gewohnten Ruf: Habt acht!
 Und wann sie sich verdoppeln müssen/
 Es einer wie der ander macht.
 Ein Hand-Griff nur durchaus bey allen zu erschen.
 Und in so gleicher Maß und Zeit/
 In so genauer Fertigkeit
 Schnell auf den Absatz sich zugleich so viele drehen;

Nach

Nach so stark das Gewehr oft auf die Schultern prallt /
 Daß selbst der Sammel-Platz erschreckt davon erschallt.
 Und jeder rühmt / wie schön beschaffen
 Die Mannschafft/ Übung/ Kleidung / Waffen.

Hr. Pietsch in dem Gedichte / welches er
 die unverbesserliche Armee betittelt / fällt auf
 die gleiche Materie :

Wie viel umschliesst nicht der abgesteckte Raum /
 Man sieht / man zehlet sie / allein man glaubet kaum /
 Daß auf ein Zeichen sich viel tausend Köpfe rühren ;
 Die als ein einziger Mann Gewehr und Leib regieren :
 Sie gehen und man sieht nur einen starken Schritt.
 Der Grund erschüttert sich durch einen gleichen Tritt.
 Man sieht in fester Faust zugleich die Waffen blinden /
 Zugleich erhöht stehn / gleich wieder abwärts sinken.
 Ein Wind verdrehet sie in einem Augenblick /
 Ein Wort verkehrt die Brust / zieht Mann und Pferd
 zurück.

Es scheint / wenn es fällt ein schnelles Knie zu fallen /
 Und wenn es Feuer giebt / ein einzig Rohr zu knallen.
 Weil das geübte Heer durch einen gleichen Schuß /
 Die gleiche Linien mit Flammen zeichnen muß.

Man muß die Zeit-Rechnung zu Rathe zie-
 hen / um zu vernehmen/ welches von diesen bey-
 den Stücken dem andern zum Grund gedienet.
 Gewiß ist / daß des Hrn. Pietschen viel nach-
 drücklicher und des Hrn. Königs viel schwach-
 hafter ist : Auch ist des erstern viel vollständi-
 ger und zeigt uns mehrere Theile oder Absätze
 in der Bewegung. Wann Pietsch in den er-
 sten Zeilen die große Anzahl der Krieger er-
 zehlt /

geht/ bereitet er uns zur Verwunderung / die er in dem folgenden erwecken will ; da er sie als einen einzigen Mann sich bewegen läßt : Auch überall so redet / als wenn dieses grosse Heer nur einen Schritt / nur eine Faust/ eine Brust / ein Knie / ein Gewehr hätte. Wenn er den schnellen Gehorsam seiner Armee andeuten will / ist er selber schnell / und sagt kurz / daß sie sich auf ein Zeichen rühren / daß ein Wink sie verbricht / ein Wort verkehrt :

Hingegen nimmt König damit ganze Zeilen ein :

Auf ein blosses Wort/ bloß nach dem Wirbel-Schlag.

Auf den gewohnten Ruff : Habt acht! ic.

Und wann sie sich verdoppeln müssen. &c.

Er verderbt auch den Begriff/ daß nur ein Mann sich rege / wenn er der Flügel / der Mitten / der Höbern/der Gemeinen erwähnt. Hr. König läßt den Sammel-Platz von dem klatschenden Gewehr erschallen ; aber Hr. Piersch ist viel kühner / wenn er nicht bloß die leicht bewegliche Luft ; sondern den festen Boden erschüttert / wenn seine Armee nur geht.

Ich falle von den Beschreibungen eines Heeres in der Ordnung auf Beschreibungen von verwickelten und getrennten Kriegs-Linien. Postel im 9. Buche des Wirtel.

- - - - Da ward mit Wut gekochten /
In so verwirrter Art/ daß Freund und Feind sich flochten
Und mengten durch und durch - - -

Der

Der Hr. von Besser sagt gleich nachdrück-
lich von den Brandenburgern bey Fehrbellin:

Sie mengten sich in eins mit dem so grossen Heer.

Und von der Flucht des Ezarnesky

- - Hier verwickelten sich viel in eignen Spiessen.

Item:

Da drungen wir im Qualm dem Wirbel freudig nach.

Und von dem gewaltigen Einfall des Churfür-
sten Friedrich Wilhelms in das Schwedische
Heer hat er das schickliche Gleichniß.

Nicht anders wie ein Feuer das bey entzündnem Wind

Man in die Walder steckt / erst einzelweis beginnt /

Und bald den ganzen Forst in eine Flamme kehret ;

So stürzet sich sein Volk von seinem Grimm bewehret /

Im Wetter des Gesichts und der Canonen Dampff /

Nur desto hitziger in den ernehrten Kampff.

Eben so bequem ist das Gleichniß / das Pos-
stel von dem Durchbruch seines Helden brauchet.

Gleichwie ein Regenbach der von der Felsen Höh

Durch enge Fahrten streicht / und grimmiger als die See

In ihrer Weite brausht / von Klippen und von Dämmen /

Von Bäumen und Gebäu / nicht seine Strudeln hemmen /

Das Rausen brechen läßt / nein sondern nur mehr dringt /

Je mehr der schmale Gang ihn in die Enge zwingt.

Das Niekeln selbst beschreibt der Hr. von
Besser

So wie der Adler thut mit einer Geier, Zucht

Daß er sie plötzlich stößt / und in der größten Flucht /

E

Zu

Zu zwey und dreyen würgt / mit einem Griff und Bißel/
 So sah' man daß der Held auch in die Reihel riffe.
 Der Sterbenden Scheul / der halb erwürgten Schreyen
 Erhigte Muth und Schwerdt.
 Dort rüchelt erst ersäufft ein Körper in dem Sumpff /
 Hier überwirft sich noch ein warmer Tartar Kumpff.

Und Postel :

Wie wann des Hungers Macht auf einen magern Hauffen
 Ergrimmter Wölff ansetzt / daß sie wie rasend lauffen
 Nach der umjäunten Herd / und in derselben Muth
 Nicht schonen groß noch klein. Die Schaffe mit dem Blut
 Der Kämmer machen roth : Die halb zerbrochen Glieder/
 Das schmanchend Eingeweid umzerren hin und wieder ;
 So daß auch denen die nicht trifft der tolle Grimm /
 Vor Angst nichts übrig ist / als nur die bloße Stimm.
 Also war Saragoss / und ihr' armjelge Bürger /
 Die theils erblasten / theils vergeblich ihre Bürger
 Um Gnad ansleheten. Es war kein Hauff / kein Ort /
 Kein Winkel war so klein / der nicht mit Raub und Mord
 Mit Ach und Weh erfüllt / so daß von Mensch und Pferd
 Vom Blute schlüpfrig ward der ganze Grund der Erden.
 Die Arme starzten schon von lauter würgen matt /
 Und was durchs Schwerdt nicht fiel / jeknirschet und jek-
 trat

Der Kasse blutger Fuß. - - -

Das unterschiedliche Gethöne in einer Nie-
 derlage hat der Keiserliche Poet / Dr. Seraus
 in diese Zeilen zusammen getragen

- - - - - Der halb erwürgten Bitten /
 Vermengter Schwerdter Klang / das Rasseln von Gewehr/
 Schuß und gehohener Ruff / betrübten das Gehör.

Das

Das bloße Geräusch von Waffen und Pferden
hat Hr. von Besser mit den Homerischen
Gleichnissen ausgedrückt :

Wie man die Kranche hört bey ihren Zügen girren /
Und in der Sommer Zeit die reiffen Saaten schwirren ;
So raselte der Klang von Pferd und Schild und Speiß.

Die große Anzahl seines Heers deutet er leb-
haft als folget / an :

Wie alles stäubt und bebt bey Ankunft einer Herde
So schwärzte sich die Luft / und jitterte die Erde.

Der Hr. Heräus merckt den gleichen Um-
stand an/ uns die Menge seiner Armee ermessen
zu lassen.

Das Licht benahm ein Staub / der Wolken gleich er-
regt.

Und mit der folgenden Zeile giebt er dem
Nachdruck einen starken Zusatz :
Da wo des Blutes Bach ihn fließend nicht gelegt.



Cælum ipsum petimus stulticia ; neque
 Per nostrum patimur scelus
 Iracunda Jovem ponere fulmina.

HORAT. LIB. I. OD. 3.

Die Erfindung der Artillerie hat die Schlach-
 ten der Poeten der letztern Jahren mit Be-
 schreibungen bereichert / von welchen in den
 Schriften der Alten kein Exempel anzutreffen.
 Man rühmt von dem Franke Boileau/ daß
 er der erste gewesen / der in seiner Sprache die
 Wirkungen des Geschüßes beschrieben habe.
 Unser erste Poet Opitz ist an fünf unterschied-
 lichen Orten auf diese Materie gefallen. Im
 Desirvius merckt er an / was das Geschüß böß-
 haftiges und unedles hat.

- - - - - Mecto auß der Hölle
 Hat glantz ich selber erst geblasen in die Blut /
 Da als der böse Mensch das Erz in heiße Flut
 Gezeuget und den Zeug des Todes hat gegossen.
 Wodurch ein edler Sinn muß sterben ungenossen /
 Muß stürzen eh er kan beweisen mit der Hand /
 Wie streng er sey für Gott und für das Land.
 Zur Zeit als Mann und Mann sind an einander kommen
 Da hat auch Hertz und Muth den Kranz des Sieges kriegt
 Jetzt setzt ein kahler Troß / der in dem Vortheil liegt /
 Den besten Helden ab. - - - - -

In einer andern Stelle des Desirvius hält
 er sich bey dem auf / was es erschrockliches hat:
 Der

- - - Der große Jupiter

Schickt solche Schläge nicht im Wetter zu uns her
 Bejepis wüthet nicht mit solchem wilden Knallen /
 Wann seine Feuer-Flach beginnt aufzuwallen ;
 Wirft seine Klüften nie mit solchem Donner aus ;
 Als wir / wir wildes Vold / des hohen Himmels Hauf
 Durch Schlangen von Metall und Menschen Flüg er-
 schellen /
 Und schrecken Land und See. - - -

Eben dieses furchtbare dähnet er in dem ersten
 Buche der Trost, Ged. in Wiederrw. des
 Hr. weiter aus einander.

- - - Man hat den Flis und schwefelichte Regen
 Durch der Geschüge Schlund mit grimmiger Gewalt /
 Daß alles Land umher erzittert und erschallt ;
 Gesehen mit der Lust hin in die Städte fliegen /
 D-s Rauches Wolcken sind den Wolden gleich gestiegen.
 Der Feuer-Flächen See hat alles überdeckt
 W-d auch den wilden Feind im Lager selbst erschreckt /
 Das harte Pflaster hat geglüet und gehiket /
 Die Thürne selbst gewand't / das Erzt darauf geschwizet /

Der Hr. von Besser mag vielleicht von die-
 ser Feuer-Flöcken See auf die folgende Gleich-
 niß veranlaßet worden seyn.

- - - Der Granaten Reug

Erfüllten nun die Lust / als wäre sie zu eng :
 Als wann ein Woldenbruch vermischet mit Schack und
 Schlossen /
 Durch einen Wirbel-Flind sich auf das Land ergossen ;
 Die Erde lag mit Feur und Knackn ganz bedeckt.
 Dort ward ein Dach durchbert / hier eines angeflukt /

Und von dem Trauen, Thor war einer von den Fellen
 Auf den Marien, Thurn recht in den Knopff gefallen:
 Der Brand ergrieff den Thurn / der bald durch einen
 Schwung
 Aus seinen Banden wich / und in viel Stücke sprang.

Ferner zeichnet Opiz im I. Buche der P.
 W. das wunderbare aus / so das Geschütz
 stiftet.

Ja wir gedengen uns wie Meister fast zu werden
 Des grossen Jupiters / und donnern auf der Erden
 Durch des Geschützes Blitz / die Berge zittern auch /
 Die Wolcken werden schwarz von unsers Pulvers Rauch
 Und lauffen schneller fort. - - -

Und in dem Lob des Krieges Gottes se-
 het er dieses grosse und wundersame noch in ein
 heller Licht.

- - - - Wir haben in die Schlacht
 Den Donner selbst geholt/ und etwas aufgebracht /
 Das Blut und Eisen speyt / für dem die Mauern fallen /
 Die Thürme Sprünge thun/ Gebürg und Thal erschallen;
 Die wilde See erschrickt. Der reichen Erde Schlund
 Sieht dieses an den Tag für dem sein tieffer Grund
 Hernach erzittern muß. Wir mischen uns zusammen
 Die Elemente selbst / und fordern mit den Flammen
 Das blaue Himmels, Dach/ so ganz bestürzet steht /
 Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht/
 Und führt ihn in die Luft. Der Götter König höret /
 Was stärker als die Macht / damit er sonst verfehret
 Das blinde Menschen Volk und strafft die raue Welt
 So rasend und verflocht in Sünd und Schanden fällt.

Er

Er sieht und wundert sich/ daß wir mit Blüß streiten
 Ein ganzes langes Jahr/ da er bey Sommers Zeiten
 Sich fast nur schau'n läßt Sein Adler zweiffelt schier/
 Wo recht sein Donner sey/ im Himmel oder hier.

Diese letztere Zeilen nähern sich der Erba-
 denen Schreibart/ wie ich in einem andern
 Werke zeigen werde.

Es haben Opitz in der Beschreibung des
 Geschüßes zween Poeten nachgefolget/ Freins-
 heim und Postel. Freinsheim hat die von ihm
 empfangene Begriffe / daß das Geschüß fast
 dem donnernden Blüß gleich komme / nach der
 Länge ausgeführt/ auch die übrigen Umstände/
 so Opitz erwähnt hat/ zwar ein wenig Wort-
 reich; doch nicht stets ohne Nachdruck gegeben:
 Er hat etliche Stellen in denen er sich Opitzem
 nähert/ und welche wehrt sind/ daß ich sie hieher
 bringe:

Das Wetter pfleget nur an einen Ort zu schießen /
 Hingegen das Geschüß verbreitet seinen Streich /
 Damit es desto mehr in einem mahl erzeich;
 Bald wird es angeklüfft ein Hagel auszugießen /
 Bald schläget es darcin mit Kugeln und mit Steinen.
 Bald kommet eine Kett / und bringet einen Tod /
 Der ganze Rotten saßt / und mit gemeiner Noth
 Die Männer sterben macht / und Weib und Kinder wei-

nen /

Bald hört man in der Luft die Feuer Kugeln sausen /
 Die voller Word und Brand und voller Schrecken seyn.

Und besser unten sagt er von den Mäuen /
daß sie

Erheben Thürm und Wall und in die Lüfte sprengen/
In einem Augenblick / und also Holz und Stein /
Und Blut / und Rauch / und Erd / und Köpf / und Arm /
und Bein /

Und Speiß / und Schwerdt / und Waffen jämertlichen men-
gen.

Wenn Kreinsheim einen Hagel aus dem Ges-
schütze gießt / reicht er an Spitzen / der einen
Bliß- und Schwefel-Regen mit der Luft hin-
fliegen läßt : Sonst ist diese ganze Stelle
bloß eine historische / einfältige Erzählung und
kurze Beschreibung der mancherley schädlichen
Wirkungen des Geschützes und des Pulvers /
ohne poetischen Zierat. Die letzten Zeilen ha-
ben einen besondern Nachdruck / da sie durch das
unordentliche Gemeng der aufliegenden Etü-
den / den Schrecken einmals um ein großes
vermehrten : Aber der Nachdruck dieser Zeilen
kommt lediglich her von der Kürze derselben /
und der unordentlichen Verknüpfung so vieler
einkelner Dingen / deren jedes für sich selbst
schrecklich ist / durch das bloße und so oft wie-
derholte Verbindungs- Wörtlein und. Man
würde meinen / der Poet sehe diese Sachen alle
vor Augen / und eile euch eine nach der andern
mit Fingern vorzuweisen / ehe sie ihm aus dem
Gesicht kommen. Andr. Gryph mag diese
Stelle vor den Augen gehabt haben / als er im
Papinian geschrieben :

Wie

Wie wann die Luft verstopft
 In unterird'ſche Gäng' / und keinen Ausgang kennet /
 Daß die erhöhte Glut durch alle Klüffte brennet /
 Und Fels / und ſteile Berg / und ganze Städt umreißt /
 Und Menſchen / Flamme und Grauß biß in die Wolcken
 ſchmeißt.

Die Urfache des Gewaltes des Pulvers / deren
 Gryph in der erſten Zeile erwähnt / hat Freins-
 heim in der angeführten Stelle / als folget / aus-
 gedrückt.

Ein kleiner Bißten Blei / der durch ein langes Eiſen
 Das eingefangne Feuer ſo ungeſtümig ſchmeißt /
 Daß ſeine ſtrenge Krafft durch Schild und Harniſch reißt.

Im übrigen hat Gryph in ſeiner Beſchrei-
 bung von ſpringenden Minen / mehr auf das
 groſſe ; Freinsheim in der ſeinen / mehr auf das
 ſchreckliche geſehen. Darum redet jener von
 Felsen / Bergen / ganzen Menſchen und Städ-
 ten / ſo in die Wolcken geſchmiſſen worden : Die-
 ſer zeichnet die abgerauſchten Glieder ab / welche
 mit Erde und Steinen vermengt / jämmerlich auf-
 fliegen. Und ich mercke noch an / daß Gryph
 mit der letzten Zeile den Nachdruck ſeiner Be-
 ſchreibung geſchwächet hat / wann er gedenkt /
 daß mit Bergen und Städten / auch Menſchen /
 Flammen und Grauß / ſo kleine Dinge aufge-
 ſlogen ſeyen.

Poſtel ſchreibt in ſeinem 9. Buche von dem
 Geſchütze / wie folget : Der Menſch habe
 Zu ſeinem Untergang ein Werd. Kraut zubereit /

E s

Das

Darzu der HölLEN Rath Anleitung selbst gegeben.
 Daß wann es eingestropft in ausgehöhlten Stäben
 Des wol gegossnen Erztz/ mit schweren eisern Ballen
 Und zugefügter Blut den Himmel macht erschallen /
 Die Berge zitteren / dardurch der Thürme Höhen /
 Der Mauern Gesimg in Grauß und Schutt zergehen ;
 Daß durch den stählern Helm/ den festen Harnisch bricht/
 Als wann des Donners Keil durch Stein und Eichen
 sticht.

Hiemit hat Tapferkeit der ehmal grossen Helden/
 Davon die Schrifften nichts als Wunder, Werke mel-
 den ;

Auf einmal aufgehört / denn diese Wissenschaft
 Macht Peleus grossen Sohn Theseus gleich an Kraft.

Eine schwache Nachahmung dessen was Opius
 lebhafter gesagt hat. Ich errathe nicht / war-
 um er ein Minerale in ein Kraut verwandelt
 hat/ und die dritte Zeile ist ein Wort, Spiel.



Audebit quæcunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, & honore indigna ferentur
- - - - - movere loco.

HORAT, EPIST, ad FLOR.

Es fahre mit Exempeln von furchtbaren
Dingen fort / nachdem laut dem Spruch
des Italianers

*Bello in sì bella vista anco è l'orrore
E di mezzo la tema esce il diletto.*

Postel im 4. Buche des Witzek. v. 859.
beschreibet einen Sturm, Wind mit dem Vor-
haben / seinen Held darinne scheitern zu lassen:

Es warff mit grausem Schallen
Der kalte Fereas die Ketten von Eiskrallen
Und altem Eise weg; der Sturm, berühmte West
Stieß beide Facke auf / band seine Haare fest /
Und schloß die Augen zu. Es stieg schon an zu ringen
Mit ihm des Eurus Arm / wodurch sie wolten bringen
Sturmwirbel in die Lust / Nord, Wallen auf das Meer:
Es fällt im Schau-Platz nicht ein Zotten reicher Bär
Die Zucht Sarmaticus / den ihm wild fremden weissen
In Zemblens Schnee gezeugt / zu würgen und zu reissen
Mit solchem Toben an; als hier der Mohren Freund
Den wilden Nord besprang.

Diese Beschreibung / wiewol sie auf die My-
thologie gegründet ist / kommt ein wenig aben-
thuer-

theürlich heraus / wann sie uns einen Mann in Ketten von Ekrystall und Eyß gefesselt / weist / und einen andern / der mit aufgeblasenen Bäcken / fest gebundenen Haaren und zugeschlossenen Augen einen Kampff mit ihm antrittet : Und da der Poet den Tumult der Winden unter dem Bilde zweyer einzelner Kämpfer vorstellt / giebt er mir einen sehr schwachen Vergleich / welchen die Vergleichung mit zweyen Bären / die im Schau-Platz streiten / noch mehr verkleinert. Es ist lächerlich / wenn er den streitenden Winden einen gleichen Vorsatz zuschreibt / die Luft und das Meer durch ihren Zwey-Kampff ungestüm zu machen : Und die letzten Zeilen / die ich sonder Bedencken unter die Beyspiele von der possierlichen Schreib-Art mitrechne / zeigen deutlich / wie übel sich das Gleichniß von dem Bären-Kampff reime. Virgilius hat mit dem einigen Vers

*Una Eurusque, Notusque ruunt creberque procellis
Africus.* - - - - -

mehr gesagt / als Poskel in den angeführten 12. Zeilen.

Bald stürzet eine See das Schiff in Abgrund nieder ;
Bald hebt ein Wellen-Berg es an die Sterne wieder ;
Bald jagt es nach dem Strand ein Wind von Westen her ;
Bald molt es Eurus' Flut erstickn in dem Meer .
Des Sturmes Grausamkeit nahm zu mit solchem Toben/
Als wann das Unterste des Welt-Gebäudes oben
Gesezt sollte seyn / und daß ins Chaos Nacht
Dieß alles wiederum nun sollte seyn gebracht

Dann

Dann aus dem Meere schlug mit wüthendem Getöse
 Das aufgeschwellte Salz bis an den dunkeln Himmel.
 Die Wolken stürzten sich ab mit solcher Wuth
 Daß sie in ihren Schwamm selbst saßen s' Meeres Flut.

Dieses riechet nach der Aufschneideren.

Die Fische sahe man sich in die Luft erheben
 Die Vögel durch den Schaum der grünen Wellen schweben.

Er gedachte seine Zerstörung der Welt mit
 Wundern zu begleiten : Aber er bringt nur
 Spiel = Werke / wann er die Fische in der Luft
 schwimmen / und die Vögel im Wasser fliegen
 läßt. Gesezt daß die Wellen so hoch in die
 Luft gestiegen / als er uns weiß machen will ;
 so traten darum die Fische nicht außer ihr Element /
 wann sie mit denselben aufwärts fuhren :
 Und daß die Vögel durch den Schaum der Wellen
 geschlagen / strafft die vorgehenden Zeilen der
 Lügen :

Die Wolken stürzten sich ab mit solcher Wuth
 Daß sie in ihren Schwamm selbst saßen s' Meeres Flut.

Dieses herab stürzen der Wolken mußte nothwendig die leichten Vögel mit sich in die See schleiffen.

Es war der blane Blitz des Donners den man sah
 Als wann es aus der Höh' der Wellen selbst geschah.

Diese Zeilen allein geben einen deutlicheren und
 stärkern Begriff von der Größe des Sturmes /
 als jene unglaubliche und verwirte Aufschnitte. a

Es

Es schien / als wann ein Krieg vom Himmel vorgenom-
men /

Mit dem erlöhrten Meer : Von jenem sah' man kom-
men

Bliz/ Hagel/ Donner, Keil ; und dieß trieb aus der Grufft
Den nie bewegten Sand mit Fluten in die Luft.
Es fürchte Eorinus daß er im Wasser schwimmen
Des Jasons Schiff/ daß es vom Himmel wieder klümen
Und Colchos schauen solt ! Es fürchte sich der Vär
Daß er zum ersten mahl solt untergehn im Meer.
Kein Ablass war hierbey. - - -

Welche Einbildungs- Kraft ! Diese Sterne
in das Meer versencken wollen / das gegen die-
selben sich verhält / wie ein Teich gegen dem
Ocean ! Das Vorhaben des Poeten ware/ durch
die Gefahr in der sein Held schwebet / zu er-
schrecken. Nun laß ich einen jeden selbst ge-
dencken/ ob so häufige Aufschnitte und Spiel-
Wercke nicht bequemer ein Gelächter zu erwe-
cken. Er solte sich besinnen haben / das anzu-
mercken und aufzuzeichnen was in einem Un-
gewitter am schrecklichsten ist / und in dessen
Beschreibung von dem Geringeren anhe-
bend bis zu dem Höchsten Stufen, weise fort-
zugehen.

Flemming hat dieses mit gutem Glücke beo-
bachtet / wo er den Schiffbruch der Holsteini-
schen Gesandten auf Hoheland beschreibt :

Der sicher Steuer, Mann thät fast als ob er schlief /
Bis das verrirte Schiff mit allen Segeln lief

Auf

Auf Orlands harten Grund. Die starken Blanden
 frachten
 Der Kiel saß auf dem Fels/ es schlug der Zorn der Wack-
 ten
 Kajuten hoch und mehr. Und was noch mehr erschreckt /
 Die Luft ward mit der Nacht und Wolken ganz bedeckt.

• • • (*Ponto nox incubat atra.*)

Und ein wenig ferner :

Der Sturm flog klappen hoch / der Mast gieng über Bord
 So mußt auch der Reisen von Grund aus mitte fort
 So trieb das kranke Schiff mit Tiefsen ganz umschlossen
 Mit Wasser unterschwemmt / mit Wellen übergossen /
 Des Wetters leichter Ball. Der Grund war unbekant
 Und that sich dann auf ein nicht zu fernes Land
 Wer kandt es was es war. Ihr / wie Verlohrne pflegen/
 Vergaß der ganzen Welt / riefst bloß nach Gottes Segen
 Auf cuern nahen Tod.

(*Præsentemque Viris intentant omnia mortem.*)

Diese Beschreibung zu loben ist nicht mehr von-
 nöthen / als eine andere von der gleichen Sache
 aus Homer anzuführen. „ Wie wann die Flut
 „ durch die Gewalt des Windes auf das Schiff
 „ aus den Wolken herab stürzt / und dasselbe
 „ mit Schaum ganz bedeckt / inzwischen ein
 „ strenger Wirbel-Wind die Segel umdre-
 „ bet / die Schiffenden zittern und das Schre-
 „ ken in dem Busen fühlen / da der Tod ihnen
 „ so nahe steht. Beide Poeten blieben bey
 ihrem Schiffe / die Wirkungen zu betrachten /
 welche der Sturm auf dasselbe hätte / und be-
 küm-

kümmerten sich so wenig als die Eingeschifften um den Rason und Syrias / oder verweilten sich zu sehen/ wie die Fische in den Wolcken schlügen. Longinus preiset diese Beschreibung des Homerus höchlich / um daß der Poet sich nicht mit kleinen Einfällen darüber verweilt habe ; als Verfasser von einem niedrigen Geist / deren er erwähnt/ gethan hatten ; sondern daß er alle diejenigen Umstände zusammen getragen/ welche am bequemsten sind/ die Einbildung zu schrecken / und welche würcklich in einem wütenden Sturm begegnen. Um dergleichen Ursachen wegen ist die folgende Beschreibung eines Schiffes im Sturm / welche der Psalmist gemacht hat / vor allen andern vortreflich : „ Die auf „ der See mit Schiffen fahren / und ihren Handel in grossen Wassern treiben/ die erfahren die „ Gerüche des Herrens und seine Wunder in der „ Tiefe ; den er befehlt und erregt den Sturm- „ Wind/ der die Wellen erhebet : Sie steigen „ gen Himmel und fahren in den Abgrund : „ Ihre Seele ist für Angst verzagt : Sie taumeln und wandeln wie ein Trunkener und „ wissen keinen Rath mehr. Dann rufen sie „ zu dem Herren in ihrer Noth / und er führt „ sie aus ihren Noth : Er stillt das Unge- „ witter / daß die Wellen sich legen : Dann „ werden sie froh/ daß es stille worden / und er „ sie nach ihrem Wunsch zu Land gebracht. Niemand hätte das Grausame / daß in seinen Schiffbrüche obschwebete / erweitern können/ wenn er die schwarze Nacht / so die Luft

bedeckte / unterweilen durch den Donner zertheilen und weiterleuchtende Strahlen heraus schießen lassen. Aber er hat es unterlassen / weil er zu den historischen Umständen des Schiffbruchs der Hollsteinischen Gesandten nichts hinzusetzen wolte. Wieder auf Postel zu kommen ; so ist sicher / daß er den Schiffbruch des Moyses vor den Augen gehabt hat ; Lasset uns dann sehen / wie der Vatter der Poeten seine Beschreibung aufgesetzt habe : „ Neptunus erregte alle Sturm - Winde auf einmal / und bedeckte zugleich Land und Meer mit schwarzen Wolken. Die Nacht stiege von dem Himmel herunter. Der Wind von Aufgang / der von Niedergang / und von beyden Seiten der Nord - und West - Wind / der große Wellen anhäufet / giengen auf einander los. Hier auf führt er die Gedanken an / mit welchen Moyses diesen Sturm angeschauet / und läßt ihn endigen : „ Die Schickung hat beschlossen / daß ich hier einen läwden Tod antretten solle. Dann fährt er fort : „ Indem er so sagte / schlug eine große Welle mit einem schrecklichen Puff auf das vorder Theil des Schiffes / und drehete dasselbe im Kreise herum : Er ward davon in die See geworfen / das Ruder fiel ihm aus der Hand / und ein starker Wirbel / der von vermengten Winden gestiftet ward / brach den Mast halb entzwen ; Segel und Baum fielen weit vom Schiffe ins Wasser.

Freinsheim dessen Gedichte von dem alten und neuen Hercules / allerley Arten poetischer Schönheiten hat / trägt mit guter Geschicklichkeit die Umstände / welche einen Schiffbruch erschrecklich machen / sämtlich in der Rede an den Wind und die Wellen auf einen Hauffen.

Macht was ihr immer wolt mit diesen beiden Schiffen /
 Verfolget sie mit Zorn / beühet sie mit Grimm /
 Bestreuet sie mit Sturm und allem Ungestüm /
 Verlaßt und schläget sie mit hundert tausend Puffen:
 Versuchet fremde Hülff / erbitet Blis und Donder
 Zu üben eure Macht an diesem stolzen Thier:
 Erhebt es / daß es bald biß an den Himmel riße /
 Bald stürzt es wiederum biß zu der Höl hinunter.
 Trennt alle Juaen auf / zerrenset alle Dinge /
 Brecht Segel / Ruder / Mast / schleppt das gelähmte Boot
 Auf einer Seite mit / schafft daß an allem Ort
 Das Wasser und der Tod mit Hauffen darein dringe.
 Doch aber laßt sie nicht nur eines Todes sterben.
 Ergreift das sinkend Holz / und schmettert es zuletzt
 An eine Klippe hin / daß sich der Fels aufricht;
 Damit die Leute drin theils in der Flut verderben;
 Theils / welche sich vielleicht bemühen auszuschwimmen /
 An einem öden Ort von Frost und Hungers Noth;
 Theils aber in dem Meer vorhin schon halbe todt
 Sich in dem rauhen Schlund der Fische müssen krümmen.
 Darnach so richtet sein die herbe Sieges Zeichen
 Die Trümmer von dem Schiff und todte Leichen drauf /
 An euerm Ufer her / als einen Markstein auf.
 Ob ihr damit vermöcht die andern zu erweichen.

(Wann

(Wann sie die todte Zeit zur Augen sehen müssen /
 Meer Wundern einander son / als menschlicher Gestalt /
 Faul / sinkend / euerend / von Wasser mit Gewalt /
 Uebereiltlich aufgeschw. 21 / von Fischen angebissen.)
 Daß in das künftig sie des Schiffs müßig gehen.

Die Zeile :

Doch aber laßt sie nicht nur eines Todes sterben 22.

steigt noch über den Stemmung und Homer :
 Und wann er zuletzt mit der Vorbildung der ab-
 scheulichen Gestalt eines ertrunkenen und von
 den Fischen halb angebissenen Körpers nach-
 kommt / führt er den Schrecken / den ein Schiff-
 bruch machen kan auf das höchste. Sonst mer-
 ke ich hier an / daß die Aufsteigung des Schif-
 fes bis an den Himmel / und eben desselben her-
 ab stürzen bis zu der Hölle eine Hyperbole ist /
 welche seit dem bey einem jeden kleinen Sturm
 angewendet und entwedhet worden. Virgil
 hat sie schon gebraucht :

- - - Fluctusque ad sidera tollit.

Und - - - His unda dehiscens

Terram inter fluctus aperit.

Worinne ihn Macrobius nicht gelobt hätte ;
 welcher den Vers mißgebillicht hat :

*Paulatim sese tollit mare, Et altius undas
 Erigit, inde imo consurgit ad æthera fundo.
 Insequitur præruptus aquæ mons.*

Welche Zeilen Hr. von Besser gemäsiget hat :

Wie aber wann im Herbst ein Sturm das Meer erregt /
 Es seine Tiefen dann auf Berge welkt und trägt /
 Braust / schäumt / walt und tobt mit aufgethürmten
 Wellen
 Die aus dem innern Grund hin in die Luffte schwellen.

Opiß hat ebenfalls bescheidener gesagt :
 Wann die erzörnte See das schwache Haus erwicht /
 Und ihrer Wellen Grimm mit Lufft und Wolken mischt.

Mercket im übrigen bey der angeführten Stelle von Freinsheim auch an / daß er den Sturm = Winden Bliß und Donner zu Hülfe sendet / und ihre Macht wieder sein Schiff verbinden läßt ; wordurch er die Gefahr merklich vermehret ; hingegen verpflichtet Postel in der Stelle / die ich zu erst angezogen / das Meer und den Himmel in einen Krieg :

Es schien / als wann ein Krieg vom Himmel vorgendünnet
 Mit dem erzörnten Meer / von jenen sah man kommen
 Bliß / Hagel / Donner-Keil ; und dieß trieb aus der Gerufft
 Den nie bewegten Sand mit Fluten in die Lufft.

Aber indem er so Feindschaft zwischen ihnen setzt / und ihrer beyder Wut auf einander fallen läßt / wendet er die Gefahr gleichsam von dem Schiff ab / indem sie nur zufälliger Weise und nicht mit Vorsatz auf es kommt ; wordurch seiner Beschreibung an Nachdruck ein großes abgehht.

Ich gedente dem Satyrn - Schreiber J.
 Rachel nicht zu schaden / wann ich nach so viel
 Beschreibungen der stürmenden See / die seine
 in Gesellschaft mitgehen lasse :

Hastu nicht angesehen / wie Nereus an den Saum
 Des grünen Ufers wirft den silber weissen Schaum.
 Wann Phöbus freundlich scheint / und auf die Flut hin-
 stralet /

Und sieht sein goldnes Haupt noch eins so kraus gemahlet.
 In Amphiriten Glaz; hastu nicht acht gethan /
 Wie Thetis dann sich stellt / und wie sie schmeicheln kan ?
 Bald aber quillt sie auf / erhebt die stolzen Wellen /
 Beginnet durch den Sturm bis in die Luft zu schwellen :
 Beut allen Sternen trug und drauset mit Gewalt /
 Auf hohe Klippen zu / wird grün und ungestalt.
 Wol dem und mehr als wol / der nie sein schwaches Leben
 Der unactreuen Treu der See hat übergeben !
 Neptun ist Sinnen - los. Er wirft in die Luft
 Das schwarze Fichten - Haus / bald wieder in die Grufft /
 Wo Madamanthus wohnt ; will kein Erbarmen haben /
 Erhöret kein Gebett / verschmähet alle Gaben /
 Nimmt keine Thränen an / verdirbt Gut und Leib.

Ich vermuthe fast er habe Homer in dem
 4. Buche der Ilias vor den Augen gehabt ;
 welchen Ort auch Virgil nachgeahmet hat :

*Fluctus uti primo coepit cum albescere ponto :
 Paulatim sese tollit mare , & altius undas
 Erigit , inde imo consurgit ad aethera fundo.*

Worüber Macrobius anmercket : *Ille cum ma-*

rino motu & litoreos fluttus ab initio describit ;
 hoc iste pratervolat. Deinde , quod ait ille ,
 Πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα κορύσσειν. Maro ad hoc
 vertit : Paulatim sese mare tollit. Ille fluttus
 incremento suo ait sublime curvatos litoribus illi-
 di. & asperginem collectæ sordis expuere :
 quod nulla expressius pictura signaret. Vester
 mare a fundo ad æthera usque perducit. Rachel
 hat seiner Anmerkung etwelcher massen statt ge-
 than. Doch muß ich bekennen/ daß die Zeilen

Und brauset mit Gewalt
 Auf hohe Klippen zu / wird grün und ungestalt.

zu schwach sind auszudrücken was Homer giebt :
 „ Die sichel - förmige Wellen bleben sich an
 „ dem Vorgebirge auf / und das Meer spucket
 „ die schaumende Hefen aus.



Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis.

HORAT. EP. ad PISON.

Unter den trauerigen Beschreibungen des großen Opizzen ist eine sehr bewegliche von der Pest/ in dem Gedichte an Joh. Wessiel; doch muß ich von derselben anmerken/ daß Opizzen davon nicht mehr zugehört/ als der Ruhm eines nicht unglücklichen Übersetzers: Denn wir finden das vollständige Original davon im 6. B. des Lucretius de Rerum Natura. Den Unterschied zwischen Lucrezzen und Opizzen Arbeit zu zeigen/ habe ich eine Zusammenhaltung beyder angestellt/ als folget:

Das angestechte Blut
Trat in den ganzen Kopf als eine heiße Blut/
Und nahm die Augen ein/ die voller Feuers stuhnden.
- - Caput incensum fervore gerebant
Et duplices oculos suffusa luce rubentes.
Der Sprachen Weg der Schlund war jämmerlich gebun-

den.
Sudabant etiam fauces intrinsecus atro
Sanguine & ulceribus vocis via septa coibat,
Atque animi interpres manabat lingua cruore.
Debilitata malis, metu gravis, aspera tactu.
Die Zunge wehrte sich/ der ganze Leib lag krank/
Und ließ die Kräfte fort

*Inde ubi per fauces pectus complebat, Et ipsum
Morbida Vis in cor moesum confluxerat egri:
Omnia tum vero vitae claustra lababant.*

- - - - - Ein scheußlicher Gestand
Wie sonst ein faules Aas auch von sich pylegt zu geben,
Noch aus dem Hals heraus.

*Spiritus ore foras tetrum voluebat odorem
Rancida quo perolent projecta cadavera ritu.*

- - - - - Das arme schwache Leben
Stehend auf der Schwelle schon.

*Atque animi prorsum vires totius Et omne
Languebat corpus, leti jam limine in ipso.*

- - - - - Und sehe hin und her
Ob in der grossen Qual nicht etwann Labsal war,
Nch aber fast umsonst.

*Intolerabilibusque malis erat anxius angor
Assidue comes, Et gemitu commista querela.*

- - - - - Was setzte nun dem Herzen
Das auch voll Flamen war für Kümmerniß und Schmer^{zen}
Für Leid und Wehmuth zu/ da sämlich Hand und Bein
Ihr Amt nicht konten thun.

*Singultusque frequens noctem persepe diemque
Corripere assidue nervos Et membra coartans,
Dissolvebat eos defessos ante fatigans.*

- - - - - Es schwand das Mark aus Bein.
Intima pars homini vero flagrabat ad ossa.

Der heisse Magen sodt
Flagrabat stomacho flamma, ut fornacibus intus.

Der

Der Mund blieb offen stehn /
 Die Zunge lichte Durst.
*Nil adeo posset cuiquam leve tenueque membris.
 Vertere in utilitatem ad ventum & frigora semper
 In fluvios partim gelidos ardentia morbo
 Membra dabant, nudum jacentes corpus in undas.
 Multi præcipientes lymphis putealibus alte
 Inciderant ipso venientes ore patente.
 Insedabiliter sitis arida corpora mersans
 Aequabat multum parvis humoribus imbrem,*

Der Puls hub an zu gehn
 Geschwinder als zuvor.

*Creber spiritus aut ingens, raroque coortus.
 Viel haben Tag und Nacht
 Nie keinen Schlaf gehabt/ und gänzlich sich verwacht.
 Quippe potentia cum totas ardentia noctes
 Lumina versarent oculorum expertia somno.
 Der Schweiß war auf der Haut /
 Sudorisque madens per collum splendidus humor.*

Das Brausen in den Ohren.
Sollicitæ porro plenæque sonoris aures.

Das Klopfen um die Brust.
In manibus vero nervi trabier, tremere artus.

Nicht wenig die verlohren
 Verstand und allen Sinn
Perturbata animi mens in moerore metuque.

Die Kälte trat gemach
 Den müden Schenkeln zu.
*A pedibusque minutatim succedere frigus
 Non dubitabat.*

- - - - - Bis sie so nach und nach
Die Glieder ganz und gar mit ihrem Gist durchfahren.

- - - *Per membra sacer cum diditur ignis.*

Die ihnen allberett nun nicht mehr ähnlich waren.

Der Schlaf ward ausgehólt/ die Nase spitz gemacht.

Die Stirne wie gespannt eh als die lange Nacht

Den auch fast todten Geist ließ aus dem Kerker fliegen /

In dem er harte lag

- - - *Item ad supremum denique tempus*

Compreſſe nares , naſi primoris acumen

Tenue , cavati oculi , cava tempora , frigida pellis

Duraque inhorrebat rictum frons tenta mmebat

Nec nimio rigida poſt ſtrati morte jacebant.

Der Hr. Brockes hat in der Beschreibung
des Fiebers über etliche von diesen Begrieffen
noch hinzu geſetzt.

Mich deucht' ich fühlte schon des Lebens • Tacht verlohern ;

Mich deucht' / ich ſeh' mein Fleisch schon ſchwinden und

vermodern /

Bald kömmt ein froſtig Eiß / und drückt ein bitter

Schmerz

Fleisch/ Sehnen/ Hirn und Mark: bald klopfst das ban-

ge Herz /

Eienagt / erbißt / gepreßt von unſichtbarer Blut.

Das ganz vermirte Blut

Fliegt / todet / ſchaumt und köcht.

Wie ein verſchloſſen Raß/ das auf dem Feuer ſtehet

Bald • auf • bald • niederwärts voll Unruh brauſt und waſt

Wie ein verwehter Staub ſich wirbelt/ circelt/ drehet /

In der bewegten Luſt ohn allen Aufſenthalt :

So wanken Sinn und Geist/ erbärmlich umgetrieben.
 Die Essens-Lust war fort; vom Schlaf war keine Spuhr;
 Nur Durst/ in welchem doch fast wieder die Natur
 Ein banger Ekel steckt/ verzehrte meine Kräfte;
 Die starre Zunge lachyt/ und klebt am bürren Gaum;
 Es war die Flüssigkeit der süßen Lebens-Säfte
 Verdünset und verkocht; ein schleimigt zäher Schaum
 Rand oft die Lippen fest; das Herze wolte brechen;
 Dift schien sich zu bemüß'n/
 Der Marter mit Gewalt sich selber zu entziehn/
 Zu steigen aus der Brust. - - -

Bemercket die Macht der Worten mit welchen der Poet sich ausdrückt/ und die Aehnlichkeit der Gleichnissen/ womit er die Begrieffe deutlicher machet.

Der Hr Pietseh ist nicht minder nachdrücklich in der Beschreibung des Fiebers/ die sich findet in der vortreflichen Ode auf eine Krankheit des Prinzen Eugenius.

Der Krankheit blaßes Ehor erscheinen;
 Er windt mit seiner bürren Hand/
 Gleich treibt des Fiebers fremdder Brand
 Dem Prinzen Saft und Mark aus Adern und Gebeinen.
 Der Arm der Sieg und Schrecken trug/
 Der Mauren von einander schlug/
 Ran nicht die matten Sehnen regen/
 Das Feuer schwellt die Adern auf/
 Der ausgelüthten Säfte Lauff
 Bewegt sein großes Herz mit übereilten Schlägen.

Eben dieser hat die Zeilen der erst angeführten Stelle des Lucretius.

Mul-

*Multi præcipites lymphis putealibus alte
Inciderant ipso venientes ore patente.*

welche Opiß unberührt gelassen/ in seiner Beschreibung einer außerordentlichen Dürre anwandt :

Hier laufft ein zahmes Thier / das Durst und Hitze quält
Und stürzt zum Brunnen hin/ dem Flut und Zufluß fehlt.

Aber ich will die ganze Beschreibung hieher ziehen ; nachdem eine Dürre der Erden mit einem Fieber viel ähnliches hat / und einer von unsern Poeten nicht unfüglich das Wasser der Erden Blut genannt hat.

Die Felder schwachen schon / es brennen Thal und Hügel /
Komm fruchter Erde. Wind mit ausgespanntem Flügel !
Komm / komm erfrische doch der Erde matten Schoß !
Komm/ komm und mache doch des Himmels Bande los !
Will doch der Erden Band nicht mehr zusammen halten /
Sie kracht/ sie reißet sich / sie muß von ander spalten ;
Die welke Blume senkt ihr abgestorbn's Haupt /
Dem schwülen Walde wird der grüne Schmuck geraubt/
Weil ihr verdorrt's Laub die fahlen Blätter krümmt /
Dem Wilde/ das er hegt / ist schon der Tod bestimmt /
Hier laufft ein zahmes Thier / das Durst und Hitze quält/
Und stürzt zum Brunnen hin / dem Flut und Zufluß fehlt ;
Man sucht das Wasser selbst in wasserreichen Flüssen /
Und was man finden kan/ entspringt aus Thränen-Güssen.
Die übertriebenen und halb verbrannten Aehren
Kan nicht der Erden : Krafft mit frischen Säften nehren ;
Dieweil der Himmel selbst/ daraus ihr Segen fließt /
Sich selbst verschließen muß/ und hart und steinern ist.

Des Palmes dürres Rohr kan nicht die schwarzen Spitzen
 Der umgebengeten herr lichen Aehren Stützen /
 Und alles was sich zeigt/ Feld/ Gärten/ Wiese/ Wald /
 Erschreckt das Auge nur mit trauriger Gestalt.

Diese Beschreibung ist ziemlich ausführlich
 und nachdrücklich ; aber es finden sich zwei Zei-
 len untermischt / die der Poet besser weggelassen
 hätte.

Komm/ komm und mache doch des Himmels Bande los !
 Will doch der Erden Band nicht mehr zusammen halten.

Hr. Vietsch spielt hier sehr spitzfindig mit den
 Metaphorn des Himmels Band/ der Erden Band.
 Weil der Erden Band nicht mehr zusammen
 halten will / so wünschet er / daß des Himmels
 Bande los gemacht werden ; die Erde damit
 fest zu machen / daß sie nicht gänzlich zerberste.
 Löset ihr diese Metaphorn auf / so verschwindet
 auf einmal alle diese Spitzfindigkeit / und das
 Gerippe dieses Sinn-Spieles wird euch sehr ab-
 geschmackt vorkommen. Die Bande des Him-
 mels sind nichts anders / als was ihn verschlies-
 set / daß er durch fruchtbare Regen sich über die
 Erden nicht ergießen kan : Wie taugen nun die-
 se Bande / die den Himmel verschließen / die Er-
 de fest zu machen.

Die andere Zeile ist noch ungereimter :

Man sucht das Wasser selbst in wasserreichen Flüssen /
 Und was man finden kan / entspringt aus Thränen Güssen.

Die erstere Zeile ist einsältig / und kräftig ;
 aber die andere ist niedrig und kindisch : Denn
 das

das Thänen-Wasser dienet nicht den Durst zu löschen/ oder die dürren Felder an zu feuchten.

Postel hat im 3. Buche des Witzek. von einer Dürre mit grossem Nachdruck gesagt:

Ja selbst des Himmels Haß
Hat kündlich sich erzeigt / indem obai Unterlaß
Das heitre Sonnen Aug' in solcher Glut gedrennet /
Daß man die Stelle kaum der Bäche mehr gekennet
In feuchter Thäler Schoß/ so gar daß Mensch und Thier
In dörsfern und im Feld aus grossem Durste schier
Ein Raub des Todes ward.

Versaleichet diese Beschreibung mit der Ovidianischen von der Dürre / die von Phaetons Ungeschicktheit den Wagen der Sonne zu führen / entstanden ist.

• • Corripitur flammis • • tellus
Fissaque agit rimas , & succis aret ademptis ,
Pabula canescunt , cum frondibus uritur arbor
• • • Sylva cum montibus ardent.
Nec sortita loco distantes flumina ripas
Fata manent ; mediis Danaïs fumavit in undis.
Diffilit omne solum , penetratque in Tartara rimis
Lumen , & infernum terret cum Coniuge Regem.
Et mare contrahitur , siccaeque est campus arena
Quod modo pontus erat. Quosque altum texerat
æquor
Existunt montes , & sparsas Cycladas augent.

Ihr erkennet hier den Character des Ovidius/ der stets das ungemeine ergreiffet.

Neque

Neque enim ulla vehementior intra cogitatio est, quæ nihil moveat in vultu.

SENEC. de IRA.

Ich habe bis anher in unterschiedenen Abschnitten meine Gedanken über den Artikel der Beschreibungen ausgeführt / auch meinen Lehr: Sätzen durch bequeme Beispiele alle Dunkelheit benommen ; indessen aber durch diese ganze Abhandlung hin diejenigen Beschreibungen / welche den innerlichen Zustand des Gemüthes / des mit Vernunft begabten Menschen abschildern / mit Vorsatz unberührt gelassen / weil sie wegen verschiedenen Absichten verdienen / daß ich ihnen einen eigenen Raum zu einer besondern Ausführung widme.

Auch der Maler kan sich in gewissem Sinne rühmen / daß seiner Kunst nicht verweigert seye / die inwendige Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes mit seinem Pinsel nachzubilden ; so ferren nemlich als sich die innerlichen Bewegungen in den äußern Gliedmassen des Leibes durch kennbare Merkmahle sichtbar machen. Dergleichen Schildereyen von Personen / derer Lineamente und Gebärden eine gewisse Leidenschaft belebet / werden von den Kennern für das schätzbarste und beste gehalten / das uns die Maler: Kunst gewähren kan.

Stro

Strobel muß ein vortrefflicher Meister in dieser Art Bewegungs- voller Stücken gewesen seyn ; deswegen Epiz sein Lob nicht höher/ als in den folgenden Zeilen treiben können :

Wer thut es daß ein Mensch/ da sonst nur dieß allein
Der Götter Wesen ist / kan allenthalben seyn ?
O Strobel deine Faust ! du kanst uns unser Leben
Zu truze der Gewalt des Todes wieder geben /
Kanst zeigen was für Thun ein Mensch im Schilde führet /
Aus seiner Augen Art / was seine Sitten zieret /
Und ihre Mängel sind : Ein stüchtiqes Gemüthe /
Zorn/ Rachgier/ Unbestand/ Gerechtigkeit und Güte ,
Furcht/ Hoffnung/ Trost und Angst/ das zeigst du inniglich /
Mit ungefärbter Farb ? Ist Jugend gleich in sich
Vollkommen einschüßelt ; so will sie doch auf Erden
Im Leibe / welchen sie bewohnt/ gesehen werden :
Das du für allen giebst . - - -

Aber dieses sind gleichsam die Gränken/
welche die Kunst des Mahlers nicht übersteigen
kan : Da hingegen die Wolredenheit dem
Schreiber ein viel geraumer Feld einglebt ; als
daß er sich allein auf die außere Gestalt der
Dingen einschränken dörfte : Der Redner kan
durch die äußerliche Schalen des Leibes bis
auf die geheimen Winkel des Gemüthes durch-
dringen/ und seine Feder ist geschickt/ auch den
wahren Zustand desselben so lebendig vor die
Augen zu bilden / daß ihr nicht allein die Ab-
änderungen/ welche in demselben wechselweise
geschehen/ deutlich erkennen ; sondern auch die
Folgen/ welche darnit verbunden sind / zuvor
sehen

sehen können. Er wird auch selbst die verschiedenen Stadien bezeichnen / nach welchen die Leidenschaft in einem Gemüthe vermischet anzutreffen sind. Das ist der Punkt / welcher den Schreiber vor dem Mahler am meisten erhebet.

Ehe ich noch von den Beschreibungen des menschlichen Gemüthes rede / muß ich mich erklären / daß ich die metaphysischen Untersuchungen von dem Ursprung / der Natur und dem Wesen der Seele / von ihren unterschiedenen Kräften / von ihren Wirkungen in den Leib und dergleichen / von meinem Vorhaben gänzlich ausschliesse / und meine Absicht allein auf diejenige Beschaffenheit des Gemüthes richte / welche sich durch die Gebehrden / Reden und das ganze Thun und Lassen der Menschen erkennen läßt.

Die Affecten haben zwar ihren Sitz in dem Gemüthe / wo sie auch anfänglich sich entspin-
nen ; aber da sie mit einer außerordentlichen
Bewegung des Geblütes / und sonderlich der
flüssigen Materie in den Nerven verknüpffet
sind / so können sie in dem Gemüthe nicht lan-
ge verborgen liegen ; sondern brechen durch und
verrathen sich durch deutliche Merckmale / die
sie in den äussern Theilen des Leibes stiften.
Solcher Merckmalen finden sich vorderst in
dem Angesicht / in der Bildung seiner Linien /
und in seiner Farbe. Das Angesicht ist ein
heller Spiegel / der das innerste des Herzens
ausdeckt ; oder / wenn ihr lieber wollet / einer

G

Zeit.

Zeit-Tafel ähnlich / welche die Stunden und die kleinern Theile der Zeit durch die gemessene Bewegung des Zeigers eigentlich bemercket / da sie das Eingetricht und die Treib- Gerüste dieser regelrechten Abmessung verdeckt : Denn eben also weist das Angesicht alle innerliche Empfindungen der Seele / die Freude / die Traurigkeit / das Mitleiden / die Liebe / den Zorn / den Neid / die Rache / die Verzweiflung / die Furcht / den Schrecken / die Scham / den Eifer / u. f. f. Eine jede von diesen Gemüthes Regungen giebt dem Angesicht eine besondere Bildung und verändert seine Farbe ; und man hat angemercket / daß eine jede in demselben ihre gewissen eigenen Züge stiftet. Die Augen lachen in der Freude mit einem heitern Schein / welchen in der Traurigkeit gleichsam ein Nebel umziehet / der dann in Thränen aufgelöst wird : Die Erstau- nung machet dieselben starr und unbeweglich steif : Der Stolz stüßt die Augbraunen auf wie Borsten : Die Scham schlägt sie nieder und färbet die Wangen mit Purpur an : Die Furcht macht blaß und zitternd : Die Verach- tung rümpfet die Nase : Der Zorn schwellt auf ; der Neid schießt.

Die Gemüths- Bewegungen offenbaren sich ferner äußerlich in den Gebärden und der Stellung des Leibes. Was die Worte den Gedanken sind / das sind die Gebärden den Leidenschaften / ihre Zeugen und Dolmetschen. Die Natur selbst hat den Menschen diese Spra-
che

che der Leidenschaften gelehrt ; daher sie allen Völkern gemein und bekannt. Die Stummen und die Thiere selbst / sind geschickt durch derselben Hilfe ihre Neigungen auszudrücken.

Zudessen müßet ihr auch anmerken / daß die Verstellung / welche lachet / wann sie traurig ist / und sich freundlich stellet / wann sie zornet / eine Menge fantastischer Hebehrungen eingeführet hat / welche ihren Ursprung von keiner innerlichen Bewegung haben ; sondern dem Leibe durch eine lange Übung angewöhnet werden / und diese Kunst der Verstellung / welche die Gliedmassen zu so viel angenommenen Manieren abführet / ist so hoch gestiegen / daß allein die ungestümmen Leidenschaften sich noch durch natürliche kennbare Hebehrden äußern.

Sonst verdienet ins besondere angemerkt zu werden ; daß die Gemüths - Bewegungen einen grossen Einfluß über die Zunge haben / als das Werk - Zeug der Rede / und folglich über die Aussprache und die Stimme. Einige gewaltsame Gemüths - Leidenschaften lähmen die Zunge / daß der Mensch verstummet : Andere machen sie gelenckig und flüßig / daß die Worte Stroh - weise davon abfließen : Einige verstärken die Stimme / daß sie mit einem barten Laut heraus bricht : Andere schwächen sie / und machen sie weich und verzärtelt : Einige dähnen sie in langsame Noten aus ; andere brechen sie in stammelnde Töne. Dürer ei-

ner der Schweizerischen Gesellschaft Maler hat im 8. Disc. des 4. ten Theiles / diese Materie sehr geschickt ausgeführet / wo er Hans Prosperi Buche von den Grimazen nach der Länge erzehlt. Und es wäre zu wünschen / daß uns ein nicht minder geschickter Kopff in der That leistete / was dieser Maler nur in dem Scherz scheint versprochen zu haben : Ein vollständiges Systema / welches uns von einer jeden Gemüths-Regung unterrichtete / und erzehlte / durch was für natürliche Merckmale eine solche sich in dem Körper äußert ; was für gekünsteltes unnatürliches Betragen hingegen die Verstellung und die Höflichkeit den Gliedmassen angewöhnt hat / dienete einem Schreiber im höchsten Grade. So lang wir ein solches Werk annoch entbehren müssen ; muß ein Schreiber sich durch seine eigene Erfahrung alle diese Kenn- Zeichen wol bekannt machen / durch welche sich die Leidenschaften auf unterschiedliche Weise hervor thun ; damit er dieselben durch die Hilfe der Einbildungs- Kraft sich so oft es nöthig ist / deutlich vorstellen könne.

Es wird wol gethan seyn / wenn ich noch einige Beyspiele von dergleichen Beschreibungen deren Zeichen / mit welchen sich die Leidenschaften auf den Gliedmassen ankündigen / beysügen werde.

Ein großer Schmerz verfliehet. - - -

nach des Hrn. Geräus Anmerkung. Die
Vor-

Poeten dichten von der armseligen Niobe/ welche erstlich 7. Söhne/ hernach eben so viel Töchtern nach einander verlohren / sie seze zu einem Stein geworden :

Diriguiffe malis.

diese düstere / stumme und plumbe Dummheit anzudeuten / welche uns danieder schlägt / wenn uns Zufälle treffen / die uns zu schwer zu tragen sind. „ Fürwahr / sagt hierüber „ Montagne / der Gewalt einer Verdrießlichkeit / die auf dem höchsten Grade ist/ muß die ganze Seele niederwerffen / und sie an der Freyheit zu wirken verhindern : Also können wir empfinden / daß wir über den ersten Empfang einer sehr bösen Zeitung wie von dem Donner getroffen / und an den Gliedern gelähmt werden ; dermassen / daß es scheint / wann die Seele hernach den Thränen und den Klagen ihren Lauff läßt / sie werde gleichsam losgebunden / abgespannt / und seze sich dar durch geraumer und bequemer.

Et via vix tandem voci laxata dolore est.

Seneca beschreibet eines Zornigen betragen der Gliedmassen ausdrücksam im Anfang seines 1. Buches vom Zorn. *Irascentium hæc signa sunt ; flagrant & micant oculi , multus ore toto rubor , exasquante ab imis præcordiis sanguine . labia quatuntur , dentes comprimuntur , horrent ac subriguntur capilli , spiritus coactus ac stridens .*

articulorum seipso torquentium sonus, gemitus, mugitusque, *Et* parum explanatis vocibus sermo præruptus, *Et* complosæ sæpius manus, *Et* pulsata humus pedibus, *Et* totum concitum corpus; magnas minas agens, fæda visu *Et* horrenda facies-depravantium se, atque intumescantium. Nescias, utrum magis detestabile sit vitium, an deforme.

„Der Zorn entbildet das Angesicht mit einer
 „glühenden Röthe / die Augen funckeln mit wü-
 „tenden Blicken / der Mund schäumt / das
 „Herz und die Pulsen toben / die Adern schwel-
 „len auf / die Zunge stammelt / die Zähne knir-
 „schen / die Haare sträusen sich auf / die Stim-
 „me erhöhet sich / die Rede bricht übereilet und
 „unbesonnen heraus. Ein solcher Mensch ist
 einem Schiff gleich / daß von Steuer und See-
 gel und Mast entblößet / auf dem hohen Meer
 von dem Spiel der Wellen und der Sturmwin-
 den herum getrieben wird.

Aber ehe ich ferner fortgehe / muß ich er-
 innern / daß dergleichen Beschreibungen zu ei-
 nem andern Ende von einem Moralischen Ver-
 fasser gebraucht werden / und zu einem andern
 von dem Redner und Poeten. Der Sitten-
 Richter beschreibt vornehmlich die ungestalte-
 ten Rümpfe / und die ungehehrdigen Manie-
 ren / womit die lasterhaften Regungen die
 natürliche Bildung des Angesichtes / und das
 artige Betragen der Gliedmassen verstellen und
 verwüsten / in der Absicht uns einen Abscheu
 gegen

gegen das Laster einzujagen. Und Seneca hat wol angemerket / daß die bloße Beschreibung der häßlichen Mienen und Gebehrden/welche das Laster verursacht/ fähig seye/ von demselben abzuschrecken. *Nescias utrum magis detestabile sit vitium, an deforme.* In dieser Absicht hat Sallustius auch dem Character des Catilina beygerückt: *Animus impurus, Diis hominibusque infestus, neque vigiliis, neque quietibus sedari poterat; ita conscientia mentem excitam vexabat: igitur colos ei exsanguis, fixedi oculi; citus modo, modo tardus incessus: prorsus in facie vultuque recordia inerat.* Aber der Redner bedienet sich dergleichen Beschreibungen/ uns einen lebhaften / hergrührenden und deutlichen Begriff von der ganzen Stärke einer Leidenschaft zu machen/welche einen Menschen gählings überfallen/ sie mag von der Tugend oder von dem Laster herühren.

Vitiant artus agra contagia mentis.

Er bildet die Gestalt/ Stellung/ Gebehrdung und das ganze Thun dessen/ der mit der Leidenschaft behaftet ist/ so lebendig vor/ daß wir uns überreden / wir sehen dieselbe mit unsern Augen an.

Also beweget Postel mit der Beschreibung/ wie sich Wittekind gehube / als er die trauerige Zeitung erhielt/ daß Brink Gottfried erlegt wäre:

Der Schrecken / der zum Stein
 Hat Nioben gemacht / als sie in Höllen , Wein
 Sah' ihrer Söhnen Fall / und Tod von Phöbus Pfeilen /
 Und auf der Töchter Haupt auch das Verderben eilen
 Sah' von Dianen Hand ; war der Bestürzung gleich
 Die Witterkind befiel : Sein Antlitz ward ganz bleich /
 Die Beine schütterten/ es bebten seine Wangen /
 Den Augen war das Licht/ die Sprach dem Mund ent-
 gangen /
 Da wenn ihn Adeltwig nicht schnellig angefaßt /
 Hätt' auf den Boden ihn gestürzt des Kammers Last.
 Er öffnete den Mund / dich Unglück zu beklagen /
 Kömmt aber nichts als nur : Ach weh ! mein Bruder !
 sagen.

Und der große Prophet Daniel beschreibt
 nach seiner Orientalischen Red. Art die Be-
 stürzung / welche den König Belsazar getrofs-
 fen / als er die Finger einer Hand erscheinen /
 und auf die getünchte Wand schreiben sahe :
 „ Da wurde der heitere Glanz des Königs ge-
 „ ändert ; seine Gedanken erschrockten ihn/ daß
 „ die Bande seiner Lenden aufgelöst wurden /
 „ und seine Knie sich an einander stießen / und
 „ er riefte mit aller Macht. Homerus sagt
 auf den gleichen Schlag der Rede oftmalen :
 „ Da wurden ihm die Knie = Scheiben los und
 „ schlaffe.

Der Hr. von Besser bey dem Verbleichen
 seiner Kühlweinin.

Der Ehmann der indeß / (als der nie von ihr gieng /)
 Um ihren welcken Hals mit seinen Armen hienig

Die

Die Seele wenigstens durch Bitten aufzuhalten
 Rieff seiner Gattin nach. - - -

Sie reichte noch einmal die starren Lippen hin.
 Eröffnet ihr Gesicht / obgleich es schon verjücket /
 Und als sie ihn geseh'n / und fest an sich gedrückt ;
 Drückt sie mit seiner Hand zu der verlangten Ruh /
 Als wann noch dieß geseht / ihr selbst die Augen zu.

* * *

- - - Er warff sich ganz und gar
 Bald auf der Todten Mund / und bald zu ihren Füßen ;
 Daß man ihn mit Gewalt von ihr hat reißen müssen.
 Man bracht ihn im Geheul von Kindern und Gesind
 Versummt in ein Gemach. - - -

die Bestürkung auf dem höchsten Grade /
 und die äußerste Zärtlichkeit werden hier aufge-
 führt. Seine Bestürkung ist nicht fern von
 Raserey : Er warff sich ganz und gar zc. Und die
 höchste Liebe gebietet ihre letzte Sorge bey dem
 letzten Athem, holen sich mit seiner Hand die
 Augen zu zudrücken : So geringschätzig diese
 That scheinen mag ; so gewichtig ware sie für
 ihre Liebe.

Opitz beschreibet im 4. Buche der Wäl-
 der die Gebehrden und Mienen der Verliebten.

Die Leute sehn mir nach / daß ich indem ich gehe /
 Jetzt eile wie der Wind / jetzt wieder stille siehe /
 Und daß die Röte bald mir unter Augen steigt /
 Bald meine blasse Farb an ihrer Statt sich zeigt.

Andr. Gryph in seinem besten Stücke /
dem sterbenden Papinian beschreibt die Ge-
behrden eines ergrimmten Weibes :

- - - - - Wie blicket sie so wild /
Auf dieß / auf jene Seit ? als wann die Blut , Cometen /
Mit überhäuftem Ich und Jammer / Mord und Tödten /
Bedräuen Land und See : Das Wang jecht blaß / jecht roth /
Entdeckt des Herzens , Gift / das ungeheure Noth
Durch alle Glieder preßt : Schau wie die Lippe zitter
Wie sich die Grausamkeit auf jedem Haar erschütter.
Wie Arm und Hand erbeb ? Und Knie und Fuß sich reg :
Wie bißig sich die Brust auf kurze Lust beweg.

Und einer Gemahlin / die ihres Manns und
Sohnes mit abgeschlagenen Häuptern ansich-
tig wird.

- - - - - Die müde Mutter starret /
Und weiß nicht / wie ihr wird ; der greise Vater harret /
Den Athem einzuziehn ! Und reißt die grauen Haar
Von dem schier kahlen Haupt / und streut auf jede Haar
Des hohen Alters Schnee ! Schlag Plautie die Brüste
Fall in des Scheitels Pracht. - - -

Sie selber läßt er nicht reden ; sondern allein
von einer Leiche zur andern gehen ; zuweilen
die Häupter und Hände küssen ; biß sie zuletzt
ohnmächtig auf des einen Leichnam sincket / und
durch ihre Staat Jungfern den Leichnam nach-
getragen wird.

Der

Der arme Vater kan der überhäufften Zähren
 Sich/ was er sich auch sucht/ zu zwingen nicht erwehren
 Das Weinen dringt hervor. Nur Plantien gebricht
 Das Weinen mit der Red': Jetzt schlägt sie das Gesicht
 Auf ihres Liebsten Leich / und starrt ob seinen Wangen /
 Und küßt sein blutig Haupt. Jetzt eilt sie zu umfassen
 Des Sohns entblastn Leib. - - -

Sehr lebendig beschreibet der brave Günther
 das Bezeigen/ mit welchem zwen Verliebte ein-
 ander nach einer Abwesenheit empfangen :

Da geht es an ein jätlich thun /
 Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn.
 Da stockt das zitternde Willkommen.
 Da wird was immer schmeicheln mag /
 Als war ein andrer Hochzeit Tag
 Mit Hand und Mienen vorgenommen.

Wie die Freude / die einen Menschen plötzlich
 übersällt/ sich zu gebärden pflege / lehret der
 Verfasser der natürlichen Geschicht des Robin-
 son Crusoe/ wo er die Grimazen beschreibet /
 welche sein Caribe Freytag gemacht / als er
 nach einer langen Zeit gählings seines alten ge-
 liebten Vaters wieder ansichtig worden.

Zum Ende füge ich noch diese Erinnerung
 hieher / daß einem Schreiber / der die Affecten
 aus den Mienen und Gebärden beschreiben will/
 nächst der eigenen Erfahrung und Aufmerksam-
 keit / die Arbeit nicht wenig die vortreflichen
 Tractat erleichtern können / welche die weltbe-
 rühm-

rühmten Weissen Baco Verulamius und Des Cartes von den Leidenschaften des Gemüthes verfaßet haben.

Ich empfehle zu dem gleichen Ende das Lesen der Tragödien / welche von dem Grafen Scip. Maffei gesammelt und an das Licht gestellt worden / die sonderbare in denen beyden Leidenschaften dem Mitleiden und der Furcht vortreflich sind.



Adolescentulos exillimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quæ in usu habemus, aut audiunt, aut vident; sed mellitos verborum globulos, & omnia dicta factaque quasi papavere & sesamo sparsa.

PETRON. SAT.

Neben denen angeführten Kennzeichen geben die Leidenschaften sich noch mehr durch die verschiedene Arten des Ausdrucks zu erkennen: Eine jedwede Leidenschaft liebet eine gewisse eigene Manier sich auszudrücken; so daß man mit Fuge sagen kan/ eine jede Leidenschaft rede gleichsam ihre besondere Sprache. Die Redner nennen diese Sprache mit einem Kunstwort Figuren der Rede und der Worten. Ich halte es zwar nicht mit denen / welche behaupten wollen / eine jede Leidenschaft habe ihre eigene Figur / und seyen also eben so viel absonderliche Figuren; als Leidenschaften in dem menschlichen Gemütze anzutreffen sind. Quintilianus hat gegen die Meinung in dem I. Cap. des IX. Buches wol beobachtet/ daß dieser Lehrsatz der Erfahrung Gewalt thue/ welche zeigt/ daß eine Figur unterschiedenen Affecten gemein seye. Als ein Beispiel dessen/ führet er in dem II. Cap. die so gewöhnliche Figur der Frage an/ und erweist/ daß sie auf einmal der Wundergier / dem Zorn/ dem Mitleiden/ der Bewunderung und andern gerecht seye. Wenn ich

ich demnach sage/ daß eine jede Leidenschaft sich durch eine eigene Art der Ausdrückung / und eine besondere Sprache/ die sie führt/ zu erkennen gebe ; so ist die Meinung diese : Daß eine jede Leidenschaft die Figuren der Rede nach einer eigenen und besondern Art abwechselte/ vermengte und zusammen füge : Da indessen allezeit gewisse Haupt-Figuren in einer Leidenschaft herrschen ; als : In der Sprache der Betrübten das seuffzende Ruffen und die klagende Frage / in der Sprache der Verachtung die Ironie u. s. f. Denn es ist hier nicht aus der Acht zu lassen / daß niemals eine Leidenschaft bey dem Menschen sich ganz unvermengt und ohne Zusatz auslasse. Darum kan man aus der verschiedenen Art der Ausdrücken / welche aus einer ungleichen Vermischung und Harmonie der Figuren entstehet / nicht allein die Leidenschaften selbst von einander unterscheiden ; sondern auch die Grade ihrer Stärke ermessen.

Wenn denn ein Schreiber durch dergleichen Reden der Leidenschaften seine Schriften zu beleben / und den Leser zu bewegen / sich geschickt machen will ; so ist nothwendig / daß er durch eine lange und aufmercksame Erfahrung die verschiedene Arten / nach welchen verschiedene Leidenschaften sich auszudrücken pflegen / sich bekannt mache ; und daß er die Natur der Leidenschaften genau erlerne / damit er die verschiedenen Grade ihrer Stärke eigentlich bezeichnen und unterscheiden könne. Denn / im
Fall

Fall er der verschiedenen Einstimmung und Zü-
gung der Figuren / in welchen verschiedene Lei-
denschaften sich entdecken / nicht zum genauesten
berichtet ist / wird er in dieser Sprache einen
Colloc-sinum auf den andern begeben / und in
dieser Stimmung der Figuren lauter Misthö-
ne gebahren.

Wer mit bedachtem Sinn überlegt / wie
schwehr / mühesam und weitläufig der Weg
der Erfahrung seye / der wird leicht finden / daß
man darinne niemals zu einer Vollkommenheit
gelangen kan. Denn erstlich sind die Gemüths-
Regungen an sich selbst in grosser Zahl / und die-
se wird durch derselben mannigfaltige Vermi-
schung unendliche mahl vermehret ; hernach
kan der Mensch zu dieser Erfahrenheit nicht an-
derst kommen / als vermittelt einer genauen Be-
trachtung und sorgfältigen Überdendung derer
Beyspielen / welche ihm von dergleichen Aus-
drücken der Leidenschaften von Zeit zu Zeit bey
andern Leuten aufstossen. Wenn er selbst von
einer Leidenschaft eingenommen ist / welche sich
durch ihre eigene angebohrne Sprache äussert /
so ist er nicht im Stande / daßzumahlen die Art
des Ausdrucks / die sie gebrauchet / zu beobach-
ten / oder die Grade ihrer Stärke zu erwegen ;
sintemahlen die Vernunft durch die Leidenschaft-
ten übermeistert und die Aufmerksamkeit zer-
streuet wird. Wiewol aber dieser Weg durch
die Beobachtung der passionierten Personen zu
einer Kundschaft der mannigfaltigen Sprach-
Arten

Arten der Redungen zu gelangen / nicht zureichend ist ; so bleibet dennoch sein Nutzen noch vortreflich genug / denselben zu empfehlen : Zumahlen ein Schreiber dardurch seine Geschicklichkeit und Fertigkeit überaus sehr erweitern kan.

Ich muß beyläufig mit wenigem der Lehre Art gedenken / welche aller Orten / in den Schulen im Schwang gehet / junge Leute zu unterrichten / wie sie bewegend schreiben sollen. Sie bestehet darinne / daß man zwischen den Figuren der Rede und der Worten sorgfältig unterscheidet / sie bey ihren Nahmen (welche man biß anher meistens aus der Griechischen Sprache borgen müssen / nachdem auch die Römer in der ihrigen keine Worte gefunden / dieselben zu bezeichnen /) unterschiedlich nennen lernen ; und endlich Anleitung giebt / wie sie gemacht werden. Diese Lehre der Figuren nimmt in unsern Rhetoriken den größten Raum ein / und wird mit dem höchsten Eifer getrieben : Aber dadurch wird jungen Menschen unverantwortlich die theure Zeit und der Geschmack zugleich verdorben : Denn / wenn sie diese ganze Lehre auf den Fuß / wie sie insgemein abgehandelt wird / mit langer Weile / und saurerer Arbeit in das Gedächtniß gezwungen haben ; so haben sie doch am Ende der Rechnung nicht mehr gewonnen / als daß sie die Figuren / die in einer Rede vorkommen / von einander unterscheiden und jede mit ihren Nahmen heißen können.

nen. Sie werden fertig und abgerichtet seyn/
 euch zu sagen : Dieses ist eine *Metonymia* :
 Hier habt ihr eine *Synecdoche* : Wie ge-
 fällt euch dieses *Asyndeton* ? und was des bar-
 barischen Zeugs mehr ist. Es wird ihnen ein
 leichtes Spiel seyn einen Satz durch alle Figu-
 ren mit einer unglaublichen Geschwindigkeit ab-
 zuändern : Und daher kömmts / daß sie ihre
 Figuren ohne Masse verschwenden/ wenn sie mit
 anwachsendem Alter die Kräfte ihrer Bereds-
 samkeit in eigenen Schriften versuchen : Als-
 dann mag eine Exclamation der andern kaum
 entinnen : Die Wiederholung und Verwechse-
 lung der Worten / Zeiten und Personen werden
 zu Schocken gehängt.

Was groß ist/ das wird klein/ was klein ist/ groß gemacht.

Indessen kan diese gekünstelte Verwirrung
 der Figuren/ keine andere Bewegung in dem Ge-
 fesselter reger machen/ als das Mitleiden für den al-
 bern Stümper. Der Hr. Baron von Cas-
 nig spottet solcher Schreiber sehr nachdrucksam
 in seiner herrlichen Satyre von der Poesie.

Und hör ich Dido dort von Lieb und Muthank sprechen/
 So möcht ich ihren Hohn an den Romanen rachen :
 So künlich wußt jequid kein Dichter die Natur /
 Sie ist ihm viel zu schlecht / er sucht ihm neue Spuhr :
 Geißt solche Thränen aus / die Lachens würdig scheinen /
 Und wenn er lachen will/ so möchten andre weinen.
 Fällt das gerinste für in diesen Krieger's Zeiten /
 So dünkt mich löb ich schon die Wetter - Klocke leuten /

Ein Flammen • schwangerer Dampff beschwärtzt das Luft •
Kevier /

Der Stral • beschwängte Blitz bricht überall herfür /
Der grause Donner bräut und spielt mit Schwefel • Keilen :
Der Leser wird betrübt / beginnt fortzueilen /
Bis er ins Drucken kömmt / weil doch ein Wolden • Guf
Auf solchen starken Knall nothwendig soluen muß /
Und läßt den armen Trovff der Welt zur Straffe reimen /
Wie ein Pesekner pfelet in seiner Angst zu schäumen.
Geht wo ein Schul • Neagent in einem Flecken ab /
Mein Gott wie rasen nicht die Lichter um sein Grab ;
Der Tod wird ausachlet / daß er dem theuren Leben
Nicht eine längere Frist / als achzia Jahr geachen :
Die Erde wird beweet / im Himmel kern gemacht /
Minerva wenn sie gleich in ihrem Herzen lacht /
Auch Phöbus und sein Ebor / die müssen / wieder Willen /
Sich traurig / ohne Trost in Flor und Foy verhalten.
Ein andrer von dem Pfeil des Liebens angeschossen /
Eröffnet seinen Schmerz mit hundert Gandel • Vossen /
Was er von Kindheit an aus Büchern abgeschrieben /
Das wird mit Müß und Zwang in einen Vers getrieben :
Die Zeuffzer / wie er meint / erweichen Kiesel • Stein /
Die voll Gelehrsamkeit und wol belesen seyn.
Des Netna Feuer • Klufft muß seiner Liebe gleichen /
Und aller Alpen Eoh der Liebsten Kälte weichen :
Indessen aber wird das arme Kind bethört.
Und weiß nicht / was sie fühlt / wenn sie dergleichen hört.

Man wird mir demnach nicht für übel neh-
men / daß ich die gewöhnliche Lehr • Art in die-
sem Stücke der Wolredenheit verurtheile / und
sie vernünftiger einzurichten mit Ernst anbesoh-
le : Zu welchem Ende ich einen wolgemeinten
Vor-

Vorschlag thun will. Ich setze voraus / daß es ein leichtes Ding seye / das wenig Stunden erfordert / die Figuren der Rede deutlich erkennen / und formieren zu lernen / welches doch alles ist / was die bisher geübte Lehr- Art in so mühsamen und weidläufigen Regeln hat gewährleisten können. Da aber in dem Gebrauche der Figuren es hauptsächlich darauf ankommt / daß man sie an ihrem rechten Orte und in ihrer wahren Masse zu setzen wisse ; sollte man / im fall man ie die Lehre von den Figuren in den Rhetorick- Büchern noch beibehalten will / bey einer jeden Figur genau anzeigen / wie sie von verschiedenen Redungen verschiedlich gebraucht werde ; und welcher von denselben sie gleichsam als eigen zustehe. Ferner möchte dienen / wenn man aus guten Schriften eine Menge Beispiele hergeübender Reden / zusammen tragen / sie in gewisse Capitel nach der Ordnung der Eigenschaften selbst abtheilen / und mit philosophischen Anmerkungen / so aus der Natur der Redungen herzuholen wären / begleiten würde ; die verschiedene Vermischung der Redungen und daher entstehende verschiedene Harmonie oder Einstimmung der Figuren zu erklären.

Aus diesem kurzen Entwurff erbellt schon / daß nicht jedermann tüchtig denselben ins Werk zu setzen ; sondern geschickte und geübte Leute hierzu erfordert werden / welche das menschliche Gemüthe wol erkennen gelernt haben und

mit gesundem Urtheil in ihrer Wahl versehen sind. Im übrigen / will ich verbürgen / daß eine Sammlung von dergleichen Anmerkungen / so geschickte Köpfe über diesen Punct der Beredsamkeit machten / einen vortreflichen Einfluß auf die Schriften derer Verfasser / die heute noch ungebohren sind / haben würde : Angesehen dardurch einem jeden Schreiber der beschwerliche Weg sich die verschiedenen Sprach-Arten der Rechnungen bekant zu machen / überaus sehr erleichtert würde.



Format enim natura prius nos intus ad omnem
 Fortunarum habitum: juvat, aut impellit ad iram,
 Aut ad humum morore gravi deducit, & angit:
 Post effert animi motus interprete lingua.

HORAT. A. P.

Ech habe oben einige begründete Vorschläge
 gemacht/ auf was weise dem überall ein-
 gerissenen verdorbenen Geschmack in dem Punct
 der passionierten oder bewegenden Ausdrücken
 am besten zu steuern wäre: Darueben aber auch
 die Schwierigkeiten/ so sich bey deren Bewerck-
 stellung ereignen dörfsten/ nicht verhehlet. An-
 seho will ich das ganze Geheimniß/ wie man
 sich geschickt machen kan/ bewegend zu schreiben/
 in wenig Blätter verfassen.

Der eine Leidenschaft selbst in der Brust
 fühlt/ der darf sich nicht lange besinnen/ was
 für einen Schwung er dem Ausdruck geben
 wolle: Die Regung wird ihm die Worte und
 Figuren auf die Zunge legen/ welche ihr ange-
 messen/ und so wie eigen sind. Wir können
 alle Tage hören/ wie ungestudierte Leute/
 wenn ihr Gemüthe in eine Bewegung und Hi-
 ze gebracht wird/ die Metonymie/ die Plo-
 ce/ das Polysptoton/ u. a. so kunstreich durch
 einander mischen/ oder auch abwechselnd gebrau-
 chen/ ob sie gleich so wenig wissen/ was Me-
 tony-

tonymie/ Ploce/ Polysiptoton für Dinge sind ;
 als jener Stadt, Juncker beym Moliere ge-
 wußt hat / daß er sein Leb- Tag Prosa geredet.
 Solche Redner/ die von einer Leidenschaft ent-
 zündet werden / lassen das Herze reden / und
 man hat recht zu sagen / daß Amor ihnen ihre
 Verse in die Feder geflößet / wenn sie von der
 Liebe / und Mars / wenn sie von dem Krieg
 singen : Sie zwingen uns alsdann eben diesel-
 ben Affecten anzunehmen / von denen sie ge-
 rührt werden.

Ich fordere demnach von einem Schrei-
 ber / der seine Leser bewegen will / daß er nie-
 mahls schreibe / als wenn er selbst von denen
 Regungen gerührt ist / die er in ihnen erregen
 will. Meine Forderung ist gerecht / nachdem
 man mit lachenden Augen niemanden zum Wit-
 leiden bewegen / und mit eiteln Worten keinen
 gesetzten Muth erschrecken wird.

*Men' moveat, quippe & cantet si naufragus, assensum
 Protulerim? Cantas, cum fracta te in trabe pilum
 Ex humero portes? verum nec nole paratum
 Plorabit, qui me volet incurvasse querela.*

Pers. Sat. I.

Vielleicht wird man mir vorrücken / daß
 ich etwas unmögliches heische ; sientemahlen die
 Leidenschaften nicht in unserer Gewalt stehen :
 Aber ich lasse mich hiervon nicht irre machen ;
 sondern behaupte / daß eine feuerige Einbil-
 dungs-

dungs- Kraft vermögend sehe die Gegenstände/ wenn sie gleich abweisend / so lebendig vor das Gesicht zu stellen / daß das Gemüthe unterschiedlich bewegt wird / und eben diejenige Leidenschaft in unsrer Brust entbrennen / welche der Gegenstand / wenn er anwesend ist / durch die Sinnen erregen kan. Wer des Menschen Natur kennt / dem ist unverborgen / daß die Affecten / die nichts anders sind / als eine undeutliche Vorstellung des Guten und Bösen / die meisten mahl von der Einbildungs- Kraft aus ihrem Schlafe aufgeweckt und determinirt werden. Wenn denn eine wolgeübte und lebhaftte Einbildungs- Kraft durch deutliche Vorstellungen in eine biegsame empfindliche Seele wirket / die leicht Feuer fängt / so kan das Gemüth nicht ungestört in seiner Ruhe bleiben ; sondern es wird / je nachdem der Gegenstand beschaffen ist / welchen es durch einen unvermerkten Betrug der Einbildungs- Kraft gegenwertig siehet und wirklich empfindet / entweder mit einem sanften Ergößen / oder Furcht und Schrecken / oder Erbarmen / oder Zorn und Eifer erfüllt : Welche innerliche Regungen dann nicht in dem Gemüthe verborgen liegen bleiben ; sondern sich alsobald in den Mienen und Gehebrden / wie auch in der Rede hervor thun. Auf diese Weise kan ein Schreiber / der eine reiche Einbildungs- Kraft und eine zarte und kege Seele besizet / Leidenschaften annehmen / wenn und wie er will. Soll er etwann einen Todten beklagen / dessen Hinscheid ihm gleichwol

nicht so tieff zu Herze gehet / weil er nicht allzu enge Bekandschaft mit ihm hatte / so wird ihn seine Einbildungs = Kraft in die Person desjenigen verwandeln / der von diesem Fall am nächsten getroffen worden / und ihm alle die Umstände / so diesen Verlust schmerzhaft und schwer zu ertragen machen / so deutlich vor die Augen mahlen / und in das Gemüthe eindrücken / daß es darüber plötzlich in eine tieffe Betrübniß sinket / welche ihm dann gleichsam einhauchet / was bequem ist den Leser zum Mitleiden zu bewegen.

Ein kleiner Ehrgeiz treibet mich zu entdecken / daß ich diese Gedanken / auf welche ich durch eigenes Nachsinnen verfallen bin / in dem Werke eines berühmten Critik. Verfassers des Alterthums vorfinde / der sie als ein besonderes Arcanum heraus streicht. Da ich mir als mein eigen zu messe / was er zu dem Lob des Erfinders sagt / und mir darmit nicht wenig schmeichle ; so kan ich mich nicht enthalten / die ganze Stelle anzuführen / zumahlen sie beydes meine eigene Sätze erläutern und auch lehren wird in was sonderlichem Wehrt sie zu halten seyen. Quintilianus ist der Verfasser von welchem ich rede / und die Stelle findet sich in dem 6. B. seiner Institut. am 3. Cap. *Si mihi tradita sequi praecepta sufficeret, satisfeceram huic parti, nihil eorum, quae legi, didici, quod modo probabile fuit, ommittendo. Sed mihi in animo est, quae latent*

latent penitus, ipsa hujus loci aperire penetralia; quæ quidem non aliquo tradente, sed experimento meo, ac natura ipsa duce accepi. Summa enim, quantum ego quidem sentio, circa movendos affectus in hoc posita est, ut moveamur ipsi. Nam & luctus & ira & indignationis, aliquando ridicula fuerit imitatio, si verba, vultumque tantum, non etiam animum accommodaverimus. Quid enim aliud est causæ, ut lugentes utique in recenti dolore disertissime quædam exclamare videantur; & ira nonnunquam indoctis quoque eloquentiam faciat, quam quod illis inest vis mentis & veritas ipsa morum? Quare in iis, quæ verisimilia esse volumus, simus ipsi similes eorum, qui vere potiuntur affectibus, & a tali animo profisciscatur oratio, qualem facere judicem volet. An ille dolebit, qui audiet me, cum hoc dicam, non dolentem? irasceatur, si nihil ipse, qui in iram concitat, idque exigit, simile patietur? siccis agens oculis lacrymas dabit? fieri non potest. Nec incendit nisi ignis, nec madescimus nisi humore, nec res ulla dat alteri colorem, quem ipsa non habet. Primum est igitur, ut apud nos valeant ea, quæ valere apud judicem volumus, afficiamurque, antequam afficere conemur. At quomodo fiet, ut afficiamur? Neque enim sunt motus in nostra potestate. Tentabo etiam de hoc dicere, quas *φαισας* græci vocant, nos sane visiones appellemus, per quas imagines rerum

rerum absentium ita representantur animo, ut eas cernere oculis, ac praesentes habere videamur. Has quisquis bene conceperit, is erit in affectibus potentissimus. Hunc quidam dicunt εὐφρασιαίων, qui sibi res, voces, actus secundum verum finget, quod quidem nobis volentibus facile continget. Nam ut inter otia animorum & spes inanes, & velut somnia quaedam vigilantium, ita nos haec, de quibus loquimur, imagines prosequuntur, ut peregrinari, navigare, praeliari, populos alloqui, divitiarum, quas non habemus, usum videamur disponere; nec cogitare, sed facere; hoc animi vitium ad utilitatem non transferemus? Ut hominem occisum queror, non omnia, quae in re praesenti accidisse credibile est, in oculis habeo? non percussor ille subitus erumpet? non expavescet circumventus? exclamabit? vel rogabit? vel fugiet? non ferientem, non concidentem videbo? non animo sanguis, & pavor, & gemitus, extremus denique biatus expirantis insidet? Insequetur ἐρεγεια, quae a Cicerone illustratio & evidentia nominatur, quae non tam dicere videtur, quam ostendere, & affectus non aliter, quam si rebus ipsis intersimus, sequentur. Ubi vero miseratione opus erit, nobis ea, de quibus querimus, accidisse credamus, atque id animo nostro persuadeamus. Nos illi simus, quos gravia, indigna, tristitia

tristia passos queramur. Nec agamus rem quasi alienam, sed assumamus parumper illum dolorem. Ita dicemus, quæ in simili nostro casu dicturi essemus. Vidi ego sæpe histriones atque comoedos, cum ex aliquo graviore actu personam deposuissent, flentes adhuc egredi. Quod si in alienis sola pronuntiatio ita falsis accedit affectibus, quid nos faciemus, qui illa cogitare debemus, ut moveri periclitantium vice possimus? Sed in schola rebus quoque ipsi affici convenit, easque veras sibi fingere, hoc magis, quia illic ut litigatores loquimur frequentius, quam ut advocati. Orbem agimus, & naufragum, & periclitantem, quorum induere personas non adinet, nisi affectus assumimus. Hec dissimulanda mihi non fuerunt, quibus ipse quantuscunque sum, aut fui (nam pervenisse me ad aliquod nomen ingenii credo) frequenter motus sum, ut me non lacrymæ solum deprehenderent, sed pallor, & vero similis dolor.

Ich finde in den Schriften unsrer Deutschen Poeten zwey Stücke / die mit recht für die beweglichsten gehalten werden: Beyde sind von vornehmen Staats-Männern geschrieben worden; und beyde beklagen den Verlust ihrer Gemahlinnen mit so vieler Betrübniß/ daß wer ihre Gedichte liest von ihrer Traurigkeit mit fortgerissen wird. Ich rede von den Blag-Gedichten des Sel. Hrn. Barons von La-

n. g.

nitz um seine erste Gemahlin ; und des Hrn. Hoff = Rath von Besser um seine geliebteste Rühleweinlin. Wiewol nun beyde Herzhührend und natürlich geschrieben sind / so sind sie dennoch von ungleicher Art : Die Passion des Hrn. von Canitz ware sehr heftig und ungestüm ; Liebe / Furcht / Trost / Schrecken / Ungedult / Sehnsucht und äußerste Empfindlichkeit äussern sich in denen verwirrten Klagen / die sonder Kunst so natürlich fließen : Die Leidenschaft des Hrn. von Bessers ware gefeilter / ohne sonderliche Vermischung und Zusatz ; Daher seine Klag = Rede auch gekünstelter und voller Gegensätzen. Beide haben geschrieben nach ihrem Character : Von dem Hrn. von Canitz schreibt der Hr. von Besser in seinem vortheillichen Trost = Gedicht an ihn Bl. 192.

Du bist von den beliebten Seelen /
 Die zur Empfindlichkeit geneigt /
 Und von der Muses Brust gesäugt /
 Sich mehr als grobe Sinnen quälen :
 Dieweil je zarter ein Gemüth /
 Je mehr und weiter es auch sieht.

und von sich selbstem schreibt er Bl. 223.

So klagte bitterlich der sehr betrubte Mann /
 Der sonst nicht weichlich ist / und selten klagen kan.

Ein weiches Gemüth wird allezeit stärker gerührt / und eher zur Unaedult angetrieben / als ein gefeilter / bey welchem sich die Leidenschaft nicht so leicht der Vernunft gänzlich bemächtigt.

Aber

Aber es lohnet sich der Mühe/ daß ich bey-
de Gedichte etwas genauer einsehe / und die pas-
sionirtesten Stellen gegen einander vergleiche.
Der Hr. von Camiz fängt seine Klage also an:

Sol ich meine Doris missen?
Hat sie mir der Tod entrissen?
Oder bringt die Phantasien
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt sie? Nein. Sie ist verschwunden;
Meine Doris deckt ein Grab:
Schneid/ Verhängniß! meinen Stunden
Ungefäumt den Faden ab!

Diese erste Strophe entdeckt die äufferste Ver-
wirrung seines Gemüthes sehr lebhaft / wiewol
mit den einfältigsten Worten. In den vor-
dersten Zeilen redet die zärtlichste Liebe: Die-
ser Verlust kommt ihr so unerträglich vor / daß
sie nicht begreifen kan/wie es möglich seyn kön-
ne Doris zu missen / und daher tröstet sie sich
eine Weile / daß dieses nur ein eingebildetes
Schrecken: Aber plögtlich stellt ihr die Einbil-
dung das todte Bild der Sel. Verblichenen vor
die Augen / welches ihr die Hoffnung / darmit
sie sich eine Weile betrogen / auf einmahl ab-
schneidet / worüber den Poeten ein ungeduldiger
Verdruß des Lebens überfällt.

Der Hr. von Besser beginnet seine Kla-
ge mit den folgenden Zeilen:

So ist es nun mit dir/ zu sehr verwandtes Hauf /
Du Pilgrim dieser Stadt / du Wander • Hüttlein aus?
Gerecht

Gerecht und gütiger / nunmehr erzürnter Himmel!
 Was trägt dich gräßliche / vermunte Leich: Getümmel.
 Ist es nicht mein Gemahl / daß du mir beugeleat /
 Und womit man zugleich mein Herz zu Grabe trägt.

Diefe Zeilen drücken zwar auch eine große Betrübniß des Herzens aus; aber die sich zwischen noch allezeit fassen kan/ und welche die Vernunft gemäßiget hat / wie solches der dritte Vers genugsam zeigt. Auch sind sie nicht so einfältig wie die vorgehenden: Die sinnreichen Metaphorn in der zwenten und letzten Zeilen schmecken nach der Kunst.

Noch deutlicher zeigt sich die Verwirrung des Hrn. von Canitz in der 4. ten Strophe:

Was für Wellen und für Flammen
 Schlagen über mich zusammen?
 Unausprechlicher Verlust!
 Wie beklemmt du meine Brust!
 Und wie kömmt's? da ich mich träncke /
 Wird ich gleichsam wie ergözt /
 Wenn ich nur an die gedencke /
 Die mich in das Leyd gesetzt

Die Leidenschaft ist so groß / daß sie allmählich verstummet / und sich nicht anders / als durch gebrochne Seuffzer und Klagen äußern kan. Und wie beweglich ist nicht die Vermischung der zartesten Liebe / und des zornigen Kammers in den 4. letzten Zeilen. Wie groß muß die Liebe für Doris gewesen seyn / da ihr bloß

bloßes Angedenken der Poeten / auch nachdem
 sie ihn betrübet hat / noch ergötzet. Aber je
 größer diese Liebe gewesen / desto heftiger muß
 auch der Kummer seyn / da er von einer so ge-
 liebten Person durch ihren Verlust gleichsam
 beleidiget worden. Diese Verwirrung steigt
 auf den höchsten Grad in den zwey folgenden
 Sätzen.

Euch ihr Zeiten / die verlauffen /
 Könnt ich euch mit Blut erkauffen /
 Die ich oft ans unbedacht /
 Ohne Doris zugebracht !
 Sonne schenk mir diese Blicke !
 Komm verdopple deinen Schritt !
 Eilt ihr Zeiten / eilt zurücke !
 Bringt mir aber Doris mit.

* * *

Aber nein eilt nicht zurücke /
 Sonst entfernen eure Blicke /
 Mir den längst begehrten Tod /
 Und berechnen nicht die Noth ;
 Doch könnt ihr mir Doris weisen.
 Eilet fort ! Nein. Haltet still !
 Ihr mögt warten / ihr mögt reisen :
 Ich weiß selbst nicht was ich will.

Der Hr. von Besser drückt die Zärtlichkeit
 seiner vernünftigen Liebe für seine Liebweibin
 in den folgenden Stellen sehr natürlich und
 nachdrücklich aus :

Ich liebte / wenn ich gleich sie nicht erhalten hätte /

Ich

Ich liebe sie um sie / und mich / weil sie mir hold ;
 Ich lebe / weil ich ihr dadurch gefallen soll.

Diese kräftige Ausdrückung der innigsten Liebe läßt euch ermessen / daß den Poeten über ihrem schmerzlichen Verlust ein Überdruß zu leben einnehmen werde / und daß er sich selbst anfangen werde zu hassen. Dieses bereitet auch / daß die folgenden Klagen euch nicht unnüßig dünken :

Nur die Schuldn halff mir allen Kummer tragen /
 Mich trifft das größte Creutz / wem soll ichs jeztum klagen ?
 Nichts schwerers hat die Welt für mich als diesen Tod ;
 Und meine Trösterin verläßt mich in der Noth !

Es ist die Gewohnheit der Betrübten / daß sie ihr Unglück für das allerschwerste ansehen / und sie sind geschickt sich alle die Umstände / die das Elend vergrößern / schrecklich fürzubilden.

Mit was für Ungemach hab ich sie mir erworben ?
 Doch reich beizuhuter Schweiß / wenn sie nur nicht gestorben !

Die Liebe / mit welcher der Poet seiner Gemahlin ergeben ware / ware eine begründte und vernünftige Liebe / und darum seine Klage auch desto gerechter : Er sagt :

Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt ;
 Die Anmuth des Gesichts / des Mundes Morgen - Rosen ;
 Der Augen holden Ernst gebietend liebzufoßen ;
 Ihr lang gekrolltes Haar / das meine Sinne band ;
 Die Schwanen - weiße Brust ; die Ailaf - weiche Hand ;

Nicht

Nicht die Gesichtsflecken der schlang - polierten Glieder ;
Verhängniß gieb sie mir nur umgestalt'et wieder !

Und wie gemäßig't sind seine Klagen !

Wie? daß ich sonder dich/ dann jetzt vermag zu leben!
Was meinst du / wie mir sey von meiner Einsamkeit?
Wenn noch darzu die Nacht mit ihren Schrecken dreht.
Wenn die gewöhnte Hand dich sucht/ im Traum entzündet/
Und deine Stelle zwar / doch dich nicht selbst finden.
Kein Wunder / daß dein Mann sich dann verlassen schämt /
Und ein nehllegend Ach ! das wüste Lager neht.

* * *

Wer deine Tugend kennt/ glaubt meinen Traur-Geberden ;
Ich klage nur um dich und nicht gerühmt zu werden.

Aber wie geschickt weiß er sich nicht in seinen
zärtlichen Kummer zu fassen :

Was um und an mir ist/ entspringt aus deiner Hand ;
An allen Wänden wird dein Liebes-Mahl erkannt ;
Ihr Kleider/ Zeug und Schmuck des nun verlornen Weibes/
Du süßest Überrest des noch geliebten Leibes !
Ihr stellt mir mein Gemahl an allen Orten vor /
Mich daucht / es hört dich noch mein oft ergötztes Ohr ;
Und hat mein Abschieds - Ruf/ entzückt an dich gezogen /
Nicht mit dem letzten Hauch den Geist mit ausgefogen ?
Dein letzter Liebes - Blick gab zwar mir gute Nacht ;
Doch hat / dem ersten gleich/ er mich verlobt gemacht.

Obgleich dieses ganze Gedicht in seinem Zusammenhang sehr wol und passionirt geschrieben / so finde ich doch hin und wieder einige Verse eingemischet/ die die Leidenschaft/ welche darinnen

rinne regiert/ durch ihr allzu gekünsteltes Wesen vermindern :

Zween Leiber waren wir / doch in ein Fleisch gedrungen /
Kein Wein, Stoc hält so fest den Ulmen Baum umschlungen:
gen:

Als meine Kahlweinin : O Neben guter Jahr !
Mit ihrer süßen Huld in mich verwachsen war.

So nachdrücklich der Poet ihre enge Vereinigung mit diesen Zeilen ausdrückt / so ungeschmackt und frostig ist die eingestückte Exclamation : O Neben guter Jahr ! Ihr könnet sie ohne Verletzung des Nachdrucks weglassen.

Du spaltest meinen Leib / du spaltest auch mein Herz.
Und was mir ganz verbleibt / ist nur der herbe Schmerz !

Diese Klage ist für eine so zärtliche Leidenschaft zu hoch gespannt / und zu gekünstelt. Die Metaphora du spaltest / werde ich an einem andern Ort untersuchen. Hier will ich allein anmerken / daß die Gegensätze / wenn sie nicht natürlich fließen / und mit eigentlichen Worten ausgedruckt werden / nicht dienen die Bewegungen des Gemüthes / sondern vielmehr die Spitzfindigkeit des Geistes zu entdecken.

Et crimina rasis librat in Antithetis.

Pers. sat. I.

O wie zermartert mich so manche Leidenschaft !
Verhängniß reinst du denn auf Lieben nur Betrüben ?

Die erste Exclamation entdeckt etwelche Verwirrung des Gemüthes : Aber die andere einen
kurz

kurzweilenden Kopf. Und wiewol der Gedanken gründlich; ist dennoch die Ausdrückung desselben kindisch: Als ob sich das Verhängniß schleppe mit Auffuchung der Reimen: Lieben, Betrübten.

Viel leichter nie gehabt / als lieb gehabt verlieren!
 Wer dachte wol daran den ersten Hochzeit-Tag?
 Daß auch der beste Wein zu Esig werden mag!
 Mein eigener Gewinnst ist mir zur Folter worden /
 Und was ich so geliebt / will mich anseht ermorden!

Die Sprüchwörter/ die in des Böbels Mund gemein gemacht werden; sind viel zu niedrig und zu frostig/ als daß sie bewegen sollten.

Es waltet auch noch der Unterscheid zwischen diesen beyden beweglichen Stücken; daß in dem ersten die Leidenschaft des Poeten fast durchaus redet: Hingegen in dem letzten redet der Poet selbst das meiste und beschreibt die Empfindungen seines Gemüthes. Wenn wir deren Ursachen nachspüren wollen/ warum diese beyden Gedichte so wol gerathen; so ist keine andere/ als weil diese beyde Poeten ihre eigene Noth/die sie so empfindtlich gerührt hat/beklagen.

Projicit Ampullas & sesquipedalia verba ,
Si curat cor spectantis tetigisse querela .

HORAT. A. P.

Anthor hat nach dem Exempel dieser großen Poeten den Eintritt seiner Liebsten auch beweinen wollen : Denn daß ihm die Pasion angegeben habe sein Klag-Gedichte zu schreiben / läßt mich die durchgehende Künsteley / die daraus hervor blicket / nicht glauben. Er findet sich kaltsinnig genug / seine Klage aus Metaphorn / Gegensätzen / und Spiel-Vercken der Fantasie in einander zu winden:

Ich Spiel / ich Ball des Glücks ! - - -
Die Jugend heißt mich noch auf frischen Rosen gehn /
Da mir der Himmel schon Cypressen Blätter streut /
Und mein verschüchter Geist darff kaum gen Himmel sehn ;
Weil jede Wolcke mir mit neuem Wetter dreht.
Doch tobt nur immer hin / schlägt los ihr Donner-Keile /
Brecht / brechet / sprühet Blut und Schwefel - Flammen aus /
Verdoppelt Bliß mit Bliß / und schießet Pfeil auf Pfeile ;
Ja leget / soll es seyn / mich selbst in Staub und Grauf.

Der Hr. von Besser hätte gesagt :

Run mögen immerhin die Todes- Stunden eilen ;
Was hielte mich doch hier / da dich das Grab bedeckt !

Die Worte : Soll es seyn. zeigen an / daß Anthor das Leben noch so viel liebet / daß er nicht ohne

ohne Bedingung sich dessen begeben wolle. Und
das Fugungs- Wörtlein Ja.

Ja leget

giebet zu erkennen/ daß er die Pfeile auf Pfeile /
und Bliß auf Blicke / oder eigentlich zu reden /
andere Arten Jammers und Unglückes für ge-
ringer hält/ als den Tod. Hingegen, sagt Hr.
Besser :

Mich trifft das größte Kreuz.

Nichts schwerers hat die Welt für mich als diesen Tod.

Amthor fährt fort :

Nich war es nicht genug erbohte Sternen Blicke !

Daß meiner Jugend Krafft schon an zu sterben fieng.

Daß meine Lebens- Uhr getrieben vom Geschehe /

Schon bey der Morgen- Zeit zum Abend abwärts gieng.

Reißt eure Tyrannie mir auch den Baum von himmen /

Der meinem siechen Leib noch etwas Schatten gab.

die Blicke der Eternen reißen einer Uhr /
die am Morgen die Abend- Stunden zeigtet /
den Baum hinweg / welcher dem Leib Schat-
ten gab.

Das wahre Leid sagt / wie Hr. Besser :

Nichts schwerers hat die Welt für mich als diesen Tod.

Und meine Trösterin verläßt mich in der Noth ?

Amthor :

Sag an getheiltes Herz was wirst du denn beginnen /

Beyucht dein halber Theil doch schon das finstre Grab.

Diese Zeilen sind mit dem gleichen Fehler behaftet / welchen ich an den folgenden des Hrn. von Besser getadelt habe :

Du spaltest meinen Leib / du spaltest auch mein Herz.

Die folgenden sind von einerley Schrot mit diesen :

Wird auch ein banges Herz empfindlicher gequält ;
Als wenn es halb erstirbt / und doch nicht sterben kan !

Der Hr. von Besser läßt die Durchl. Do-
rothea von Brandenb. ihr Wehklagen sehr
pathetisch mit denen Zeilen anheben :

O unerbittliches Verhängniß meiner Jahre !
Du Stifter meiner Noth und dieser Todten Saare !
Vollbringest du nunmehr den allerlesten Reid ?
Und was noch übrig war an meiner Traurigkeit ?
Mein Friedrich Wilhelm starb ! du hast ihn mir entrißen /
War es dir nicht genug / daß ichs erleben müssen ?
Hast du sein Grab zu sehn mich leider auch bestimmt !
Daß wie du lebendig mir ihn gestorben nimmst.
Ach nein ! Ach nein ! zu viel der kläglichen Beschwerde !
Zu viel / daß zweymal ich durch ihn zur Wittwe werde !
Durch seinen Tod zuvor und nun durch diesen Stein ;
Der seinen Aschen auch verbeut bey mir zu seyn. &c.

Die Frage und die Exclamation / welche zwei
Figuren in der Sprache der Betrübten sehr
gemein / sind hier beständig durch einander ge-
mischt.

In dem Alag-! Gedichte auf den Ba-
ron von Maydel regiert die Kunst überhaupt
über

über die Passion. Er fängt mit einer weit gehaltenen Anmerkung an / wie der Tag / an welchem Maydel erschossen worden / in die Bäume der Israeliten neuen Saft geführt; aber seinem Metaphorischen Glückes - Baum allen Saft entzogen habe: Hernach fährt er mit gleicher Gelehrsamkeit wieder den Danc der Traurigkeit fort / welche sich bey der Betrachtung ihres eigenen Zustandes aufhält / und Fabeln und Historien fahren läßt.

Schließt deinen Lebens - Tag ein rother Abend - Schein.

Ein kindischer Scherz / der von dem Worte untergehen veranlasset / das auch sterben bedeuten kan: Und von der rothen Farbe des Blutes / das Maydel vergossen / aufgestühet worden. Im übrigen ist das Gedicht ganz mit Gegen - Sätzen angefüllt / welche doch eine heftige Trauer am allerwenigsten leiden kan.

Die Klage über seinem Vatter stimmt wegen der vielfältigen Spielen darinne mit dem Character der Passion noch minder zusammen.

Wenn Hr. Pietsch sein Trauer - Gedicht auf den Hrn. Grassen zu Waldburg anhebet:

Ihr die ihr unsern Geist mit hohen Trieben rühret /
Und auf der Trauer - Bahn die matten Dichter führet /
Das Schrecken bindet mich / wie kan ich Worte binden?
Mein Schmerz verliert die Kunst / helfft sie mir wieder
finden.

so stößt mich eher das Lachen/ als das Weinen an. Ich bilde mir ihn in einer Bemühung vor/ als ob er mit dem Gedächtnisse Gedanken fangen wolte. Wenn er ferner bey dem Grabe Hrn. Cammer: Rath Cupners singet:

Ihr trübten Augen bracht/ brecht bey gerechtem Schmerze/
Des Vaters Herze bricht des kalten Todes Nacht/
Sein Lebens Licht verlöscht/ mich decket Flor und Nacht/
Der Stoß/ den er gefühlt/ erschüttert auch mein H. rze.

Und wenn er das Amt eines Lehrers bey dem Todes: Falle Hrn. D. Sanden mit einer Sand: Uhr zu vergleichen verspricht/ so sehe ich wol/ daß er mehr seinen Geist/ als seine Leidenschaft auslassen wollen. Daher ich verspahre von diesen Gedichten zu reden/ bis ich zu dem Capitel von den kindischen Sinnen: Spielen und dem possierlichen komme/ wohin sie zu verweisen sind/ so wol als Amchors angebrochener kühle Morgen Hrn. Franz le Houx. Bl. 288. der glückliche Krebsgang Hrn. Breunigs. Bl. 291. ; der teuschende Janus Bl. 313. die verlorne und wieder gewonnene *Adio de statu Libertatis*. Bl. 343.

Ihr werdet fast in allen Sammlungen/ so wol als besondern Bänden Gedicht/ einen eigenen Abschnitt von Trauer: Gedichten vorfinden/ und darinne erwarten/ daß die Poeten die Kunst wenigstens versprechen/ euch mit pathetischen Figuren in einen angenehmen Affect der Traurigkeit zu zwingen: Aber nicht selten werdet

det ihr an dessen Statt mit gekünstelten und oft grillenhaften Einfällen betrogen werden. Und wenn es wol gehet / so haben diese Poeten bey ihrer Betrübniß so viel Kalksinnigkeit des Herzens behalten / als erfordert wird / moralische Betrachtungen über die Übereinstimmung der kleinen mit der grossen Welt ; über die genaue Ähnlichkeit des Lebens mit dem grossen Welt-Meere ic. anzustellen ; und sind weiser / als die Baison / welche nicht raisonirt ; sondern declamirt.

Der Tragödie-Schreiber Andr. Gryph hat die Kunst die Leidenschaft mit herkrührenden Figuren auszudrücken / noch ziemlicher Masse gewußt / wiewol er noch ofte verwaheloset / den rechten Grade der Höhe einer Regung und den Wechsel der Leidenschaften / wie sie auf einander in ihrer Ordnung folgen / zu beobachten. Er bricht sie auch ofte ehe Zeit ab / und offt verfällt er mitten in einer Leidenschaft auf gezwungene Einfälle / die mit ihr gar nicht eintreffen. Wenn die Mutter des Kayfers Beta ihn von seinem Stieff-Bruder Caracalla vor ihren Augen erstechen siehet ; so drückt er die verworrene Auswallungen / welche ihre Brust auf einmal anfielen und zerrissen / mit lauter abgebrochnen Exclamationen aus.

Schau unsere Brust ist offen !

O Kind ! O Fürst ! halt ihm ! O Jungfern ! Diener !
reißt !

O reißt den Fürsten hin ! Eh er des Bruders Geist
Durch so viel Stich erschöpft ! O Himmel ! ich verschwinde !

. 35

Und

Und der Reyhen stimmt in der gleichen Figur mit ihr ein:

O Bruder! O Ewer! O Mutter! O was finde
Ich für ein Jammer-Spiel! O Fürst!

Ein jedes Wort hat seinen besondern Nachdruck. Erstlich erbietet sie sich selbst Caracal-
len für den Geta an / und weist ihm ihre bloß-
ten Brüste / daß er den Dolch da hinein stosse.
Dann beweinet sie ihren verwundeten Sohn:
Dann ruffet sie wehemüthig dem Mörder zu /
inzubalten; dann richtet sie ihre Bitte an die
Umstehenden / daß sie den Sterbenden aus seinen
Händen erretten: Zuletzt / als alles umsonst /
ergiebet sie sich der Gewalt des Schmerzens /
der sie ohnmächtig niederstürzet. Wenn sie
sich darauf wieder erholt / fraget sie endlich:

Wo sind wir Ach!

Der Reyhen antwortet:

Ach Fürstin! Ach und Weh!

Mit dem kömmt ihr das Gedächtniß von der
Mordthat wieder / und zugleich das Mitleid
über den Ermordeten: Sie ruffet darum:

O Kind! O Geta!

Zugleich besinnet sie sich des Mörders; und
der Greuel / den sie darüber empfindet / daß ein
Bruder den andern ertödet / machet / daß sie
ausschreyt:

- - - - - Recht der Welt vergeh!

Brecht

Brecht Himmel! Sternen kracht! Spricht Schwefel, blaue
Flammen!

Ihr Lichter jener Welt fällt! Klippen stürzt zusammen
Und werfst den Grund der hart-befleckten Erden ein.

Hierauf bemeistert sich ihr der Zorn/ daß sie
die verhaßtesten Rahmen / so seine That ver-
dient/ hauffen - weiß auf ihn loos wirft:

Bruder, Mörder! Vater, Feind! Mutter, Hender/ Nichts
verderb!

Menschen, Pest! Geseß Verlächer! Laster, Fürst! Cocy-
tus, Erd!

Sohn der schwarzen Rasereyen / die dich mit Vater, Giff
genähret /

Allecto hat dir ihre Schoos / Erisphone die Brust gewäh-
ret;

Drachen, Blut hat dich getränkt; Basilisten Fleisch ge-
speist!

Dann nimmt sie Verwunderung ein über die
lange Gedult der Götter/ welche sie mit diesen
Fragen ausdrückt.

Götter schaut ihr dieses?

Schaut ihr und mögt ruhig sitzen?

Ist kein Strahl der treffen kan?

Waffnet ihr euch nur umsonst mit den Donner, schwan-
geru Blitzen.

Oder tragt ihr euere Pfeil auf die Laster, losen Eichen?

Oder kan dieß Mord, Geschrey nicht an eur Gehöre rei-
chen?

Dann läßt sie die Bosheit der That nicht
glauben/ daß die Göttliche Gerechtigkeit solche
wer-

werde ungestraft lassen / und ihre Rach, Be-
gierde ruffet derselben zu / daß sie eile ;

Heilge Themis ! Rache ! O Rache !

Heilge Themis ! wo du nicht /

Vor Gekrönte taub und blind ;

Wo noch jemand Urtheil spricht /

Wo noch eing'e Straffen sind ;

Blühe / verheere / zerstöre / verbrenne !

Wüte / verderbe / verwüste / zertrenne !

Reiß alle Grund, fest ein, auf die der Mörder baut !

Zerschmetter was ihn stützt / zerstoß auf was er traut !

Sie will auch ihren verstorbnen Gemahl den
Kaiser Sever / als der auch unter die Götter
gezehlt ward / um Rache anrufen : Aber so bald
sie sich erinnert / wie er sein und ihren Sohn
sonder Hilf umbringen lassen / verwandelt sich
ihr Rach, Rufen in höhnische Fragen.

Schau ab von deiner Höh !

Schau weyland mein Sever / nunmehr der Römer Gott !

Ja wol ! Gott sonder Macht ! dein Kind / mein Sohn ist
tobt !

Sol man mit Räuchern dich in so viel Tempeln ehren ?

Und kannst nicht auf dein Blut / auf Julien nicht hören ?

Ist dieß was meinem Fleisch / was mir dein Mund ver-
sprochen ?

Ist dieses Reich und Cron ?

Beherrschest du die Welt / und laßest ungerochen /

Dein Eh, Gemahl und Sohn ?

Hierauf gewohnt sie plötzlich so viel über ih-
ren Schmerzen / daß sie ihren Jammer ermies-
sen kan :

Wenn

Wem geht ihr Sterblichen! mein Herzeleid zu heizen?
 Ist jemand der nicht weiß/ was Scepter und Palläste/
 Der kommt und blickt uns an? Wir sitzen Demant feste/
 Umringt mit glanzem Stahl/ verwahrt mit tausend Weh-

ren/
 Umschrenckt mit strenger Macht/ beschützt mit tausend
 Heeren

Bis sich das schnelle Rad umwendet/
 Und ein schneller Augenblick

Die Herrlichkeit in nichts/ die Eron in Band und Stricke/
 Die Ehr in Schmach/ die Lust in tieffste Schmerzen endet.

Die Passion fällt hier auf einmal sehr tieff:
 und wiewol der Poet sie in dem Verfolge wie-
 der empor hebt/ so verführhet doch diese zwischen
 stehende gesetzte Betrachtung den Nachdruck
 sehr/ den sonst die beständige Emporbaltung der
 Leidenschaft gestiftet hätte. Von der gleichen
 Natur ist der Fehler/ wenn er die strenge Lei-
 denschaft durch die frostigen Spiele hinführt.

Kannst du angenehmes Licht nicht bis auf den Abend sehen?
 Mußt du eh der Tag sich theilet/ Finster blutig untergehen?

Und:

Was schreibt dein Blut mir vor/ ob dem die Erd erschöbet?

Und bis auf die Raserey treibet:

Was red ich und mit wem? kommt schwarze Rasereyen!

Ihr Töchtern jener Nacht! entdeckt eu'r Schlangen Haar/

Es will noch Gott/ noch Mensch uns einig Ohre leihen;

Kommt steckt um diese Haar/

Die Jammer- Fackeln an! Steckt an mit Grimm und
 Wüthen.

Der Mutter feige Seel/ des Mörders Geist mit Zagen.

Die

Die Leidenschaften beobachten überhaupt die Ordnung/ daß je die ungestümsten vor den mildern gehen. Sie wehen sich in dem Ausbrechen allgemach ab / und werden geschlachtet.

Last uns noch sehen / mit was für Tragischen Figuren Lobenstein zu bewegen wisse. Als Anton die erste Zeitung empfangen / daß Cleopatra sich durch Gift hingerichtet habe / drückt er seine Bestürzung mit einer fremden Metaphora aus :

Löscht das Verhängniß denn die Unglücks - Blut mit Dele ?

Er zaudert auch mit den Göttern in langen Metaphorn :

Ihr leichten Götter ihr / die kein Erbarmniß reut /

Wie daß der Blitz so stets auf eine Stelle schlägt ?

Muß unser Hafen uns zu einem Wirbel werden ?

Unglücklicher Anton ! Verlassenster auf Erden.

Nun muß dein Lebens - Schiff schnur stracks zu grunde
gehn

Nun dieser Anker nicht hat können feste stehn.

Komm angenehmer Tod ! ich siehe dein Geslabe /

Wer deine Künste liebt / der segelt recht gerade /

Den Glückes Inseln zu.

Die Verückung / welche folget / kommt auf diese blühende Metaphorn recht unerwartet :

- - - - - Cleopatra mein Licht !

Nich ich erblicke schon dein sternend Angesicht !

Schau ihren neuen Stern in den Sapphiernen Zimmern

Und den verklärten Geist um diese Pfosten schimmern !

Hört

Hört/ wie die Turtelbaud um ihren Buhlen girzt /
 Der in der Sterblichkeit einöder Wüsten irrt.
 Schaut wie ihr göttlich Haupt mit Ariadnens Kränzen /
 Schaut/ wie die Augen ihr als Lebens • Kinder glänzen /
 Schaut/ wie ihr Rosen • Mund gleich einer Sonne spielt /
 Die steter Aethers • West mit feuchtem Balsam kühl! /
 Schaut wie die Narmel • Brust sich mit Nudinen spiegt /
 Wie die gewölbte Schoß wolriechend Umbra schweigt /
 Wie noch die Liebes • Flamme aus Herbs und Athern quillt !
 Und unser schattigt Nichts mit goldnem Licht umhüllt !
 Schaut ihrs. Hier steht sie ja ! Sie reicht uns Arm und
 Hände

Sie küßt/ sie armet uns ! Cleopatra mein wende
 Dein Antlitz nicht hinweg
 Schau doch ich atheme mehr in dir als in mir /
 Komm Schwert/ komm süßer Tod vermähle mich mit ihr.

Ich könnte diese Verzücung loben/ wenn sie
 zum Theil besser wäre vorbereitet worden/ und
 hauptsächlich minder von der Lohensteinischen
 Sprache hätte. Der Geist ist in einem grossen
 Schmerz nicht müssig genug/ die Natur zu
 durchwandern/ und den Zeug zu verblühten
 Red • Arten aufzusuchen. Er haßtet zu stark
 auf dem Gegenstand seiner Leidenschaft/ als
 daß er sich davon ledig machen/ und auf andere
 Sachen hinwenden könnte : Die äussern Sinne
 selbst werden davon nicht nur geschwächt/ son-
 dern oft stumpf gemacht/ daß sie nichts wahr-
 nehmen/ als was ihre Leidenschaft angehet.

Die Kaiserin Theodosia ruft auf den ver-
 sicherten Bericht von der Ermordung ihres Ge-
 mahls,

Du

Du Schwefel, lichte Brunn der Donner hart'n Flamen!
 Schlag los/ schlag über uns/ schlag über sie zusammen!
 Brich Abgrund / brich entzwey/ und schlucke/ kan es seyn/
 Du Kluft der Ewigkeit uns und die Mörder ein!
 Wir irren? Nein. Nicht sie! Nur uns/ nur uns allein:
 Sie auch/ doch fern von uns. Wer weinen kan/ der wein.

* * *

Komm / wo der Wetter, Strahl das Haupt nicht will er-
 reichen /

Wosern die Erde taub / komm du gewünschter Tod!

Wir rufen den unnosn / der die Betrübten merdet.

Kommt ihr / ihr Mörder kommt / und küßt den heißen
 Muth

Die heß, entbrannte Rach in dieser Adern Blut.

Die Rachgier wird hier allzu ungehalten und auch in ihre eigene Glieder wütend vorgestellt. Die Kaiserin besetzt sich bey dem ersten Bericht von ihres Gemahles äußerster Gefahr so wol / daß sie der langen Erzählung derselben abwarten kan / und sich vergnügt / dieselbe sonder thätliches Vespriegen zu beklagen. Als ihr darüber die Ermordung berichtet wird / versällt sie auf diese hochtrabende Verwünschungen / in welchen sie den Blitz so wol auf ihre eignen Haupt / als der Mörder heraus ladet: In dem Verfolge giebt sie von dieser verzweiffelten Rachgier stracks so viel wieder nach / daß sie die Verschwornen mit blossen Vorrückungen angreiffet; wenn ihr erwartet / daß sie Schwerd und Dolch auf sie zücken werde. Was ihr übermäßiges Rach: Geschrey noch unzeitiger machet / ist das Ange:

Angedenken / daß der Ermordete mit seinem
Vorfassen Michael Europalates kaum nicht
grausamer gehandelt hat/ als Michael Balbus
aniesz mit ihm gethan. Denn er stieß ihn von
dem Thron in das Kloster / und verwies ihn
auch von dannen in das Elend / und ließe allen
seinen Söhnen verschneiden.

In der Comödie / das verliebte Ge-
spenst/ läßt er Cornelien über den Bericht/daß
ihr geliebter Sulpitius wahrnüzig worden /
stracks rufen!

O Zeitung! darob Stein erzittern /
Und Berge mögten sich erschüttern!

das heisset nach des Hrn. von Camitz Aus-
druck/ die Wetter-Blocke läuten.

Wenn ihr in Hoffmanns-Waldau Hel-
den-Brieffen / welche insgemein für sein be-
stes Werck geschätzt werden / kunstreiche und
herkührende Ausdrücke erwartet / so bringet
er euch gern an deren statt verstiegene Einfälle/
welche euch verrathen/ daß der Verfasser seiner
einzigen Bemühung bunte Metaphorn an ein-
ander zu schnüren/ den Fleiß die Sprache der
Leidenschafften zu treffen weit nachgesetzt habe.
Es ist zu glauben / daß die Aufwallungen der
Schame/ der Wehemuth / der Entrüstung/ der
Verzweiflung / den unglücklichen Abelard
über seine Entmannung in dem höchsten Gra-
de übersallen und ergriffen: Aber wie ihn Hoff-
manns-Waldau diesen Unfall seiner geliebten

A

Selow

Heloisen Klagen läßt / scheint es daß er gelassen genug gewesen / über sein Unglück zu kurzweilen.

Mein Schreiben ist verderbt / die Feder ist durchschnitten /
 Dein Abelard ist nicht / was er zuvor gewesen /
 Er stößt dir künftig nicht die Zucker-Tropfen ein /
 Du kannst bey mir nicht mehr die Liebes-Depfeln lesen /
 Kein fleischlich Jubel-Jahr ist mehr von mir zu hoffen /
 Nachdem ich Lebenslang die Faste halten muß.
 Das Messer so mich schneidet / das hat dich auch getroffen.
 Was eingeschlaffen lag / daß könntest du erwecken /
 Die süße Kieselung / die spielt mir noch im Herzen.
 Als in dein warmen Schoß ich rothe Beeren laß.
 Dein falscher Vater hat mir meinen Schatz genommen /
 Was männlich in mir lag / daß hieß er mir entleiden :
 Vor Perlen findest du die leere Muschel hier.
 Ach wie verfolgt mich das flüchtige Gelücke :
 Ich meint es richte mir ein Beth aus Lilien zu ;
 Ich aß aus seiner Hand ambrierte Mandel Kuchen /
 Es tränkte mich mit nichts / als Muscateller Most.
 Nicht scheu dich diesen Brief in deine Hand zu schließen /
 Er ist verwundet wie ich / ach druck ihn nicht so sehr.
 Laß doch zu meinem Blut auch deine Thränen fließen /
 Die Feder fällt mir hin ; Heiß ich kan nicht mehr.

Auch selbst die erleuchtete Maria Magdalena giebt in ihrer Rede minder ihre tiefe Reue und Zerknirschung ; als ihre Begierde kund / mit einem Witz zu scheinen.

*Illi, scripta quibus Comœdia prisca viris est,
Hoc stabant, hoc sunt imitandi, quos neque pulchet
Hermogenes unquam legi, neque Simius ille
Nil præcet Calvum & doctus cantare Catullum.*

HORAT. SAT. X.

Ich komme nunmehr zu den deutlichsten
Merkszeichen / durch welche der innere Zu-
stand des Gemüthes sich zu erkennen giebt; die-
ses sind die freyen Handlungen / welche der
menschlichen Willkühr lediglich unterworfen
sind: Solche Handlungen sind entweder gut
oder böß; je nachdem sie dem Gesetze der Na-
tur gemäß oder entgegen sind. Sie werden
mit einem allgemeinen Nahmen Sitten ge-
nennt; und sind eben so unterschieden / als die
Gemüths- Arten und die Grund- Sätze / nach
welchen die Menschen ihre äußerlichen Hand-
lungen einzurichten pflegen.

Die Beschreibungen der Sitten oder der
äußerlichen freyen Handlungen der Menschen /
die ich nach dem Beyspiel der alten Character
der Sitten nennen will / sind entweder Mo-
ralische oder Historische. Ich borge diese
Eintheilung den Metaphorischen Malern des
Schweizerlandes ab; angesehen sie in der Na-
tur der Sache selbst gegründet ist / und mir treff-

lich dienet / meine Gedanken über dieses Capitel in einer guten Ordnung vorzutragen.

Ich nenne Moralische Character der Sitten / die jenigen Beschreibungen / welche die Tugenden und Laster / nach den verschiedenen Wirkungen / wodurch sie sich in dem gemeinen Leben auslassen / und die man auch mit den Sinnen wahrnehmen kan / unterschiedlich bezeichnen und kandelich vor die Augen mahlen. Sie werden füglich Moralische Character genannt ; weil sie in der Sitten-Lehre ihren größten Nutzen haben ; massen sie uns zu der Kenntniß der Menschen gleichsam den Weg bahnen / und die Tugend beliebt / das Laster hingegen lächerlich machen. Sie sind sämtlich in dem natürlichen Sake gegründet / daß die Tugend in ihrem ganzen Thun und Wesen angenehm und verbindlich ; das Laster aber unangenehm und verächtlich seye. Ein Grund-Satz / welchen die Schweizerischen Mahler in dem 1. Discurs des 111. Theiles geschickt ausgeführt haben.

Jener Welt-weise wünschte / daß die Tugend den sterblichen Menschen sich einmal in ihrer wahren Gestalt sichtbarlich zeigen möchte / und versprache sich / daß sie durch ihre vollkommene Schönheit und Annehmlichkeit alle Gemüther zur Liebe gegen sie entzündet würde. Auf den gleichen Fuß läßt sich glauben / wenn das Laster in seiner mißgeschaffenen Gestalt auf Erden

U. den erschiene/ daß es jedermann verabscheuen und verfluchen würde. Aber wie/ wenn eben diese Beschreibungen/ von welchen mein Vortrag handelt/ und die ich Character der Sitten heiße/ uns die Tugenden und Laster in sichtbarer Gestalt mit allen denen Bewegungen und Manieren zeigt/ durch welche sie sich unter den Menschen äußern. Die Tugend ist mit ihrem eigenen Glanz wunder- schön/ und aller fremde Zierath verdüstert ihre Ansehnlichkeit: Das Laster hingegen darf sich niemals in seiner eigenen Gestalt sehen lassen; sondern muß sich in die Maske der Tugend verstecken/ und die Albern durch einen geborgten Schmuck betücken. Aber so bald es entlarvet/ und in seiner natürlichen Mißform an den Pranger gestellt wird/ so wird es plötzlich durch die Scham niedergeschlagen.

Die Character der Sitten thun durch Exempel/ was die Sitten-Lehr durch Unter-richte und Regeln auswircket/ so daß man jene zum Unterscheid eine historische Sitten-Lehr nennen kan. Die raisonnirende/ dogmatische Sitten-Lehr beschreibet die Tugenden und Laster von ihrer Geburt und Natur her/ sie entdecket die Gedanken/ Maximen und Bewegungen des Herzens/ oder die Triebgerüste seiner Bosheiten und Schwachheiten/ aus welchen man alles/ was sie in diesem oder einem andern Stande thun oder sagen würden/ leichtlich zuvor abnehmen kan. Die Historische Sit-

ten = Lebr bingegen weiset durch tausenderley äußerliche Dinge / welche sie an dem Menschen wahrnehmen läßt / durch seine Handlungen / Reden / Gebärden und ganzes Betragen / was er im Grunde ist / und führet uns bis auf die Ursprungs = Quelle seiner Verdorbenheit. Ich will mich hier nicht in die Untersuchung einlassen / ob die historische oder die schließende Sitten = Lehr höher zu schätzen / weil mich das zufern von meinem Vorhaben abführen würde. Und es mag genau seyn / wenn ich mich erkläre / daß ich in diesem Punct den Schweizerischen Mahlern beistimme / welche diese Streit = Frage in dem 21.sten Discours des 1. Theiles ohne Bedenken mit Ja beantworten ; auch ihren Ausspruch mit den kräftigsten Gründen unterstützen. Mitdem ist nicht zu läugnen / daß die eine der andern gleichsam zur Regel und Richt = Schnur dienet / und daß sie unsehbar desto strenger wirken / wofern sie in Gesellschaft mit vereinigten Kräften das Herz des Menschen angreifen.

- - - - - *Alterius sic*
Altera poscit opem res , Et conjurat amice.

Wer nun dergleichen Character der Sitten vervollständigen will / der muß erstlich die Sitten = Lehr wol erlernen / und dann den Menschen genau studirt haben. Die Sitten = Lehr giebet uns deutliche Begriffe von den Tugenden und Lastern / sie zeigt derselben Abstammung

mung bis zu den entferntesten Aesten / und läßt uns ermessen zu was für Handlungen sie einen Menschen in verschiedenen Fällen verleiten können. Aber diese Wiss. schafft bekommt durch eine lange Erfahrung und Beobachtung der Aufführung der Menschen erst ihre Vollkommenheit. Alsdann wird uns bekannt auf was Art und Weise die ungleichen Sitten in unterschiedlichen Fällen sich entdecken / und also werden wir nach und nach geschickt alle die Tugenden / Gebrechen und Handlungen / welche die Tugend so beliebt und das Laster so verhaßt machen / uns vor die Augen zu stellen / und mit der Feder nachzubilden. Daß Theophrastus in dergleichen Beschreibungen so glücklich gewesen / ist die Ursache theils / weil er in der Schule des großen Weltweisen Aristoteles seine Begriffe von dem Thun und Lassen der Menschen gereinigt / und die ganze Sitten-Lehre aus dem innersten Grunde untersucht hat ; theils weil er die ganze Zeit seines Lebens auf die Phänomene / welche sich an den Menschen und ihren verschiedenen Characteren ereignen / aufmerksam gewesen ist / sich eine genaue Kunde schafft derselben zu erwerben ; wie er sich dann in der Zuschrift an Policles / hauptsächlich auf seine lange Erfahrung beruft / und ihr seine Geschicklichkeit danket. „ Nachdem ich / wehr-

„ tester Policles ! der jetzt an hundert Jahre

„ gehe / lang genug gelebt habe / zu einer Kennt-

„ niß der Menschen zu gelangen / und in dem

„Lauffe meines Lebens allerley Arten Leute
 „und verschiedene Temperamente gesehen/ mich
 „auch stets beflissen habe beydes die Tugend/
 „und die an Bosheit sich sonderbar hervor ge-
 „than/ zu erkennen; so kan man von mir hof-
 „fen/ daß ich die Character der einen und der
 „andern werde bemerkt haben / und geschickt
 „seyn/ nicht bloß die Griechische Nation ins-
 „gemein abzuschildern; sondern auch die klei-
 „nen Umstände zu berühren/ welche eine Per-
 „son von allen andern unterscheiden / oder wel-
 „che nur einem kleinen Hauffen als eigen zu-
 „gehören scheinen. Die Character der Sit-
 „ten/ welche von diesem berühmten Griechen aus
 „dem Schiff-Bruch der Zeiten errettet worden/
 „sind in der That ein köstlicher Rest des Alter-
 „thums/ der von gelehrten und geschickten Män-
 „nern stets die größte Hochachtung erhalten hat.
 „Insbesonder haben meines Erachtens die jenige
 „es wol getroffen/ welche gefunden haben / daß
 „darinne der Grund zu finden / auf welchen die
 „Verfasser der Comödie ihre Werke auführen
 „müssen. Er eröffnet da eine Bühne/ auf wel-
 „cher verschiedene lasterbafte Personen ohne
 „Masken auftreten/ und nach einander ihre
 „Rolle spielen: Der Leser geräth nicht ohne
 „Ursach auf die Gedancken/ er sehe eine lustige Co-
 „mödie vorstellen. Was die Geschicklichkeit die-
 „ses Verfassers am meisten erhebet/ ist die scharfs-
 „ichtige Wahl der Personen/ oder vielmehr der
 „Laster / die er auführet / worinne er so abson-
 derlich

derlich und verschieden ist / daß seine Scharfsinnigkeit nicht genug zu bewundern / mit welcher er Laster so mit einander in der genauesten Verwandtschaft stehen / so deutlich zu sondern wußte. Er beschreibet in diesem Werke drey Gattungen des Geistes ; zweyerley Arten Leute / die mit ihrer Ungestümme verdrießlich fallen ; zweyerley Schmeichler / und dreyerley groffe Schwärmer. Die Definitionen / welche er an das Haupt eines jeden Characters gesetzt hat / zeugen von einem guten Sitten - Richter / und die geschickte Ausführung der Character von einem guten Kenner der Menschen.

Was das Werk seines Übersetzers des Hrn. de la Bruyère anbelangt / so hat dasselbe eine ganz andere Art / und bestehet nicht so fast von Beschreibungen der Character unserer Zeiten / als daß es eine Sammlung und künstliche Vermischung allerley Moralischer Einsällen / Regeln und Anmerkungen über die Sitten der Menschen / davon der größte Theil nicht auf unsere Zeiten und Sitten allein gerichtet ; sondern wie die Vernunft / in der sie gegründet sind / zu allen Zeiten und an allen Orten beständig bleibt / und in gleichem Wehrt stehet. Die Erfahrung hat überhaupt sehr wenig Antheil an seinen Anmerkungen / die Vernunft sehr viel / doch sind auch viel Einsälle mit untermengt / die nichts anders sind / als Spiel - Werke des Geistes / und die Character der Sitten die sich in kleiner

Anzahl hin und wieder zerstreuet finden / sind öftters zu hoch gespannt oder zu unvollständig.

Die Engelländische Nation kan sich das Lob anmassen / daß in dieser Art Beschreibungen andere Völker keine Moralisten aufzuweisen haben / welche nicht von den andern übertrouffen werden. Ich setze unter dieselben den Mylord Ashley wegen seiner Characteristicks und die Verfasser des Zusehers oben an. Die Arbeit dieser lehtern ist voll der absonderlichsten Character der Sitten. Ich darf vernünftlern / daß das aufmercksame Lesen solcher Bücher ein grosses Stück beytragen wird / die Fähigkeit eines Schreibers zu erweitern / deswegen ich hier erinnere / daß ich den Vorschlag / den ich von einer Sammlung der Beschreibungen gemacht habe / auch auf diese Art der Beschreibungen erstrecke. Wäre es nicht ein recht wunderliches Werk / wenn ein geschickter Mann die Mühe nehmen wolte / alle die Character der Sitten / die man in guten Verfassern / es seyen alte oder neue / antrifft / unter gewisse Titul zusammen zu tragen / und so nach und nach eine vollständige Historische Morale zu verfertigen. Die vornehmsten Schreiber / die eine solche Sammlung bereichern könnten / sind unter den alten Theophrastus / Aristophanes / Plautus / Terentius / Horatius / Juvenalis und Persius : Unter den neuern / neben den erwähnten Swift / Moliere und andere gute Comödien-Verfasser. : Aber unsere Deutsche sind an der-

glei-

gleichen Charactern der Sitten überaus arm / und ich hätte Mühe so viel Exempel in ihren Schriften zu finden / als nöthig sind / meine Sätze dadurch zu erläutern. Ihr könntet glauben / Weichmann werde in die Schriften die er nach dem Muster des Engelländischen Zustehers geschrieben / und den Patrioten betitelt hat / dergleichen Character reichlich eingeschreuet haben. Aber ich beziehe mich in Ansehung dieses Buchs auf die besondere Schrift / welche darüber versertiget worden. Man wird darinne satzsame Nachricht finden / warum ich die lüderlichen Blätter des Hamburgischen Patrioten nicht würdig halte / daß sie in meiner Schrift angezogen werden.

Ich nehme denn meine Exempel aus den Schriften der Alten. Horatius in der 3. Satyre des 1. Buches besa reißet einen Wandelmuthigen.

*Nil aequale homini fuit illi, saepe velut qui
Currebat fugiens hostem : persaepe velut qui
Junonis sacra ferret : habebat saepe ducentos,
Saepe decem servos : modo Reges atque Tetrarchas
Omnia magna loquens : modo sit mihi mensa tri-
pes* S

*Concha salis puri, S toga quae defendere frigus,
Quamvis crassa queat. Decies centena dedisses
Huic parva paucis contento, quinque diebus
Nil erat in oculis. Nodles vigilabat ad ipsum*

Mane ;

*Mane; diem totam stertebat: nil fuit unquam
Sic impar sibi. - - - -*

Plautus macht in seiner Comödie *Aulus*
laria den Character eines Geizigen/ als folget:

*Pumex non aequè est aridus, atque hic est senex,
Suam rem periisse, seque eradicarier
Quin divum atque hominum clamat continuo fidem;
De suo tigillo fumus, si qua exit foras.
Quin quum it dormitum sollem obstringit ob gu-
lam,*

*Cur? ne quid animæ sorte ammittat dormiens.
Aquam hercle plorat, quum lavat, effundere.
Famem hercle utendam si roges, nunquam dabit.
Quin ipsi pridem tonsor ungues demserat;
Collegit, omnia abstulit praesegmina,
Pulmentum pridem eidem eripuit Mulvius;
Homo ad Praetorem plorabundus devenit,
Infit ibi postulare plorans ejulans,
Ut sibi liceret mulvium vadariet.*

Der Hr. von Canitz characterisirt gleichfalls
einen Geizigen / wie der auf dem Sterb, Be-
the sich aufführet. Er verlangt einen Arzt.

- - - - Der bloß durch Segen sprechen /
Aus Freundschaft ohne Geld/ und anders nichts befreit /
Er darff aus Geiz die Mittel nicht genießen /
Dem er den Stärck-Trank schon - - -
Ihm selbst die Pulver sticht/ und steckt sie unters Kissen
Ja selbst mit dießcher Faust/ das Gold von Pissen schabt.

Er

Er will Herrn Belten zum Beichtiger:

Dem wie ihr wißt / so blieb der Vathen - Pfening auß.
 Steht ihm dergleichen frey so muß es mir auch gelten;
 Drum beicht ich frey bey ihm.

Und als ihm der Geistliche von dem Heiland
 redet / der seine Schuld bezahlt / die Hand-
 Schrift ausgelöscht: Da wird er so von Geitz
 und Fantasie bethört/ daß er noch diese verruck-
 ten Worte aus seinem Rachen ausstößt:

Er meine Schuld bezahlt? Die Sache schwebt im Rich-
 ten

Ich werde nichts gestehn; wer weiß/ wer noch verliert.

Ihr könnet beobachten / wie stets ein Zug den
 andern übersteiget / und je der letztere der küh-
 nere.

Theophrastus / nachdem er gelehrt / daß
 der Geitz eine Hindansetzung der Ehr und des
 guten Rahmens seye/ beschreibt einen Geizigen
 von seinen Handlungen / als folget. „ Wenn
 „ er den aufgesetzten Preis wegen einer Tragö-
 „ die erhalten hat / behangt er den Altar des
 „ Bacchus mit Kränzen von Baum - Rinden /
 „ und läßt seinen Rahmen auf dies herrliche Ge-
 „ schenke schnitzen; wenn etwann das Volk
 „ wegen wichtigen Angelegenheiten versammelt
 „ ist / eine Auflage zum Besten des gemeinen
 „ Wesens zu bestimmen / so steht er auf / und
 „ schweiget / öfters drängt er sich durch das
 „ Volk hin / und machet sich von dannen:
 „ Wenn

„ Wenn er seine Tochter verheyrathet/ und nach
 „ der Gewohnheit opffert/ läßt er von dem Opf-
 „ fer, Vieh nichts zurücke/ als allein die Stü-
 „ cke/ so auf dem Altar müssen verbrandt wer-
 „ den; er behält die andere/ sie zu verkauffen;
 „ und weil er keine Bedienten hat/ die bey der
 „ Taffel answarten/ und das Hochzeit- Mahl
 „ besorgen/ so dinget er Leuthe für die ganze
 „ Zeit des Fests/ die sich auf ihr: Kosten näh-
 „ ren müssen. Ist er ein Schiffs- Capitain/ so
 „ ist ihm zu seinem Lager eine grobe Decke/ die
 „ er von dem Pilote entlehnt/ gut genug/ da-
 „ mit er nur seinem Bethe schone. Ihr wer-
 „ det ihn etwann auf dem offenen Markt- Platz
 „ gekochte Speisen und allerley Kraut kauffen/
 „ und ohne Bedencken in seinem Schurz nach
 „ Hause tragen sehn. Er weis auf der Gassen
 „ einen armen Freund auszuweichen/ der von
 „ ihm/ wie seinen andern Belanten eine Bey-
 „ steuer begehren möchte; Er gehet aus dem
 „ Wege und trollt sich nach Hause. Bedenck t
 „ nicht/ daß ein anderer als er am Morgen die
 „ Kammer lehre.

Hier bleibet er einzig bey denen Handlun-
 gen/ welche überhaupt die übermäßige Begier-
 de eines Menschen immer zu haben/ und den
 äuffersten Unwillen zum geben/ ausdrücken.
 Aber in dem folgenden zeichnet er die Handlun-
 gen eines Menschen auf/ welchem die Begier
 zum haben/ und der Unwillen zum geben eine
 grobe schamlose Stirne aufgesetzt hat.

„ Ein solcher / sagt er / darff eine Summe
„ Geld von einem entleihen / welchem er schon
„ zuvor abgeborget und ihn darum betrogen
„ hat. Denselben Tag / an welchem er den
„ Göttern geopfert hat / läßt er an statt einen
„ Theil der gewerbeten Speisen mit andächti-
„ gem Gemuthe in seinem Hause zu essen / sie
„ einsalzen / damit er sie sparsam nach und nach
„ brauchen könne : Und hält das Nacht-Essen
„ bey einem Freunde / und daselbst ruffet er vor
„ jedermann seinem Knecht / den er auch aus
„ seines Freundes Kuchen speisen will / schneidet
„ ihm ein Stück Fleisch ab / das er auf eine
„ Rinde Brod leget / und ihm überreicht ; da
„ habet ihr / mein Freund / sagt er / etwas für
„ euch / läßt euch wol darmit seyn. Er gehet
„ selbst auf den Markt gekochte Speisen zu
„ kaufen / und erinnert den Verkäufer / ehe er
„ mit ihm von dem Preis handelt / daß er ihm
„ vor der Zeit einen Dienst geleistet habe / da-
„ mit er desto wolfeiler kauffe ; hernach läßt er
„ die Speisen wiegen / und legt so viel als er kan
„ in die Wage-Schalen zur Zugabe ; verhin-
„ dert ihn der Verkäufer daran / so wirft er zum
„ wenigsten ein Bein hinein ; kan sie nicht al-
„ les fassen / so lißt er auf dem Tische die kleinen
„ verworffenen Stücklein zusammen / als ob er
„ damit seinen Schaden einbringen wolte / lä-
„ selt / und gehet davon. Hat er einst von
„ ausländischen Herren Geld empfangen / damit
„ er ihnen auf dem Schau-Platz Sitze bestell-
„ te /

„ te; braucht er den Kunst-Griff aus derselben
 „ Geld / einen Platz für sich mit zu bedirgen /
 „ und sendet dann seine Kinder und ihren Lehr-
 „ Meister an seine statt. Alles erregt ihn
 „ zum Neid / er will wolfeil kaufen / und fodert
 „ unverschamt / von dem ersten / den er antrifft /
 „ daß er ihm die Waare überlassen wolle / die
 „ derselbe doch allererst gekauft hat. Wohnt
 „ er in eines andern Hause / so borgt er von
 „ demselben auch Reise und Holz; überdas muß
 „ es ihm derselbe noch in sein Ort auf eignen
 „ Kosten führen lassen. Kurz dieser Schamlo-
 „ se gehet / ohne zu bezahlen / in ein öffentliches
 „ Bad-Haus; daselbst nimmt er / ohne Erlaub-
 „ niß von dem Bad-Meister zu begehren / der
 „ ihm umsonst zuruffet / das erste Becke / das
 „ ihm auffkößt / schöpft es aus einem abrin-
 „ Kessel voll warmen Wassers und schüttet es
 „ sich über den ganzen Leib hin; Nun bin ich
 „ genug gewaschen / sagt er / und habe niemand
 „ dafür zu danken; dann zieht er seine Kleider
 „ wieder an und gehet fort.

Ihr könnet in obacht nehmen / wie er hier die
 gleichen Exempel von den Dyrer-Speisen und
 dem Einkauf auf dem Markt mit solchen Um-
 ständen abgeändert hat / welche den höchsten
 Grad der Schamlosigkeit anzeigen. Dieser
 Verfasser ist so genau im Unterscheiden der Ar-
 ten / daß er noch einen Character eines Heizi-
 gen giebt / welcher den Heiß bis auf die lausig-
 ste Filtzigkeit treibt. „ Unter die Filtzige / sagt
 „ er /

„ er / gehören jene mit/ welche wenn sie am En-
 „ de des Monats den Haus-Zins einnehmen/
 „ mit grosser Sorgfalt einen halben Heller noch
 „ einfordern / der bey der letzten Zahlung ruck-
 „ ständig geblieben ; und diejenigen / welche /
 „ so sie sich Gewalt angethan haben / ein Gast-
 „ Mahl zu geben / in wärendender Mahlzeit
 „ nichts anders thun / als zehlen/ wie viel mahl
 „ ein jeder zu trincken fodert. Sie haben kein
 „ Mitleiden mit einem Knecht/ der etwa ein ir-
 „ denes Gefässe auf die Erde fallen lassen / oder
 „ einen Krug gebrochen ; sondern ziehens ihm
 „ ohne Gnade/ an der Speise ab : Wenn ihre
 „ Weiber nur einen Pfennig verlohren haben/
 „ muß man das ganze Haus umkehren/ die Be-
 „ the abdecken / die Kisten wegheben / und in
 „ den geheimsten Winkeln nachsuchen. Nie-
 „ mandem ist erlaubt in ihrem Garten eine Fel-
 „ ge abzupflücken / über ihr besäetes Feld zu ge-
 „ hen / einen kleinen Palmen-Zweig oder et-
 „ liche abgefallene Oliven aufzulesen. Sie
 „ schlagen die Zinse zum Haupt-Gut / und ge-
 „ ben allein mit dem Bedinge ihren Schuldigern
 „ Aufschlag. Wenn sie etliche Freunde zu Gast
 „ geladen / die von schlechtem Herkommen sind/
 „ tractieren sie dieselben mit gehacktem Fleische/
 „ und man hat sie oft gesehen / auf den Markt
 „ geben/ dergleichen zu kaufen ; aber weil es sie
 „ zu theuer gedaucht / leer wieder heim geben.
 „ Gewöhnt die Leute nicht / sagen sie zu ihren
 „ Weibern/ Salz/ Reis/ Meel oder Kummich/
 „ „ Wa-

„Majoran / Opfer: Kuchen / Leinwand / Wol-
 „len / von euch zu entziehen / denn diese kleine
 „Sachen belausen sich doch durch das ganze
 „Jahr auf eine große Summe. Diese Ge-
 „bigen haben Schlüssel / die sie nie gebrauchen;
 „Rissen / darinne ihr Geld gefangen liegt / wel-
 „che sie nie eröffnen / und in einem Winkel
 „ihres Zimmers verfaulen lassen. Sie tragen
 „Röcke / welche ihnen zu kurz und zu eng. Die
 „kleinsten Guttern fassen / nach ihrer Meinung
 „mehr Del / als sie nöthig haben / sich zu sal-
 „ben. Sie scheeren das Haupt bis auf die
 „Haut: Ziehen zu Mittag die Schuhe aus /
 „ihnen zu schonen.

Der Diethmarse Joachim Rachel hat
 in seinen Satyren dergleichen Character mit
 freygebiger Hand und verständigem Unterschei-
 den / eingerückt: Als: Einer prächtigen Frau:

- - - Das Weib von einer Pfauen /
 Geboren zu der Pracht / hochmüthig anzuschauen /
 Dem Spinnen spinne feind. Ist dahin nur bedacht /
 Daß sie für aller Welt die Schönste sey geacht.
 Sie ist ansehnlich hoch / von prächtigen Gebeden /
 Gleichwie Andromache / als Hector von den Pferden /
 Noch nicht war umgeschleift: Wie für der ganzen Schar
 Des Amazonen Volks Penthesilea war.
 Sie hat in allem Thun ganz sonderbare Sitten /
 Sie zieht den Hals hervor. Sie hält in allen Tritten
 Gewisse Maß und Zahl. Die Schultern / das Gesicht /
 Das Hintertheil / der Bauch / hat alles sein Gewicht.

Der Mund ist Kirsch - roth/ die Lippen - weiße Wangen
 Mit Purpur angemahlt. Die stolzen Argen prangen/
 Wie Venus schöner Stern den blauen Himmel ziert/
 Wenn er / zu Mitternacht den treuen Zuhler führt /
 Bis an der Liebsten Haus. Der Hals ist ganz umgeben
 Mit seinem krausen Haar/ als wie mit goldnen Ketten.
 Wozu noch diese kommt / daß auch der Ketten - Pracht
 Die Marmor - weiße Haut noch angenehmer macht;
 Die Ohren/ Stirn und Brust/ die beyde Hände funckeln/
 Von Amethysten - Glanz/ Rubinen und Karbunkeln/
 Von Gold und Diamant. Doch ist es sehr gemein /
 Daß dort ein Böhmischer Baur auch will vom Adel seyn.
 In Kleider Neuligkeit darff niemand ihr sich gleichen;
 Sie will / daß jedermann soll ihrer Hochzeit weichen.
 Was Deutschland neues hat, was Frankreich legt erdacht/
 Das ist zu erst für sie. Sie ändert ihre Tracht
 Fast alle Monat - Zeit. Braucht jedermann Verdrucken/
 So weiß sie Haupt und Haar mit Zobel auszuschnücken /
 Legt Flor und Schleier zu: Wird dieses nachgethan /
 So streut sie in den Wind den ausgefämmten Mahn/
 Gleichwie ein geiles Ross. Wird das gemeine wieder /
 So trägt sie einen Hut mit buntem Strauß - gefieder /
 Bald ist sie ganz verkappt / bald zeigt sie mit Lust
 Den aufgeschwellten Schatz der offenbaren Brust.
 Bald schnürt sie sich behend / und läßt ein Hölzlein schni-

hen

Damit sie unmerkelt den schmalen Leib kan spizen /
 Jetzt hat sie stumpfe Schuhe/ bald kurze Stiefel an /
 Jetzt einen langen Rock/ bald Hosen wie ein Mann.
 Was die Natur versäumt / wird durch die Kunst ersetzt
 Sie klebet ans Gesicht / wieviel es unverletzt /
 Ein schwarzes Pflaster - mahl / damit der weiße Schein
 Der Schner gleichen Haut mag offbarer seyn.

Und ob gleich Venus selbst möcht ihrer Schönheit weichen/
 Noch schämet sie sich nicht mit Farben anzustreichen,
 Sie schmälert / gleicht und schwärzt der Augen dünnes

Haar /

Die hohe Venus • Burg ; braucht Krafft, Muel / Eyer

Klaar /

Zinob / Perlen • Staub / mit Berg • Roth eingerühret /

Senff / Epies • Glas / Weinstein • Del / das zarte Haut
 gebietet /

Bis daß sie von ihr selbst das Urtheil endlich spricht /

Auf dieser ganzen Welt sey ihres gleichen nicht ꝛ.

So werdet ihr ferner in dieser ersten Satyre/
 welche/ das poetische Frauen • Zimmer/ oder
 böse Sieben betittelt wird / den Character ei-
 ner eingebildeten Weisen / Bl. 3. / einer unsä-
 tigen Bl. 2. / einer Blanderin / Bl. 9. / an-
 treffen / die sämtlich nach der Natur entworfen
 sind : Und ich darff aus der Kunst / die ich in
 diesen Characteren wahrnehme / versichern / daß
 Rachel fähig gewesen wäre / eine gute Morali-
 sche Comödie zu verfassen.

Unser Opitz hat von dem Character Buch-
 lerischer Jung • Gefellen und schöner Lockerin-
 nen so natürliche Züge berührt / daß wir allein
 daraus abnehmen können / wie aufgelegt er zu
 vergleichen gewesen. Im 2. B. der P. W.
 auf Johann Meyers Hochzeit.

Man ist nur bloß bedacht
 Der Duschafft lieb zu seyn / erfinder neue Tracht /

Und

Und leucht mit Kleidern auf/ die doch bey dem nichts könn-
nen /

Auf daß ein geiles Weib die ungezähnten Sinnen
Allein zu richten pflegt. Wir lernen leise gehn/
Zu mehrerer Sicherung / und auf die Zeiten sehn/
Die Thüren sein gemach mit süßler Hand aufmachen /
Nicht gleiten ley der Nacht / zu rechter Zeit erwachen /
Wir reden ohne Mund/ mit Augen/ mit der Hand /
Mit greiffen an ein Ohr/ und was sonst mehr bekannt.
Will uns ein frommes Mensch nicht bald zu Willen leben /
So wissen wir gar sein bey ihr dann vorzugeben /
Wie ihrer Tugend / Licht und grossen Schönheit Pracht
Uns haben ganz und gar ihr unterthan gemacht.
So nehmen wir sie ein durch Dienst und stetes Ehren;
Indem sie von Natur sich gerne rühmen hören
Und lieben / wer sie lobt. Wir geben Heyrath vor /
Und wann die Zeit fast kömmt / so zucken wir das Thor.
Wir schicken Botschaft aus / erdenken fluge Räncke
Wie bezukommen sey / verehren viel Geschenke /
Bemühen heimlich die so vor am Brettle seyn /
Und schleichen untermerkt in ihre Stellen ein.

Und von den Zuhlerinnen sagt er :

Die Männer anzubeten /
Sind sie behender noch / als mancher der mit Regen /
Den armen Vögeln stellt. Wie mancherley Manier
Ist vor den schnöden Leib von theurer Pracht und Zier?
Sie spotten der Natur / und mahlen sich mit Sachen
So nur die Haut und nicht das Herze schöner machen /
Vermehren ihren Glanz mit Wässern vielerhand ;
Ja für ihr Anliß wird auch Kuh-miß ausgebrand.

Viel riechen nach Zibeth / ihr ehrliches Gerüche /
 Dem kein Geruch nicht gleicht / hergegen wird zu nichts.
 Das Muster bleich zu seyn wird jetzt auch aufgebracht /
 Drum essen sie nicht satt / verwachen sich bey Nacht /
 Ja pflegen offtermahls auch Stinde / Kohlen / Aschen /
 Kalk / Efig / und so fort / wie fast mit Lust zu naschen ;
 Ich meine / weil die Scham bey ihnen nicht mehr gilt /
 Daß auch die Röthe nun / der Spiegel und das Bild
 Der Scham verächtlich sey. Ihr Trachten / Sinn und
 Lichten

Ist einig und allein uns ihnen zu verpflichten.
 In ihrem Herzen ist fast niemals kein Bestand /
 Und sind gleich wie ein Ball / der bald in diese Hand /
 Bald dann in jene kömmt. Viel pflegen sich zu stellen /
 Sie wären noch so fromm ; sind niemals bey Gefellen /
 Eehn kaum bißweilen auf / gehn selten für die Thür :
 Kömmt man zu ihnen heim / so lassen sie nicht für ;
 Läßt man dann ihnen was durch stille Botschaft sagen /
 So ist die Antwort schlecht ; wann wir von Liebe klagen /
 So lachen sie uns aus ; kein tröstgen hilfft da nicht /
 Kein Gruß / kein Hut abziehen / kein schriftlicher Bericht /
 Und was man sonst braucht. - - -

Ehe ich aber dieses Capitel beschliesse / muß
 ich noch eine Stelle aus der 5. ten Satyre des
 alten Boeten Persius anführen / in welcher er
 mit grossem Nachdruck vorstellet / wie der Geiz
 und die zärtliche Wollust einen jungen Kauf-
 mann wechsel / weise beherrschen und zu unglei-
 chen und ganz niedrigen Entschlüssen verleiten :
 „ Du liegest des Morgens im Bethe und schnarr-
 „ chst : Der Geiz wecket dich aus dem Schlaf-
 „ se /

„ se/ und rufft dir : Stehe auf/ mache dich fer-
 „ tig; ey stehe eilend auf. Du wilst nicht. Der
 „ Geiz setzet nicht aus ; sondern ruht immer :
 „ Stehe doch einmal auf. Du antwortest : Ich
 „ mag noch nicht. Er läßt dir keine Ruhe/ son-
 „ dern will daß du ohne Verzug aufstehest. Dar-
 „ über wirst du unwillig und sprichst : Und war-
 „ um soll ich dann aufstehen ? Der Geiz zörnet
 „ über deine Frage / und versetzet : Fragst du
 „ noch lang was du zu thun habest ? Warte dei-
 „ ne Kauffmannschaft ab / und schiffe Fische/
 „ Ziber/ Gail/ Flachs • Werc / Ebenholz /
 „ Weybrauch und gute lazierende Weine über
 „ Meer her : Sey du der erste/ der das Ge-
 „ würz von seinem Schiff durch den Cameel zu
 „ Markt tragen läßt und verkauft ; Tausche
 „ Waare um Waare ; Fluche und schwere
 „ falsch/ damit du den Leuten desto ehe was ab-
 „ zwackest. Du antwortest : Der Jupiter/ der
 „ alles hört/ wird mich deswegen straffen. So
 „ wird der Geiz fertig seyn : Du Narr ! wo du
 „ Gott fürchten wilst/ so wirst du schlechten Ge-
 „ winn machen/ und schmale Bissen freffen müs-
 „ sen. Hierauf bist du in einen Sprung aus
 „ dem Bethe/ packest zusammen/ und giebest dei-
 „ nem Knecht die Koffer und den Proviant in
 „ das Schiff zu tragen / du selbst steigest zu
 „ Schiff / und bist im Begrieffe abzufahren.
 „ Aber das Laster der Wellüstigkeit / das dich
 „ ebenfalls beherrschet / bringet auf eine recht li-
 „ stige und angenehme Art dich auf andere Ge-

„ danken / und spricht : Was sängst du thörich
 „ ter Mensch jezo an ? Wo willst du hin ? Du
 „ bist gar zu eifertig / die übergelauffene Galle
 „ hat dich wahnwitzig gemacht / es ist dir kaum
 „ noch zu helfen : Wißt du auf den schmutzigen
 „ Ruder , Bäncken speisen ! und schlechten Be-
 „ sentanischen Wein trincken / der aus dem Ge-
 „ fässe / als lauter Pech riechet ! Warum das ?
 „ Vielleicht damit dir dein Geld / welches bis-
 „ hero 5. von 100. getragen / auf dem Meer mit
 „ Mühe und Gefahr 10. auswerffe ! Davor
 „ pflege lieber deiner Haut / und genieße der Lust
 „ in deinem Leben. Alle Tage sind verlohren /
 „ die du nicht mir wiedmest. Nach deinem To-
 „ de wirst du Staub und Asche werden / und
 „ nichts mehr von dir übrig seyn / als die bloße
 „ Nachrede. Der Tod nahet herbey / gedanke
 „ daran : Das Leben ist kurz / und indem ich
 „ jezo mit dir rede / ist ein Theil darvon ver-
 „ flossen.



Qui mores hominum multorum vidit & urbes.
HORAT. ad PIS.

Die Historischen Character der Sitten sind entweder National- oder Personal-Character.

Ich nenne National-Character die jenen Beschreibungen/ welche von den Sitten eines ganzen Volks genaue Rechenschaft geben/ und abmessen in was für Stücken es von allen andern Nationen unterscheiden. Aller Unterscheid der zwischen Volk und Volk obwaltet / rühret hauptsächlich von dreyen allgemeinen Ursachen her. Eine erhebet sich von der ungleichen Beschaffenheit der Welt-Strichen/ welche nach dem Laufe und Einfluß der Sonne und der andern Sternen / auch nach den verschiedenen Himmels-Gürteln/ darunter sie gelegen/ selber von einander unterscheiden sind. Die Luft und der Boden werden von dem Klima vielfältig verändert / welches dann einen grossen Einfluß auf die Nation hat/ von der sie eingeschluckt und betreten werden. Eine andere erfindet sich in der Art der Regierung/ welche in einem Land eingeführt ist/ in demahlen die Freiheit eines ganzen Volkes im bürgerlichen und geistlichen nach der Regiments-Versassung eingeschränket ist. Die dritte Ursache der Un-

25

gleich-

gleichheit zwischen einer Nation und der andern/ muß man in der gewöhnlichen Manier der Auf-
erziehung suchen / welche stets in einem Land
überhaupt hin die gleiche ist / und dem ganzen
Menschen gleichsam seine besondere Gestalt
giebet.

Ich deute diese Ursachen der allgemeinen
Ungleichheit zwischen den Völkern nur von wei-
tem an / weil schon daraus genug abzunehmen
ist / wie viel von dem jenigen erfordert werde / der
seine Kräfte in dieser Gattung der Beschrei-
bungen versuchen will. Wer eine ausführliche
Abhandlung dieser Materie verlangt / der kan
nachschlagen was Charron in seinem *Thresor
de la Sagesse* im 38. sten Cap. des I. Buches ;
Collin in seinem *Tractat of Freethinking* hin und
wieder / und Locke in dem vortreflichen Buche
von der Auferziehung der Kinder darüber
gedencket haben.

Vergleichen National-Character zeichnen
eintweder bloßhin die kantlichsten Merckmable
aus / so eine Nation von allen andern unterschei-
den ; oder sie entdecken zugleich die Ursachen /
von welchen dieser deutliche Unterscheid herrüh-
ret. Von der ersten Art ist der Character / wel-
chen Opius in dem Lob-Gedichte an Herzog
Ulrichen zu Solstein gezogen hat :

- - - - - Dich hat uns an den Tag
Ein solches Land gebracht / das für den Zeug der Lüste /
Für Zuwachs der Begier ein Volk weiß auszurüsten /
Da-

Damit vor langer Zeit die Welt getrübet ward /
 Und Rom das Haupt der Welt / beständig / strenger Art /
 Der Laster ungewohnt / gesellig / doch verschwiegen /
 Durch See / durch Frost / durch Wind gehärtet von der
 Wiegen

Und ersten Jahren an : Das Meer und Nereus liebt /
 Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künste giebt ;
 Bey dem sich dieser Zeit beginnt anzumelden
 Der ganze Helicon &c.

Zu der gleichen Art muß des Grn. Geräus
 Beschreibung einer wilden Nordlichen Nation
 gelehrt werden / derer vornehmste Züge dieses
 sind : Ein Land

Das minder von der Pest der Unruh angestöcket /
 Je sich rer sein Kreuß mit Wildniß bleibt umringt /
 Je mehr Unwissenheit der Laster ihm das bringt ;
 Wa : unsere Wissenschaft der Tugend nicht kan schalten /
 Ein Land / wo die Natur ihr Gleichheits Recht behalten :
 Bey denen so sie gleich auf diese Welt gebracht ;
 Wo kein gemachtes Recht den andern grösser macht /
 Wo man von Ansehn nichts / nichts von Tyrannen hört ;
 Das ungetheilte Land wird ohne Streit bewohnet /
 Weil jeder ohne Reid des andern Hüthen schonet ;
 Hier kan den fremen Muth kein anders Ansehn binden ;
 Als Hauf , und Vatter , Stand bey dem Gefinde finden.
 Vor Adel geht die Ehr ; die Tugend vor dem Stammen /
 Die Zusage ist ihr Eid / ihr Siegel / Treu und Gland :
 So bald ein starkes Kind die frische Lust begrüßt /
 Thut ihm den ersten Dienst / ders leidlich Kalt begießt.
 Der Kinder erste Zeit spühet schon der Freyheit Lust /
 Ihr bleibt das Weisler , Amt der Rurhen unberuht.

Des Jünglings erste Sorg ist Vortheil anzumerken /
 Wie leicht ein einigs Thier ihn trägt/ nehr und hält.
 Verführet der Vorwitz ja den aberglaubischen Sinn
 Das künftige zu sehn / zur Zauber- Trommel hin;
 So bleibt er bey der Erd und steigt nicht nach den Sternen.
 Ihr Thier/ das alles schafft hat auch die Kost verdungen /
 Speißt sie mit Raß und Milch/ Fleisch/ Mark/ und milt-
 den Zungen.

Ihr Fleiß schafft ausser Zunft den ganzen Hauftrah ein
 Den Schlitten / samt dem Zeug/ den ausgehöhlen Kahn /
 Den Ring und Ketten- Schmuck / geslochtne Korb und
 Kasten
 Den langen Unter- Schuh/ der sonder müdes Rasten
 Durch alle Hügel hin im Schnee die Bahne schleißt;
 So bald der schlange Leid zur Fahrt den Schieb- Stock
 greißt.

Ihr zugespitztes Zelt mit Pfosten fest besetzt /
 Mit Fellen dicht bedeckt/ hat noch kein Sturm verlegt.
 Ein allgemeiner Heerd weiß bey so stillem Leben
 Des Reid-:s grimmen Zand/ und den Verdacht zu heben /
 Den Weibern stellt die Wand gesetzte Gränken vor /
 Und ein für ihr Geschlecht allein verschloßnes Thor.

Paul Flemming hätte seinen Gedichten eine
 grosse Schönheit hinzu sehen können/ wenn er
 dergleichen Character deren Tartarischen und
 anderer Nationen durch welche hin ihn seine
 Persische Reise führte/ eingemengt hätte. Nun
 hat er-allein mit sparsamer Hand und umgekehrt
 zuweilen ein Lineament dieser Nationen gezeich-
 net/ welche zu kennen unsere Neugier so lüstern
 ist. Z. Et. von den Archimacken;

Die

Die frech von Schenkeln sind / und tragen stolz den Ra-
den

von den Nagaischen Tartarn:

Ein Völklein

Das anders keine Hilfe

Für Frost und Hitze hat / als unter dünnen Schiffe /

Das strenge lebt und stirbt / und dem nur arm sehr dünkt /

Der Reichthum Reichthum heißt / und köstlich ist und trinkt.

Und :

Der flüchtige Nagai / der Kern auf Raub und Morden /

Erschrack / und fiel zu Pferd aus seinem Schilf und Hor-
den /

Und als er endlich sah uns Fremd - gesunnte Feind /

Erzörnt er / daß es nicht zum Treffen war gemeint.

Noch soll ich hier zu Flemmings Lobe nicht
verschweigen / daß er in diesem Bunct seinen Ge-
dichten einen zierlichen Schwung gegeben / wann
er / nach dem Geschmack der Alten / die Eigen-
schaften der Ländereyen / die er betritt / sonder-
bar der Flüsse / die ihm auf seinem Wege auf-
stossen / sorgfältig bezeichnet hat :

Das lustige Rubar / das Seiden - reiche Nescht

Das seinen trunknen Durst in Scrubare löschet.

Das reich durchstossen Thal / die stets besetzten Felder /

Das immer grüne Haar der unterlehten Wälder.

Drages da wo er in Zyrus trübe Fluten

Sein leimigt Wasser welkt / und breit wird 20. Ruthen /

Floß unter unserm Fuß / als wie gezähmet hin.

Das Sand - Feld / das die Flucht der schnellen Tartarn
kennt /

Und von der Sonne Gluth oft lichter lohe brennet.

Und

Und da der streng Hyrcan
Der Fremden harter Wirth uns warff an sein Schirvan
Da lieff uns Persien das Edle stracks entgegen.

Die National-Character von dieser Gattung gehdren vornemlich zu der Kunst der Geschichte, Verfasser / uns die Trieb- Werke aller Handlungen aufzudecken / welche die Historie beschreibet.

Aber wenn ein Schreiber sich vorgenommen hat / bey einer gewissen Nation sich absonderlich aufzuhalten / und einen vollständigen Character derselben zu zeichnen / so muß er stets die Ursachen mit anführen / von denen ein gewisser Unterscheid / den er bemercket / gestiftet wird. Es ist nicht genug / daß er bloß heraus klaube / was die Nation von andern unterschiedenes hat; sondern die gemeine Characterisierung derselben dienet ihm allein an statt eines Textes / worüber er einen genauen ausführlichen Commentarius verfaßet. Er bildet darinne die Grossen / die Gelahrten / die Kauff- Leuthe / die Hand- Wercker zc. in ordentlichen Abtheilungen / nach ihrer Unterschiedlichkeit so deutlich ab / daß ihr sie ohne Mühe von den Grossen / den Gelahrten / den Kauff- Leuthen / den Hand- Werkkern anderer Nationen erkennen könnet. Es erfordert eine nicht gemeine Geschicklichkeit National- Character von dieser andern Gattung zu verfertigen / daher ist kein Wunder / daß die Schreiber sehr rar sind / welche sich unterstehen dörfen der-
glei-

gleichen zur Materie ihrer Feder zu nehmen. Der geschickte Schweizersche Edelmann / der Hr. von Muralt ist wol der einzige/ der seine weitläufige Kundschaft von den Menschen/ die er durch vielfältige Reisen erworben hat/ glücklich an dergleichen Charactern geprüffet hat. Darum ist die Begierde nach seinen vortreflichen Briefen/ in welchen er die Englische und die Französische Nation mit so viel Lebhaftigkeit characterisirt / gleichsam unersättlich wie nach einem langwierigen Hunger. Selbst die besten Köpfe von denen Nationen die er abschilbert/ bewundern die tieffe Einsicht dieses philosophischen Schweizers/ welcher sie genauer kennen gelernt hat/ als sie sich selber bekannt sind. Ein vornehmer Engelländer von meinen Freunden/ dem ich dieses Buch mittheilte / sandte es mir mit der Innschrift / welche statt einer Antwort dienen sollte : *Nuper me in littore vidi* , wieder zurück.

Ich könnte mich nicht enthalten / einige Stellen aus diesen Briefen zu einer Prob anzuführen/ darmit das grosse Lob/ daß ich diesem Authör ertheilt habe / ferner zu rechtfertigen ; Wenn ich nicht hoffen dürfte/ daß der Ruhm/ welchen diese Schrift seit ihrer Bekanntmachung erhalten hat/ jedermann vermögen würde/ dieselbe ganz und in ihrem Zusammenhang zu durchlesen.

Ich würde zu fern von den Gränzen mei-
nes

nes Vorhabens abgeführt / wenn ich Regeln vorschreiben wolte / welche von einem Verfasser dergleichen vollständiger National-Charactern zu beobachten sind : Genug ist überhaupt zu erinnern / daß es eine vorsichtige Behutsamkeit braucht / damit man nicht der ganzen Nation in die Rechnung setze / was einichen wenigen Privat-Leuten allein zugehört / und seine besondere Ursachen von derselben Zustand hat. Nur kan ich nicht unberührt lassen / was für Verdienste einer haben müsse / der sich des Rechtes anmasset / über dergleichen Schriften zu urtheilen. Es ist zu wenig / daß er selbst von derjenigen Nation seye / welcher Character gezogen worden : Denn ein jedes Volk ist für sich selbst allzu partheylich / als daß es der Wahrheit / wenn es von ihr bestraft wird / beysallen sollte. Ein jedes Glied überredet sich / es gehe seinem eigenen Ruhm so viel ab / als an dem Character seiner Nation getadelt wird : Daher verachtet je eine Nation die andere / und erhebet sich ohne Bedenken über sie.

Der Unger redet fast

Dem Deutschen übel nach / und Holland rühmt mit Flan-
dern

Mit Böhmen Dännemarc. . . .

Also sind diejenigen selten / welche verbeuen können / wenn man ihrer Nation etwas tadelwürdiges aufrücket. Die meisten nehmen zu ihrer Schuldigkeit / die guten Sachen / die sie vor andern eigen haben / künstlich aufzumügen / und

und die schlimmen/ dafern ihnen solche nicht gar unsichtbar sind/ zu vergeringern. Darum kan über diese Materie/ so wenig als in den Rechten/ der Kläger zugleich Richter seyn: Gleichwie in dem Spielen ein Zuschauer die Fehler viel eher wahrnimmt/ als der selbst in das Spiel verhasstet ist; so ist auch in dem vorschwebenden Falle einem Fremden leichter zu trauen. Ferner kömmt es auch nicht darauf an/ daß einer bey nahe die ganze Lebenszeit sich bey einer fremden Nation aufgehalten habe/ wenn es nicht einig oder doch vornemlich in der Absicht geschehen ist/ damit er sie deutlich kennen lerne: Da ich einen jeden bey sich gedencken lasse/ wie so gar entfehrt von dieser Absicht die meisten seyen/ welche ihren Sitz in einem fremden Land aufrichten. Indessen erfordert es wenigstens eine Zeit von zweyen oder dreyen Jahren/ ehe man in einem Lande zu der Kundschaft und Vertraulichkeit gelangen kan/ ohne welche man die Gelegenheit nicht hat/ die nöthigen Anmerkungen zu machen. Aber das meiste beruhet wol darauf/ daß einer in der Kunst die Gemüther zu erkennen durchtrieben seye/ daß er mit einem gefunden/ durch die Philosophie gereinigten Urtheil versehen seye/ und daß es ihm nicht an aufmercksamem Fleisse fehle/ über alle ereignende Fälle/ die ihm dienen können/ still zu stehen/ und seine Anmerkungen stets mit neuen Zusätzen zu vermehren und aufzuheutern. Also sehet ihr/ daß die Verdienste eines Richters über

dergleichen Character fast nicht schlechter seyn
können / als des Verfassers selbst.

Ich bin darum auf diese Materie gefallen/
weil ein ungenannter Frankose sich vermaßen
hat/ das erwehnte vortreffliche Werke des Hrn.
von Mural/ das von seiner Art das einzige ist/
meist ohne Grund zu tadeln / und zwar in einer
besondern Schrift / welche er mit dem hochmü-
thigen Titel aufführet : Apologie du caractère
des Anglois & des Francois, où observations sur
le livre intitulé : Lettres sur les Anglois & les
Francois & sur les Voiages. Avec la defense
de la sixième Satyre de Mr. Depréaux , & la
justification du Bel - Esprit François.



Reddere personæ scit convenientia cuique.

HORAT. A. P.

Die andere Art der Historischen Character sind Beschreibungen einzelner Personen / wie fern dieselben von einander unterscheiden sind / und darum nenne ich sie Personal-Character. Aller Unterscheid den man zwischen einzeln Personen wahrnimmt / rührt eintweder von der Natur / oder von der Kunst / oder von dem Glück her.

Es findet sich unter den neuern Welt-Weisen eine Secte / die behauptet / der größte Unterscheid / welcher zwischen Mensch und Mensch waltet / werde von der Natur gestiftet. Da die Natur / sagen sie / die Menschen in eine Gesellschaft zusammen verbinden wollen / hat sie vorbedächtlich durch die ungleiche Ausspendung und Vertheilung ihrer Güter je des einen Menschen Wolfeyn mit des andern seinem verknüpffet ; Darum hat sie auch die Begierden der Menschen auf so unterschiedliche Weisen gemengt / weil die Gleichheit derselben der erste Fund aller Feindschaft und Zerrüttung ist. Nach ihrer Meinung wäre der Grund aller Personal-Character in der ungleichen Vermischung der drey herrschenden Begierden / des Ehr. Geizes / der

M 2

Wol

Wollust und des Geld, Geitzes zu finden / welche auf unzählliche Weisen durch einander gesüßt und gemischt werden. Sie behaupten auch / daß dieses natürliche Temperament / durch die Kunst niemals gänzlich könne zerstört werden:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Diese Meinung hat zwar einen grossen Schein; aber wenn man sie erwieget / schlechten Grund. Die Seele eines Kindes / das allererst aus der dunkeln Werkstatt / allwo es von der Natur gebildet worden / an das frohe Tageslicht vorkömmt / hat noch keine Kräfte auf einige Weise zu wirken. Die Einbildung und der Verstand sind noch leer und öde / und einem reinen Papier oder einer polirten Tasse gleich / so allerley Figuren erst anzunehmen fähig sind. Es ist so fern / daß dieß Kind mit einigen Begrieffen der Dingen von der Natur ausgerüstet seye / daß es noch kaum etwelche Begrieffe von sich selbst und von seinem Wesen hat. Der Wille wird allein von den Empfindungen des Leibes determinirt; und von denen Affecten / welche aus undeutlichen Begrieffen von dem guten und bösen entstehen / ist es noch gänzlich frey. Wie sollte bey ihm die Wollust / oder einige unmäßige Begierde nach der Ehre oder nach dem Reichthum herbringen können; da ihm dieses alles unbekante Sachen sind? Folglich ist der Unterscheid / welchen die Natur unter den Menschen gemachet hat / bey weitem so groß nicht / als

als man gemeiniglich glaubt/ und es kommt vornehmlich auf die natürliche Disposition und Beschaffenheit des Leibes an/ auf desselben Schwäche oder Stärke / auf die Munterkeit und Behändigkeit der Glieder / auf die Menge und Eigenschaft des Geblütes und anderer flüssigen Materie / daß der eine zu einer gewissen Beschäftigung bequemer wird / als der andere. Der offenbarste Unterscheid/ den die Natur unter den Menschen gestiftet hat / ist die mannigfaltige Bildung ihrer Angesichter / als woran allein man schon einen Menschen vor dem andern erkennen kan.

Die Kunst thut weit ein mehrers zu diesem grossen Unterscheid/ der sich unter den Menschen befindet. Ich rechne aber zu der Kunst alles das/ was die Anserziehung / die eigene Erfahrung und der Umgang mit andern bis auf ein gewisses Alter dem Menschen beibringt/ da sein Character sich allgemach fixirt / oder befestiget. Von diesen Ursachen entstehet so eine grosse Verschiedenheit unter den Menschen / daß ihr nicht zweien findet/ die einander in allen Stücken vollkommen ähnlich seyn. Durch die Unterrihtung werden uns die Begrieffe der Dingen eingeplanzt / und die Grund-Sätze und Regeln / nach welchen wir unsere Handlungen einrichten sollen : Durch die eigene Erfahrung und Anmerkungen erweitern und beleuchten wir unsere Erkenntniß/ und bereichern oder verändern die Grund-Regeln / welche dienen unserm Willen

in Bewegung zu bringen ; Ein jeder Mensch sammelt sich gleichsam eigene Gesetze / nach denen er leben und handeln will / und er thut nichts/ daß sich nicht auf eines von solchen gründe / es seye denn/ daß er von einer heftigen Gemüths- Bewegung verführet werde. Wer genau wissen will/ wie die Leidenschaften durch die Auserziehung in dem menschlichen Gemüthe nach und nach Wurzeln schlagen / und demselben gleichsam inoculirt und eingecroypft werden ; der schlage nach/ was der große Montagne in seinen Essais/ und der tiefsinnige Locke in dem vortreflichen Buche von der Erziehung der Kinder aufgezeichnet haben. Und eben daher rühret auch aller Unterscheid der sich in der Geschicklichkeit der Gliedmassen / der Annehmlichkeit und Freymüthigkeit in dem Umgange u. s. f. in dem Menschen äussert.

Aber auch das Glück gebiehet einen grossen Unterscheid unter den Menschen / daher man auch in dem Spruch- Wort sagt : Das Glück ändert die Sitten. Die Güter des Glückes sind ein Werkzeug beydes der Tugenden und der Laster. Sie helfen die bösen oder guten Vornehmungen eines Menschen entweder befördern oder unterdrücken. Sie geben uns Gelegenheit durch ein grosses Untersfangen berühmt zu werden / und machen / daß andere Leut ihren Willen dem unsrigen untergeben,

Alle diese Abstände von einer Person zu der
and

ändern / sie rühren nun von Natur / oder von der Kunst / oder von dem Glücke her / muß ein Personal, Character bemerken. Wenn auch die Menschen sich in ihrer wahren Gestalt zeigten / würde sehr leicht fallen / dergleichen Character zu verfertigen ; Aber da die besondern Gesetze und Regeln / die ein Mensch / sich darnach zu regieren / erwehlt hat / mit den Gesetzen der Natur / den bürgerlichen Ordnungen / und den Satzungen der Religion / welche allgemein sind / und jedermann verbinden / ins gemein nicht zusammen stimmen / so ist der Mensch gezwungen worden / die Larve anzunehmen und sich zu verstellen. Seit dem geht es schwer zu die wahre Gestalt der Gemüther zu erkennen / und man muß viel Aufmerksamkeit / Vorsichtigkeit und Scharfsinnigkeit haben / Entdeckungen in dergleichen Büneten zu machen / welche so tieff und mit so großem Fleiße versteckt worden.

Also ist zu einer besondern Kunst gediehen / den Menschen zu kennen ; die man mit grosser Mühe und Emsigkeit studiren muß. Viel Gelehrte haben sich Mühe gegeben / diese nützliche Kunst in ordentliche Regeln zu bringen / und man ist ihnen deswegen die größte Erkenntlichkeit schuldig : Aber ich habe noch kaum etwas gründlicher gelesen / als was der Hr. Hof-R. und Prof. J. Chr. Wolff / dessen Verdienste um die philosophischen Wissenschaften meines Ruhms nicht bedürffen / und den Neid mit seinem Gebelle von ihrer Höhe sicher verachten / in

seinen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen / in dem 4. Cap. davon abgefaßt hat/ allwo er die allgemeinen Regeln der Menschen Gemüther zu erkennen aus seinen Principis oder Grund. Sätzen ableitet. Ich wünschte/ ich könnte von irgend einem eben so tiefsinnigen Mann erhalten/ daß er diese Grund. Sätze weiter ausführe / und mit Exempeln erläutern möchte. Sonst kan man zu dergleichen Personol: Character sich auch trefflich geschickt und fertig machen / wenn man sich in Entwerffung moralischer Character / davon ich eb. n. gebauet/ fleißig übet.

Dergleichen Character der Personen haben in der Historie ihren eignen Platz / wo sie als Schlüssel dienen/ uns die Unternehmungen / so eine Person zu machen fähig ist / zu beglaubigen und erzathen zu lassen ; Sie geben der Erzählung ein Leben / und rühren den Leser so stark / daß er nicht allein die verschiedenen Personen und Häupter der vorkommenden Rollen sich vor Augen stellt ; sondern gar zu sehen meint/ was sich zugetragen/ und von dem Historie. Schreiber nur erzählt wird.

Die alten Verfasser der Griechischen und Römischen Historie / waren darinne erfahrene Meister ; und eben diese Character stehen unter denen Stücken/ mit welchen sie den gemeinen Hausen unserer Chronist. Schreiber unendlich weit über:

überschreiten. Plutarchus/ Livius/ Sallustius sind voll Personal-Character / und sie gründen allemal ihre Erzählungen darauf.

Aber Sallustius kan den Vorzug über alle fordern. Er urtheilt nicht bloß von dem ganzen Menschen überhaupt ; sondern dringt bis auf den Grund seiner natürlichen Art und erforschet alle Abwege und Winkel des menschlichen Gemüthes. Ich will mich unterstehen, einige Proben seiner Geschicklichkeit vorzutragen und zu untersuchen. *Lucius Catilina nobili genere natus, fuit magna vi & animi, & corporis, sed ingenio malo pravoque. Huic ab adolescentia bella intestina, cedes, rapinae, discordia civilis, grata fuere ; ibique juventutem suam exercuit, corpus patiens inedia, algoris, vigiliæ, supra quam cuiquam credibile est : animus audax, subdolus, varius, cujuslibet rei simulator ac dissimulator, alieni appetens, sui profusus ; ardens in cupiditatibus ; satis eloquentia, sapientiæ parum ; vastus animus immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat. Hunc post dominationem L. Sullæ, lubido maxuma invaserat Reip. capiunda : neque id quibus modis assequeretur, dum sibi regnum pararet, quidquam pensi habebat : agitabatur magis magisque, indies animus ferox inopia rei familiaris, & conscientia scelerum ; quæ utraque bis artibus auxerat, quas supra memoravi. incitabant præterea*

corrupti civitatis mores : quos pessima ac diversa inter se mala, luxuria atque avaritia vexabant. Saint Evremond machet in seiner Vergleichung des Tacitus und Sallustius die folgende Betrachtung über diesen Character. „Wenn ihr diesen Character aufmerksam betrachtet/ so wird euch weder sein greuliches „Vornehmen/ den Rath zu untertrucken/ noch „sein grosser Anschlag sich des gemeinen We- „sens Meister zu machen ; obgleich keine Re- „gion zu seinem Gebott stuhnde/ mehr bestim- „den. Wenn ihr bedencken werdet/ wie biegsam er ware/ wie geschickt er den Leuten das „Herze erzwinnen/ ihnen seine eigene Neigungen einspielen und die Mißvergnügten an sich ziehen könnte ; Wenn ihr euch besinnen werdet/ daß ein Mensch/ der so wol hinter dem „Berg zu halten wußte/ zugleich so viel Muth „und Herkhafftigkeit besasse/ wann es Zeit „ware/ Hand anzulegen/ so werdet ihr euch „nicht verwundern/ daß er mit dem Beystand „aller Ehr/ geizigen und aller nichts- „werthen „Jugend/ an deren Haupt er stuhnde/ Rom „bey nahe gestürzt/ und sein Vatterland umge- „lehrt hat.

Erstlich unterscheidete Catilinen die Natur durch die Hitz und ungestümme Heftigkeit seiner Neigungen. *Ardens in cupiditatibus.* Dieses stellt euch einen Menschen vor/ der nicht ruhen kan/ bis er seine Entschlüsse zu Werck gebracht

richtet hat. Ehr: geist war seine mächtigste Leidenschaft / die ihn im höchsten Grade besaß / sie verleitete ihn zu lauter großen / ungemessenen / erstaunlichen und unglaublichen Unternehmungen. *Vastus animus, immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat.* Er war von Jugend an zur Grausamkeit geneigt / er machte sich von dem Jammer der Menschen einen Zeit: Vergnügen ; Je größer das Elend / das seinen Nebenmenschen getroffen / je größer war seine Freude. *Huic ab adolescentia bella intestina, cades, rapina, discordia civilis grata fuere ; ibique juventutem suam exercuit.* Dieß läßt euch ermessen / daß seine großen Unternehmungen allezeit mit Grausamkeit vermengt seyn werden ; Daß er auch seinem Vaterland / seinen Freunden / seinen Mit: Bürgern nicht verschonen werde. Ihr könnet also nichts anders von ihm erwarten / als einen gefährlichen Anschlag zum Ruin des Staats. *Corpus patiens medice, alioris, vigiliae supra quam cuiquam credibile est.* Der Leib war durch die Erziehung nicht verzärtelt ; sondern zu der strengsten Arbeit gehärtet worden : Er konnte auch die Dinge / so die Natur zu ihrer Unterhaltung forderet / dem Leib abbrechen. Er war fernere verwegen ; *Audax* : Keine Gefahr wird ihn dann von seinem Vorsatz abschrecken / und er wird fähig seyn / die verzweifeltsten Streiche zu wagen. Er war verschlagen / *listig* und tückisch ; *Subdolis* ; seine Vornehmungen werden wohl ausgefennet seyn ; er wird sie

ber

behutsam und vorsichtig angreifen. Er ware *Varius*, er liebete die Neuerungen / ein unruhiger Kopf; *Cujuslibet rei simulator ac dissimulato*r; Er konte alle Formen annehmen; Dieses zeigt/ daß er geschickt seye / seine bösen Anschläge zu verbergen / und denselben stets eine gute Farbe anzufärben; daß niemand was schädliches von ihm vermuthen werde. Er ware von seinen Gütern freigebig / *sui profusus*: das lehrt/ wie ers machen werde/ seine Parthen zu verstärken; *alios scorta præbere, alios canes, atque equos mercari, postremo neque sumtui, neque modestie jux parcere, dum illos abnoxios fidosque sibi faceret*. Und damit ihm dergleichen Mittel niemals mangelten/ ware er *alieni appetens*, er suchte sich von andern zu bereichern. Er konte auch seine Meinungen nachdrücklich und beweglich vortragen / und der Rede einen Schein geben / wann gleich nicht viel dahinter steckte. Folglich wird er geschickt seyn / manchen seine Verdanken einzuschwären: *satis eloquentie, sapientie parum*.

Wie nun sein Gemütthe zu solch einem ungeheuern Vorsatz / als derjenige ware / sich der Republic meister zu machen / vollkommen aufgelegt ware/ also halfte das Glück dieses gottlose Vorhaben nicht wenig befördern / und gleichsam zur Zeitigung bringen: *Erat nobili genere natus*, er ware von Adel. Es ist bekannt / daß der Adel damal sehr stolz / und insonderheit dem *Cicero* / der ob er gleich *novus homo*, Bürger-

Mei-

Meister ware / spinne - feind ware ; Also achtete Catilina sich würdig genug / die Meisterschaft in Rom zu führen ; und sein adelich Herkommen machte ihm nicht allein bey den Niedrigern ein Ansehen ; sondern erleichterte ihm auch den geheimen Umgang mit viel der vornehmsten Staats - Männer und Raths - Glieder. Sallustius zehlet ferner unter die causas consilium promoventes ; Inopiam rei familiaris , et alienum , atque corruptos civitatis mores : Und Florus sezet noch hinzu : Quod in extremis finibus mundi arma Romanorum peregrinabantur. Diese Umstände alle rührten von dem blossen Glücke her / und waren doch sehr wichtig die Ausführung des Vorhabens zu befördern : Andere hätten leicht den ganzen Anschlag verändern können. Ich beziehe mich diesfalls auf die Anmerkung / welche der scharfsinnige Hr. von Saint Evremond in der Vergleichung der beyden Helden des Alexanders und des Cäsars gemachet ; daß keiner von ihnen auf den Gipfel des Ruhms gestiegen wäre / den sie erlangt haben / wenn das Glück sie in andere Umstände gesetzt hätte : Alexander wäre in der Republick zu grund gegangen / und Cäsar / bey welchem die Herrghaftigkeit und die Vorsichtigkeit sich selten von einander sonderten / hätte sich niemalsen diesen schweren und grossen Anschlag in den Kopff gesetzt / Asien unter sich zu bringen.

Eben dieser belobte Verfasser hat in seinem Auf-

Aufsatz über die Französischen Geschichte
 Schreiber einige Anmerkungen über des Ca-
 tilina Character eingestreuet / welche bey mir so
 viel als Regeln darüber gelten. „ Es ist sich /
 „ (hebet er seine Anmerkungen an) nicht zu
 „ verwundern / daß wir so vortreffliche Histo-
 „ rien - Verfasser bey einem Volck finden / bey
 „ welchem die jenige / so die Historien beschrie-
 „ ben / ins gemein sehr angesehene Leute waren /
 „ welchen es weder an Verstand / noch an Kunst
 „ recht zu schreiben fehlte / und die zugleich eine
 „ tieffe Kundschafft der Religions - Geschäften /
 „ des Krieges und der Menschen hatten. Wie-
 „ wol aber die Alten viel vortheilhafter als
 „ wir die G:müther der Menschen auf denen
 „ unterschiedlichen Staffeln konten erkennen
 „ lernen / durch welche sie in der Bedienung
 „ der Republick lauffen mußten ; so haben sie
 „ daneben zu der Ausfertigung ihrer Gemähl-
 „ den oder Character einen grossen Fleiß ange-
 „ wandt / und wer dieselben sorgfältig und nach-
 „ sinnig betrachtet / wird eine sonderbare Be-
 „ mähung und unendlich viele Kunst darinne
 „ entdecken.

Hierauf bringt er die erste Anmerkung.
 „ Sie tragen Qualitäten zusammen / die einan-
 „ der entgegen gesetzt scheinen : Ihr kö itet nicht
 „ glauben / daß dieselben in ei:er Person Platz
 „ finden würden.

In des Catilina Character sind drey Züge
 von

von dieser Art. *Animus audax, subdulus.* Die Verwegenheit ist sonst unbesonnen / und stürzet sich in die augenscheinlichste Gefahr : Aber bey Catilina ware sie vorsichtig und behutsam. Er ware erst dann verwegen und fürchtete die Gefahr nicht / wenn seine Entschlüsse wol ausgeklügelt waren ; und / wenn die Behutsamkeit und Vorsichtigkeit / mit welchen er die Sachen anbahnete / zu kurz gefallen waren : Er ware verwegen solche Anschläge zu beschließen die groß und gefährlich waren ; Er ware es auch in derselbigen Ausführung / wenn die Noth und die That einen Mann erforderte : Im übrigen ware er behutsam und vorsichtig. *Alieni appetens, sui profusus.* Er ware geizig und verschwenderisch. Dieses wird manchen dem ersten Anschein nach noch wunderlicher vorkommen / daß die Liebe zur Verschwendung geizig machen sollte : Er wird Verschwendung und Geiz für zwey niedrige Dinge halten / so neben einander nicht bestehen könnten : Denn man stellt sich einen Verschwender vor / der des Geldes nicht achtet / sondern es wegwirft / hingegen einen Geizigen / der es hoch schätzt / und gern behält. Aber die Erfahrung lehret das Gegentheil ; und die Art / wie die Liebe zur Verschwendung den Geiz gebähre / zeigt Hr. Christ. Wolff in seinen Gedanken von dem Thun und Lassen der Menschen in dem 5. T. S. 563. „ Einige sind geizig / weil sie Lust zum Groß-
 „ thun haben. Denn ein solcher Mensch hat
 „ kein

„sein Vergnügen an Kleider-Pracht/ kostba-
 „ren Geräthe/ Tractiern/ und mit einem Vor-
 „te/ an allem dem jenigen/ was einen Über-
 „fluß zeigt. Da er doch aber dabei sorgfältig
 „ist/ daß er nicht mehr ausgiebet/ als einnimmt;
 „sondern vielmehr noch immer erübriget/ da-
 „mit er einen größern Überfluß zeigen kan; so
 „ist er nicht zu frieden mit dem jenigen/ was er
 „nach seinen Umständen vor sich bringen kan/
 „absonderlich wenn dieses nicht mehr ist/ als
 „was zu seiner Nothdurft/ dem Wohlstande/
 „einer zulässigen Vergnügung und auf etwen be-
 „sergliden Nothfall genug ist. Und demnach
 „wird er geizig. Der Hr. von St. Fores-
 „mont hat diesen Zug des Callustius in dem
 „Character des Herzogen von Candale nachge-
 „ahmet: *il étoit fort avare & grand dépensier,*
aimant ce qui paroissoit dans la dépense, blessé de
ce qui se consommoit pour paroître. Und S. Orus
 „zählt unter die Ursachen/ so den Catilina zu sei-
 „nem Entschluß bewogen: *Luxuriam primum,*
& hinc confiatam egestatem rei familiaris.

Ich komme zu der andern Anmerkung des
 „Hrn. von Saint Foremont: „Sie finden
 „nöthig gewisse Qualitäten zu unterscheiden/
 „die man für ganz gleich und einerley halten
 „würde/ und welche ohne einen scharfsinnigen
 „und reinen Verstand nicht gesondert werden
 „können. *Subdolus, varius, cuiuslibet rei simu-*
lator ac dissimulator. Man findet im ersten An-
 „schauen nichts unterschiedliches unter diesen Zü-
 „gen/

gen / da sie doch von einander völlig unterschei-
den sind. *Subdolus*, bezieht sich auf die Argli-
sigkeit in dem Erfinden eines bösen Aufschlages/
und die Behutsamkeit / denselben ins Werk zu
stellen. *Varius*, bezeichnet die Liebe zu Neue-
rungen; *simulator*, die äußerliche Verstellung/
wenn man sich gegen seinen Feind / den man im
Herze hasset / als der beste Freund anstellt: Ein
jedes kan ohne das andere bestehen. *Satis Elo-*
quentia habet; sapientia parum. Es läßt / als ob
er die Weisheit / der Beredsamkeit entgegen-
setze / da sie doch vollkommen zusammen stim-
men; Indem die Beredsamkeit der Weisheit
Dolmetsch ist. Wenn wir demnach die Sa-
che in dem Grunde betrachten / so kan Wahr-
heit und Weisheit ohne Beredsamkeit / und Be-
redsamkeit ohne Weisheit seyn. Die Bered-
samkeit nimmt sich vor die Gemüther zu rühren/
und darinne eine mit Furcht / Mitleiden und
Zorn vermischte Bewunderung zu erregen / so
bald man aber in einen Affect geräth / ist man
nicht mehr im Stande / vernünftig von einer
Sach zu urtheilen; Hingegen suchet die Phi-
losophie mehr nichts / als uns von der Wahrheit
zu überführen.

Der Hr. von Saint Evremont fährt
zu der dritten Anmerkung fort. „Die Alten
„machen in ihren Charactern noch eine andere
„viel zärtlichere und scharfsinnigere Unterschei-
„dung / welche uns noch weniger bekannt ist.
„Sie unterscheiden nemlich ein Laster oder ei-

N

ne

„ne Tugend/ von dem absonderlichen Eindruck/
 „welchen sie in den Gemüthern stiften. Die
 „Herkhafftigkeit des Alcibiades hat 3. Ex. et
 „was sonderliches / daß sie von des Epaninan-
 „das feiner unterscheidet / wiewol beyde ihr Le-
 „ben gleicher Weise in die Schantz zu schlagen
 „wustten. Aber ich will die übrigen Exempel/
 welche er hierüber anführt/ in der Französischen
 Sprache hieher setzen/ damit ich mir die Mühe
 der Übersetzung spare:

*La probité de Caton est autre que celle de Catulus ;
 l'audace de Catilina n'est pas la même , que celle
 d'Antoine ; l'ambition de Sylla & celle de César
 n'ont pas une parfaite ressemblance : & de là
 vient , que les anciens en formant le caractère de
 leurs grands hommes , forment , pour ainsi dire ,
 en même tems le caractère des qualités qu'ils leur
 donnent , afin qu'ils ne paroissent pas seulement
 ambitieux & hardis, ou moderez & prudents, mais
 qu'on sâche plus particulièrement quelle étoit l'es-
 pece d'ambition & de courage, ou de moderation
 & de prudence qu'ils ont eüe.*

*Saluste nous dépeint Catilina comme un hom-
 me de méchant naturel , & la méchanceté de ce
 naturel est aussi - tôt exprimée : Sed ingenio ma-
 lo pravoque.*

*L'espece de son ambition est distinguée par le
 dereglement de ses mœurs , & le dereglement est*

manqué à l'égard du caractère de son esprit par des imaginations trop vastes, & trop élevées : *Vastus animus immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat.*

Il avoit l'esprit assez méchant pour entreprendre toutes choses contre les Loix, & trop vaste pour se fixer à des desseins proportionnez aux moyens de les faire réussir.

L'esprit hardi d'une femme voluptueuse & impudique, telle qu'étoit *Sempronia*, eut pû faire croire, que son audace alloit à tout entreprendre en faveur de ses amours : Mais comme cette sorte de hardiesse est peu propre pour les dangers où l'on s'expose dans une conjuration, *Saluste* explique d'abord ce qu'elle est capable de faire, par ce qu'elle avoit fait auparavant : *Quæ multa sæpe virilis audacitæ facinora commiserat.* Voilà l'espece de son audace exprimée.

Il la fait chanter & danser non pas avec les facons, les gestes & les mouvemens qu'avoient à Rome les chanteuses & les baladines, mais avec plus d'art & de curiosité qu'il n'étoit bienseant à une honnête femme : *Psallere & saltare elegantius quam necesse sit probæ.*

Quand il lui attribue un esprit assez estimable, il dit en même tems en quoi consistoit le mérite de

cet esprit : Cæterum ingenium ejus haud absurdum versus facere, jocos movere, sermone uti vel modesto, vel molli, vel procaci.

Nach diesen tieffinnigen Anmerkungen / fällt der belobte Verfasser auf die Character des L. Solla und Petronius / die ich dermahlen unberührt lasse ; um noch einer Anmerkung Platz zu machen / die derselbe von dem Stylo dieser Historischen Charactern überhaupt aufgezeichnet hat. *Ils apportent quelquefois dans un Conseil raisons sur raisons pour déterminer les ames plus irresolües au parti qu'elles doivent prendre. Mais dans les éloges où il faut discerner les vices & les vertus, où il faut démêler les diversitez qui se rencontrent dans un naturel, où il faut non seulement distinguer les qualitez differentes, mais les differences dont chaque qualité est marquée, on ne doit pas se servir d'un stile qui nous engage où qui nous entraine, ni de raisonnemens suivis, qui assujettissent le nôtre. Au contraire il faut nous dégager de tout ce qui nous attire, de ce qui nous impose, de ce qui soumet nôtre entendement ; afin de nous laisser chez nous-mêmes avec un plein usage de nos lumieres, attachez néanmoins, autant que nous pouvons l'estre, à chaque terme d'un stile coupé, & d'une construction variée, de peur que l'esprit ne vint à se dissiper en des considerations trop vagues.*

Par

Par là un Lecteur est obligé de donner toute son attention aux diverses singularitez, & d'examiner séparément chaque trait de la peinture.

C'est ainsi que les anciens formoient leurs éloges. Pour nous, si nous avions à dépeindre un naturel semblable à celui de Catilina, nous aurions de la peine à concevoir dans une même personne des qualitez qui paroissent opposées.

Tant de hardiesse avec un si grand artifice, tant de fierté & tant de finesse, tant d'ardeur en ce qu'il desiroit, avec tant de feinte & de dissimulation.

Il y a des differences delicates entre des qualitez qui semblent le mêmes, que nous découvrons malaisément.

Il y a quelquefois un mélange de vice & de vertu dans une seule qualite, que nous ne separons jamais veritablement. Il nous est facile de connoître les vertus quand elles sont nettes & entieres; & d'ordinaire nous donnons de la prudence dans les conseils, de la promptitude dans l'exécution, & de la valeur dans les combats.

Pour ce qui regarde les bonnes mœurs, de la pieté envers Dieu, de la probité parmi les hommes, de la fidelité à ses amis ou à son maître.

Nous faisons le même usage & des défauts &
N 3 des

des vices ; de l'incapacité , dans les affaires , de la lâcheté contre les ennemis , de l'infidélité à ses amis , de la paresse , de l'avarice , de l'ingratitude : mais où la nature n'a pas mis une grande pureté dans vertus , ou elle a laissé quelque mélange de vertu parmi les vices. Nous manquons tantôt de pénétration à découvrir ce qui se cache , tantôt de délicatesse à démêler ce qui se confond.

Ces distinctions particulieres , qui marquent diversément les qualitez selon les esprits où elles se rencontrent , nous sont encore plus cachées. La diversité de vaillance nous est inconnue ; nous n'avons qu'un même courage pour tous les gens de valeur , une même ambition pour tous les ambitieux ; Et à dire vrai , l'éloge que nous faisons d'un homme de grand mérite pourroit convenir à tout ce qu'il y a eu de grands personnages de notre temps.

Ich lasse die Verständigen urtheilen/ ob diese Bestrafung nicht eben so billig oder noch billiger den Verfassern der Deutschen Geschichten könne gemacht werden : Inmassen unstrengh / daß die Französischen Historie - Verfasser / die von unserer Nation noch beschämen.

Respicere exemplar vitz morumque jubebo
Doctum imitatore, & veras hinc ducere voces.

HORAT. de A. P.

Die innwendige Beschaffenheit und verschiedene Bildung des Gemüthes offenbaret sich am geschwindesten und vollkommensten durch die Rede: dieselbe ist des Herzens Dolmetsch und eine Pforte/ durch welche alle Dinge aus derselben dunkeln Tiefe an das helle Licht treten; durch dieselbe wird der Geist gleichsam sichtbar gemacht: Daber jener Welt-weise zu einem schamhaften Jüngling gesagt hat: *Loquere ut te videam.*

Ich bin begrieffen in diesem Vortrag meine Gedanken von dergleichen Reden/ welche die wahre Bildung des Gemüthes nachdrücklich und deutlich characterisiren ausführlich zu eröffnen. Die Griechen benannten solche Reden mit einem eigenen Worte ἡδρά, welches die Römer aus Mangel einer füglich Benennung *Orationem moratam* übersetzen Quintil. lib. VI. c. 3.

Diese Characterisirende Reden entstehen: *τοὺς ὑποκειμένους πρόσωποις οἰκείους καὶ πρέπουσας τοὺς λόγους περιὰπτοι τῆς*; wenn man denen aufgeführten Personen solche Reden und Gedanken

den zuschreibet und gerecht machet / die ihrem Character angemessen sind : Also beschreibet sie *Hermogenes* im 2. ten Buche *de Form. Orat.* Ich führe aus dieser Beschreibung eine allgemeine Regel ab / die darinne enthalten ist : Dergleichen Reden müssen so beschaffen seyn / *ut fluere omnia ex natura rerum hominumque videantur, quo mores dicentis ex oratione perluceant, & quodammodo agnoscantur* : Daß der ganze Inhalt derselben aus der Natur der Dingen und der Menschen gleichsam heraus gesponnen werde / dergestalt / daß die Sitten dessen / der redet / deutlich aus seinen Reden hervor brechen und daraus zu erkennen seyen. Hieraus erhellet / daß / wer dergleichen Reden verfertigen will / vor allen Dingen die Natur derer Eigenschaften oder den Character derer Personen / die er einführen will / fleißig studieren und sich auf das genaueste bekant machen müsse. Eben das rathet *Horatius* in der *Auffschrift* / so ich an das Haupt dieses Capitels gesetzt / einem Redner / der dergleichen unterstehen will / ganz getreulich :

*Qui didicit, patria quid debeat & quid amicis,
Quo sit amore Parens, quo frater amandus & ho-
spes;
Quod sit conscripti, quod iudicis officium, que
Partes in bellum missi Ducis: ille profecto
Reddere personæ scit convenientia cuique.*

Auf den Fuß / wie ich die Character der
Sitt.

Sitten in Moralische und Historische eingetheilt / und diese wiederum in Rational- und Personal-Character abgesondert habe; theile ich jetzt auch die Character-gemäßen Reden der Sitten in drey Reppen ein: Ich setze in die erste Reihe die jenigen Reden / mit welchen besondere einzelne Vollkommenheiten oder Schwachheiten / Tugenden oder Laster nach ihrem unterschiedlichen Character bezeichnet werden; und erfordere demnach von einem / der so beschaffene Reden in seine Schriften streuen will / mit dem höchsten Recht / daß er genau wisse / worinne überhaupt die Vollkommenheit der menschlichen Natur und ins besondere eines jeden theiles derselben bestehe / auch was das eigentliche Wesen der Tugend und des Lasters ausmache. Wenn ich dieses weiter ausführen wollte / mußte ich wiederholen / was ich schon in dem Capitel von den Moralischen Charactern genug erinnert habe. Ich will denn lieber statt der Regeln einige Exempel dieser Gattung untersuchen.

Persius führet in der oben aufgesetzten weitläuftigen Stelle zwei vornehme Leidenschaften ein / und dichtet beyden solche Reden an / die ihre Natur vollkommen entdecken: Wie geschieht werden nicht jeder von diesen Neigungen die jenigen Grund-Regeln / denen sie folgen / auf die Zunge gelegt? Wenn der Geitz & Er. sich heraus laßt: „Wenn du Gott suchten willst / so wirst du schlechten Gewinn machen / und dir wenig zu gut thun können. Und

die Wollust Anacreontisch predigt : „ Der Tod
 „ ist dir nahe / gedencke daran ; Das Leben ist
 „ kurz / und indem ich jezo mit dir rede / ein
 „ Theil desselben verlossen. Mit Hervorbrin-
 gung dergleichen Sätzen verriethet sich eben die
 inwendige Gemüths = Verwandtniß am aller-
 deutlichsten ; denn eine jede Leidenschaft hat
 gleichsam ihre eigene Sitten = Lehre / und prä-
 get dem Menschen gewisse Grund = Sätze ein /
 welche ihm statt Regeln dienen solle. / sich dar-
 nach aufzuführen.

Von dieser Art ist die Sitten = Lehre / die
 der Hr. von Caniz seinem Harpaxen zuignet :

Siebt dieses mal des Höchsten Wunder = Güte
 Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leib Frist /
 So will ich / glaubt es mir / aus Christlichen Gemüthe
 Ein Werk der Liebe thun / das recht erbaulich ist.
 Denn denen ich vorhin das Ihrige genommen /
 Die sollen wiederum davon den zehnden Theil
 Von mir / wie sichs gebührt / um Zins gelohnt bekommen :
 Ich freuet euch mit mir / daß mein Gewissen heil.

Nicht ohne Kunst sind auch die Reden ge-
 schrieben / welche Joach. Rachel / in seine Cha-
 racter gemengt hat / als einer unreinlichen
 Frauen : Bl. 3.

Ist es denn Essens = Zeit. Mond / spricht sie / such die Keller
 Dort unterm Tisch hervor. Sieh zu ob in dem Keller
 Noch Bier vorhanden sey. Das Tisch = Tuch liegt dort
 Doch zieh das Kind erst an. Ey Schlepfsack geh doch fort.

Die

Die Kindlein sind sein voll. Auf meinen Mann zum essen.
 Gib dort den Kohl-Topff her. Wie? treuget mich der Sün?
 Ach weh mir! eine Maus liegt warlich todt darin.
 Doch ist es nur verschen Wer weiß es/ was ich finde?
 Beliebt es keinen Gast/ so dient es dem Gesinde

Ich zehle ferner in diese erste Class die je-
 nigen Reden/ welche eine gewisse Stufe des Al-
 ters/ eine gewisse Religion/ Verwandtschaft/ /
 Begangenschaft/ Amt und dergleichen abson-
 derlich characterisiren; als eines Jünglings/ ei-
 nes Vatters/ eines Richters/ eines Predigers/ /
 eines Kaufmanns/ eines Sectirers etc.

Was die Stufen des Alters angeht/ so
 ist gewis/ daß mit denselben zugleich die Gemü-
 thes, Art abändert:

- - - Pariter cum corpore & una
 Crescere sentimus, pariterque senescere mentem,

Ein jeder Grad des Alters giebt dem Gemü-
 the eine eigene Bildung/ wie Horatius diesel-
 ben in der Epistel an die Pisones sehr geschickt
 bezeichnet:

Aetatis cujusque notandi sunt tibi mores,
 Mobilibusque decor naturis dandus & annis.
 Reddere, qui voces jam scit puer, & pede certo
 Signat humum, gestit paribus colludere, & iram
 Colligit ac ponit temere, & mutatur in boras.
 Imberbis juvenis, tandem custode remoto,

Gau-

Gaudet equis canibusque & aprici gramine campi :
 Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
 Utilium tardus provisor, prodigus æris,
 Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix.
 Conversis studiis, ætas, animusque virilis.
 Querit opes & amicitias, inservit honori :
 Commisisse cavet, quod mox mutare laboret.
 Multa senem circumveniunt incommoda : vel quod
 Querit, & inventis miser abstinet, ac timet uti ;
 Vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
 Dilator, spe longus, iners, avidusque futuri :
 Difficilis, querulus, laudator temporis acti
 Se puero, censor castigatoreque minorum
 Multa ferunt anni venientes commoda secum,
 Multa recedentes adimunt : ne forte seniles
 Mandentur juveni partes, pueroque viriles.

Und auf gleiche Weise muß auch die Bes-
 freundung und das übrige Verhältniß wie ein
 Mensch mit dem andern steht/ durch die Rede/
 die man ihm zueignet/ ausgedrückt werden.

Intereris multum Davusne loquatur, an Herus,
 Maturusne senex, an adhuc florente juventa
 Fervidus : an matrona potens ; an sedula nutrix :
 Mercatorne vagus, cultorne virentis agelli.

Lohenstein fehlt öffentlich wieder diese
 Regel/ wann er die kleine Cleopatra schulmei-
 sterische Sprüche hinein werffen läßt.

- - - Ich weiß nichts zu gewähren
Dem mächt'gsten August/ als Perlen meiner Zähnen
Als meiner Mutter Bitt/ und daß wir Zweige sind
Von Ptolomäus' Stamm. Ein unger'heuer Wind
Der Eich und Ebern bricht/ verschont doch junger Sproß
sah.

In dem hat edles Blut den Siegern saß genossen
Der hohen Ehren - Würd/ auch Staub behält den Wehrt;
Man thut mit Nische groß/ wann Blut und Zeit verzeht
Hat etwas schätzbares. So ist auch sein Gemüthe
In edel grosser Fürst/ daß Königlich Geblüte
Zu knöchlicher Niedrigkeit verlossen solte seyn.

Aber Andr. Gryph läßt im Carl Stuard
einen Fanatischen Independent aus dem Her-
ken dieser Leuten reden wo Hugo Peter zu dem
Hewlet sagt:

- - - Du wirst den Abgott fällen/
Du Jerubaal du/ du wirst die Freyheit stellen
Auf unbewegten Grund/ du bist den Gott uns schickt/
Durch dessen Faust er Kirch und weites Land erquicket.
Und unsern Joram stürzt. Leb ewiglich gesegnet.

Und von der Bill / darinne das Blut-Urtheil
verfaßt war / sagt er:

Dies ist des Herren Wort/ hier hier ist Gottes Finger
Er strafft nach heilgem Rath den Reich- und Land- Be-
winger/

Dies ist der große Schluß / der in der Wächter Schaar
Einhellig abgefaßt und ausgesprochen war.

Schon Held / hier ist das Theil / das Gott dir selbst heist
reichen

Und

Und Hewlet antwortet auf den gleichen Schlag:
 Ich küsse Brieff und Beil / mir wird anjezt vertrauet /
 So vieler heilger Wünsch und unterdrückter Bonne.

Diese Reden/ die aus denen Moralischen Charactern heraus gesponnen und nach dem Echrot derselben eingerichtet werden / sind von einem vortreflichen Nutzen/ die Natur der Tugenden und der Laster zu erklären/ und denen höchst zu empfehlen/ welche jene beliebt / und diese verächtlich machen wollen. Sie lehren/ wie nothwendig die Beobachtung der verschiedenen Pflichten seye / welche die Menschen in dem gemeinen Leben nach dem Unterscheide des Alters / des Ranges und anderer solcher Umständen gegen einander abzuwechseln verbunden sind ; und sie bereiten den Menschen zu der Erkenntniß / worinne die Vollkommenheit der menschlichen Natur beruhe.

Sie sind ferner auch der Grund zu den Comödien / als welche nicht minder als die Sitten- Lehre zur Absicht haben/ die Gebrechen der Menschen in dem gemeinen Leben durch die Aufführung fremder Beyspielen an den Brangier zu stellen und zu bestrafen. Die alten Griechen und Römer waren in dieser Art Schrifften sehr glücklich. Ich ziehe für ein Exempel des Cicerons Comödie Selbst- Peiniger an/ welche von dem Anfange bis zu dem Ende ein vollständiges Gemähde des menschlichen Lebens ist. Erweget nur die natürliche Beschreibung/ so ein
 Diener

Diener seinem Herrn von einer jungen Weib-
Person machet ; „ Als ich zu dem Hause came/
„ öffnete eine alte Frau die Thür/ und ich gieng
„ ihr auf dem Fuß nach/ in das Zimmer hinein/
„ damit ich euere Buhlschaft geblings überrasch-
„ te/ und so beobachten möchte/ womit sie ihre
„ Zeit gewöhnlich zubrächte/ welches der beste
„ Weg ist die Gemüther und die Neigungen der
„ Leuten zu erkennen : Ich fand sie/ wie sie ob
„ ihren Nähe- Rahme beschäftigt ware/ in ei-
„ nem Trauer- Kleid/ welches sie wegen einer
„ Waise truge/ die siezulängst verlohren hatte.
„ Sie hatte nichts an/ als solche Stücke/ dar-
„ aus ich abnehmen konte/ sie hätte sich für
„ Haus- Geschäfte angekleidet. Ihr Haar
„ bringe verwahrloßt um ihre Schultern hin.
„ Sie hatte keine von denen Künsten gebraucht/
„ mit welchen andere sich einen Schein zu geben
„ pflegen ; sondern betruge sich mit der Achtlo-
„ sigkeit einer Person/ welche mehr für das Ge-
„ mütbe/ als den Leib besorgt ist : Sie hatte
„ ein Mägdchen bey ihr/ das neben ihr arbeitete/
„ welches schlecht gekleidet ware/ daraus ich ei-
„ nen Beweis für die Treue euere Buhlschaft
„ herleitete : Denn die Dienste/ die eine Unter-
„ händlerin thut/ werden allzumol belohnet/
„ als daß eine solche rußige Kleider trage : als
„ ich ihr einen Gruß von euch meldete/ und daß
„ ihr höchst begierig wäret/ sie zu sehen/ stieß sie
„ ihre Rahme vor Freuden von sich/ deckete ihr
„ Angesicht/ und verbarg sitzsam die Thränen/
„ wel-

„welche hervor brachen. Aber laffet dann diese Person selbst auftreten und betrachtet ihre Reden / welche aus diesem Character hervor gelanget sind.

Moliere hat seine vortreflichen Gemählde von dem menschlichen Wandel / mit welchen er sich dem Terentz nahest / mit Vossen / die nach der Farcie riechen / niemahls beslecket / als wann er lieber den thörichtigen Geschmack seiner Zuhörer kitzeln / als seinem eignen bessern Verstande hat folgen wollen.

Bei den Engelländern hat Congreve zwar vortrefliche Gemählde der Menschen gemacht / jedoch fast zu viel Ehr-Geiz abget seinen Witz zu zeigen / welcher in denen Erwiederungen und Gegen- Antworten / mit denen er seine Personen einander umtreiben läßt / überall hervor bricht. Cibber hat allen Platz seiner Comödien allein der Schilderung des bürgerlichen gemeinen Lebens eingeräumt / und der Begierde witzig zu heißen widerstanden / worinne ich ihn vor allen andern hoch schätze. Benjamin Johnson ist ein verständiger Comödien-Verfasser / der die Character / welche er auführt / verwundersam wol abzeichnet / und beybehält / aber die Character / die er bringt / gehören nur irgend einer einzeln Person allein zu / die ihrem absonderlichen Kopff folgen / und sich zu einem Original / das in seiner Art beynähe einzeln ist / aufwerffen darf.

Andr.

Andr. Gryph und Christian Weise sind diejenige / welche die Deutsche nennen / wenn man sie um ihre Verfasser in dieser Schreib-Art befragt. Indessen hat der erstere sich vergnügt für den Arlequin oder Hans Wurst zu arbeiten / und mit Possen / die er selbst für solche erkennt / den vornehmen und schlechten Pöbel zu belustigen. Der andere hat diesen gefolget / jedoch seine Personen nicht immerfort so offenbare und vorsehliche Narren- Theidigungen sagen lassen. Sonst bleibt wol wahr / daß sie ins gemein Leute von possierlichem Geschmack und gering-schätzigen / wenig auf sich tragenden Gedanken sind.

Rich. Steele merckt an / daß in des Terrenz Comödie Selbst-peiniger kein einziger Ort wäre / der zum Lachen bewegte / und ruhmte dabei die gute Art des Römischen Volkes / das eine so nüchtere / bescheidene und polite Lust ergöbte : Ich bewundere vielmehr den Poeten / der sich nicht erniedrigen wollen / den Pöbel mit abentheuerlichen Fragen lustig zu machen.

Nun kan ich mich nicht enthalten / diesen Mangel an guten Comödien denjenigen aufzuzählen / welche / da sie die Vortreflichkeit der Deutschen Sprache vor andern mit einem heiligen und fast aberglaubigen Eifer erheben / indessen den Schau-Platz fremden Sprachen / der Französischen und der Italianischen überlassen. Wenn sie weit kommen / so übersetzen sie

D

et

etwas ausländisches/ daß zuweilen gut genug geräth/ mich glauben zu lassen / wie der Mangel an guten Schrifften in der Comödie nicht der Sprache / sondern den Leuten zu zuschreiben / welche verwahrlosen/ sich in solchen moralischen Charactern und Character-mäßigen Reden/ als ich bisher empfohlen habe/ versucht zu machen. Die niedrigen Gattungen der Poeterey erschöpfen ihre Geister gänzlich / und es fehlt ihnen an Kräfften/ weiter als zu der Kunst eines Hochzeit-Gefanges oder eines Todten-Lieds zu steigen. Die am kühnsten sind/ bringen Cantaten/ Opern und Sing-Spiele hervor/ darinne lieget das vornehmste/ daß sie in moralischen Reden beginnen: Und darum gedencke ich denselben an seinem Orte einen besondern Vortrag zu widmen.



Intererit multum . . . loquatur . . .
Colchus, an Assyrius; Thebis nutritus, an Argis,
HORAT. A. P.

Die andere Reihe der Character gemässen Reden gehören diejenigen/ welche eine ganze Nation characterisiren: Ein anderer Himmels-Strich/ eine andere Sonne/ eine andere Erde erzeugen andere Thiere und andere Früchte. Die Menschen scheinen in diesem Clima anders/ als in einem andern/ von wegen der Ungleichheit ihres Angesichtes/ und noch mehr von wegen des Unterscheidendes/ der sich in ihrer Vernunft hervor thut. Es läßt/ als ob jede Gegend ihre eigene Sitten- Lehre/ und Weisheit habe/ welche in einer andern Welt auch andere Gemüther antreffen/ darinne sie regieren. Ich habe in dem Capitel von den National- Charactern etliche Quellen entdeckt/ von welchen diese Verschiedenheit der Nationen abstammt. In den Reden zeigt sich dieselbe theils in dem Stolz/ theils in den Maximen/ welche die Franzosen sonst *Sentiments* nennen. Erstlich in dem Stolz/ da eine jede Nation ihre besondere Sprache/ und jede Sprache ihren besondern Schrot hat. Wie entfernt sind die Morgenländischen von den Europäischen in Ansehung viel kühner Metaphern/ welche denselben Völkern durch den langen Gebrauch

brauch und Lauff so geheim worden/ daß sie nunmehr für eigentliche Wörter genommen / und gegeben werden : Also nennet sich der Verfüßte Schwach in seinem Titel den Sohn der Herrlichkeit und die Minscat = Muß der Lust. Zu geschweigen / was für absonderliche Sprach-Arten die Mode/ so in dem Staat / der Religion und dem häuslichen Leben obschweben/ in die Sprache eines Landes einführen/welche/ so genau man kan/benzubehalten sind / wenn man diese Völker gleich in seiner Sprache reden läßt.

Die Verfüßten Briefe / welche ein Französische zweien reisenden Versen angedichtet hat / können ebenfalls für alückliche Exempel dienen/ wie auch in der leckerhaftesten Sprache die seltsamsten Metaphorn / und von den fremdesten Gewohnheiten abgeleitete Red = Arten nicht übel lauten/ wann sie Personen aus der Nation/ ben der sie im Schwange gehen / in den Mund gelegt werden. Die Verfasser des Zusehers sind in dieser Nachahmung fremder Sprachen vortrefflich/sonderbar ist von ihnen Addison etliche mahle darauf verfallen. Ich vergnüge mich zu einem Exempel den Brief Schalum des Hrn. des Gebirgs Tirzah an Hilpa die Frau der Thäler anzuführen/ so in dem 788.sten Jahre der Schöpfung geschrieben / als noch nicht mehr / weder eine Sprache in den Oestlichen Theilen / welche die ersten Menschen zu ihrem Sitz erwählten/ geredet ward.

„ Was

„ Was habe ich nicht gelitten/ O du Tochter
 „ Zilpah/ seit dem du dich meinem Neben-
 „ Buhler zur Ehe gegeben! Ich ward müde
 „ das Licht der Sonnen anzuschauen/ und habe
 „ seit derselben Zeit mich mit Holz und Wald
 „ bedeckt. Diese siebenzig Jahre habe ich de-
 „ nen Verlust auf den Gipfeln des Berges Zir-
 „ zah beweinet/ und meine Traurigkeit in tau-
 „ send dämmernden Schatten-Zelten/ die ich
 „ mit meiner Hande gepflancket/ versüßet. Mei-
 „ ne Wohnungen sind jetzt wie der Garten Got-
 „ tes; alle Plätze derselben sind mit Obst-Bäu-
 „ men und Blumen und Brunnen, Quellen
 „ angefüllet: Das ganze Gebürge hauchet ei-
 „ nen süßen Geruch aus/ dich zu empfangen;
 „ Komme in dasselbe herauf/ meine Geliebte!
 „ und laß uns diesen Strich der neuen Welt
 „ mit einem schönen Geschlechte Menschen be-
 „ völkern; laß uns unser Haus unter diesen
 „ Lust-reichen Schatten häufig vermehren/
 „ und alle Winkel derselben mit Söhnen und
 „ Töchtern anfüllen. Sey einadend/ O du
 „ Zilpah/ daß der Tagen der Menschen nicht
 „ mehr als tausend Jahre sind/ daß die Schön-
 „ heit von nur wenigen Jahr-Hundert ist:
 „ Sie blühet/ wie eine Eiche auf dem Gebürge/
 „ oder als eine Eeder auf dem Berge Zirzah/
 „ welche in drey oder vier hundert Jahren hin-
 „ fährt/ daß die Aelter-Welt ihrer nicht mehr
 „ gedenckt/ wenn nicht aus ihren Wurzeln ein
 „ junger Wald abstammt: Gedencke wol da-

„ran und erinnere dich deines Nachbarn in dem
„Gebirge.

Hernach entdecket sich die Verschiedenheit der Nationen in den Sentiments oder Maximen und Lebens-Regeln / welche je nach der besondern Art eines Volkes entweder frech / wild und unsittig ; oder freundlich / sanftmüthig und bescheiden sind. Quintus Curtius hat mit denen Maximen und Grund-Sätzen / welche er in der Rede der Scythien zu dem König Alexander nach der natürlichen Gemüthes-Art dieses Volkes angebracht hat / jedermann zur Bewunderung bewogen / und mir ein vortreffliches Exempel / meinen Vortrag zu beleuchten an die Hand gegeben : *Si Dii habitum corporis tui, aviditati animi parem esse voluissent, orbis te non caperet : Altera manu orientem, altera occidentem contingeres : Et hoc affecutus, scire velles, ubi tanti numinis fulgor conderetur. Sic quoque concupiscis, quæ non capis. Ab Europa petis Asiam, ex Asia transis in Europam. Deinde, si humanum genus omne superaveris, cum sylvis, & nivibus, & fluminibus, ferisque bestiis gesturus es bellum. Quid tu ? ignoras, arbores magnas diu crescere, una hora exstirpari ? Stultus est, qui fructus earum spectat, altitudinem non metitur : Vide ne dum ad cacumen pervenire contendis, cum ipsi ramis, quos comprehenderis decidas.* Leo quoque
ali-

aliquando minimarum avium pabulum fuit, & ferrum rubigo consumit. Nihil tam firmum est, cui periculum non sit, etiam ab invalido. Quid nobis tecum est? nunquam terram tuam attigimus. Quid sis, unde venias, licetne ignorare in vastis sylvis viventibus? Nec servire ulli possumus, nec imperare desideramus. Dona a nobis data sunt, ne Scytharum gentem ignores, jugum bouum, aratrum, & sagitta, & patera. His utimur & cum amicis, & adversus inimicos: Fruges amicis damus, bouum labore quasitas: Patera cum iisdem vinum Diis libamus: inimicos sagitta eminus, hasta cominus petimus. Sic Scythiæ Regem, & postea Persarum, Medorumque superavimus, patuitque nobis iter usque in Ægyptum. At tu; qui te gloriaris ad latrones persequendos venire, omnium gentium, quas adisti, latro es. Lydiam cepisti, Syriam occupasti, Persidem tenes, Bactrianos habes in potestate, Indos petisti. Jam etiam ad pecora nostra avaras & instabiles manus porrigis. Quid tibi divitiis opus est, quæ te esurire cogunt? Primus omnium satietate parasti famem, ut quo plura haberes, acrius, quæ non habes, cuperes. Non succurrit tibi, quam diu circum Bactra hæreas? Dum illos subigis, sogdiani bellare cœperunt. Bellum tibi ex victoria nascitur. Nam ut major fortiorque sis quam quisquam, tamen alienigenam dominum pati nemo vult. Transi modo Tanaim,

scies quam late pateant, nunquam tamen consequeris Scythas. Paupertas nostra velocior erit, quam exercitus tuus, qui prædam tot nationum vehit. Rursus, cum procul abesse nos credes, videbis in tuis castris. Eadem velocitate & sequimur & fugimus. Scytharum solitudines Græcis etiam proverbiis audio eludi. Nos deserta & humano cultu vacua, magis quam urbes & opulentos agros sequimur. Proinde fortunam tuam pressis manibus tene: lubrica est, nec invita teneri potest: impone felicitati tuæ frenos, facilius illam reges. Nostri sine pedibus dicunt esse fortunam, quæ manus & pinnas tantum habet: cum manus porrigit, pinnas quoque comprehendere non sinit. Denique, si Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes, non sua eripere. Sin autem homo es, id quod es, semper te esse cogita. Stultum est eorum meminisse, propter quæ tui oblivisceris. Nam & firmissima est inter pares amicitia: & videntur pares, qui non fecerunt inter se periculum virium, Quos viceris, amicos tibi esse, cave credas. Inter dominum & servum nulla amicitia est: etiam in pace, belli tamen iura servantur. Jurando gratiam Scythas sancire ne credideris. Colendo fidem jurant. Græcorum ista cautio est, qui acta consignant, & Deos invocant, nos religionem in ipsa fide novimus. Qui non reverentur homines, fallunt Deos. Nec tibi amicus opus est, de cuius bene-

benevolentia dubites. Ceterum nos & Asia & Europa custodes habebis. Bactra, nisi dividat Tanais, contingimus. Ultra Tanaim, usque ad Thraciam colimus, Thracie Macedoniam conjunctam esse fama est: utrique imperio tuo finitimos; hostes an amicos velis esse, considera.

Die Scythen waren ein wildes Volk/ die in der Freyheit und Gleichheit der Natur lebten: In den ersten Trieben der Natur waren alle ihre Geseze begrieffen: Ein Joch Ochsen / eine Pflug- Schaar / ein Schüssel und ein Pfeil machten ihr Haus- und Kriegs- Geräth aus. Mit dem einen versorgten sie sich wieder den Hunger/ mit dem andern wieder feindliche Anfälle: Ihr Land ware eine ungeheure Wüste/ ney und Wald/ an bebauten Feldern und prächtigen Städten leer. Inzwischen lebten sie darinne veranlagt und still/ und lanten die ungestümmen Begierden/ welche die Menschen überfallen/ so bald sie von der blossen Natur zu fern abtreten/ fast allein vom Hören. Ein Volk dessen Begierden und Geseze so eingeschränkt waren / mußte nothwendig für eine Raseren ansehen/ daß ein Mann von der jenseitigen Scheide der Erden sie in ihren Wäldern besuchen sollte / sie seinen Rathmen zu lehren. Daß ein Mann von fünf Schuhen die Erde für sich allein haben wolte; daß einer der Indien / Bactrien/ Persien / Syrien und Indien besaße/ noch die Pferde und Schaffe der Scythen haben wol-

te : Sie unterlassen auch nicht/ den Willen der Natur/ betreffend die Mäßigung der Begierden aus dem Lauffe der Dingen/ den sie eingeführt hat/ anzumercken : „ Weisst du nicht/ daß die „ grossen Bäume lange wachsen müssen / die „ doch eine einzige Stunde aus der Wurzel „ reisset ? Ein Narr / der nur auf die Früchte „ siehet / und nicht betrachtet / wie hohe der „ Baum ist ! Schaue zu/ daß du nicht / wenn „ du zu dem Gipfel hinan klimmen willst/ mit „ den Aesten/ die du ergreifst / herunter stür- „ best. Und die platte Ehrlichkeit ihrer Gemü- „ ther drücken sie gegen das Ende mit deutlichen Grund- Sätzen aus : „ Lasse dich nicht den „ Wahn einnehmen / daß du die Scythen mit „ aufdringen theurer Eyden in deinem Gebor- „ sam behalten wollest. Sie sind ohne Eyd „ nicht minder getreu. Die Griechen haben „ vonnöthen/ sich mit Verschweerungen / und „ aufgerichteten Eyds- Formeln/ und Zeugung „ an die Götter wieder die Treulosigkeit zu ver- „ wahren. Wir thun aus blosser Redlichkeit „ so viel/ als andere aus Furcht vor der Gött- „ lichen Straffe.

Wir können aus diesem Exempel auf alle andere wilden Völker schliessen / daß sie ganz frech und unverschämt reden/ und der Höflichkeit oder des Wohlstandes keine Achtung tragen/ auch das lächerliche/ das in den unmäßigen Begierden steckt / stracks zu finden/ und mit den eigentlichen Farben vorzubilden wissen.

Si dicentis erunt fortunis absque dicta,
Romani tollant equites pedisque tachimnum.

HORAT. A. P.

Ich schreibe endlich in die dritte Reihe der charakterisirenden Reden der Sitten die je- nige/ welche eine Person beschreiben. Ich muß hier anmerken/ was ich schon berührt habe/ daß alle Handlungen der Menschen auf gewisse Maximen oder Haupt-Regeln gegründet sind/ welche eine Richt- Schnur unsers Thuns und Lassens/ und die Grund- Sätze sind/ nach welchen ein Mensch von dem Guten und Bösen urtheilt: Angesehen ein Mensch nichts weder wollen / noch vollbringen kan / als was er sich als gut vorstellt. Wenn er etwas gutes unterläßt/ das er hätte vollführen sollen / so geschieht es/ weil er dasselbe sich als böse vorgestellt: Und wenn er etwas Böses vernachlässet / so kommts daher / weil es ihn unter dem Schein des Guten betrogen hat. Sofern wir denn wissen / was eine Person für Grund-Regeln ihres Verhaltens angenommen hat / so sind wir von ihren geheimsten und vertrauesten. Nun erlernen wir diese Grund-Regeln theils mittelbar aus den Handlungen / welche die Principia aus denen sie entsprungen sind / nicht verläugnen können; theils unmittelbar aus den Töden.

Die

Die Ausdrückung dieser Grund-Regeln / oder Sentimens machet in einer Rede / die wir einer gewissen Person andichten / alles aus : Sientemalen darmit das Herze derselben / und die Art ihres Gemüthes nachdrücklich und deutlich abgebildert wird. Die alten Historie-Schreiber haben die Einflechtung dergleichen Reden für das süglichste Mittel angesehen / ihre Erzählungen zu beleben / und zu beleuchten. Aber Sallustius hat hierinne alle die andern bey nahe übertroffen. „ Es ist ihm / (nach der „ Anmerkung des Hrn. von Saint Evre- „ mont) nicht genug / daß er die Personen bloß „ in den Charactern / so er von ihnen stellt / ab- „ mahle / er läßt sie sich selber in den Reden / „ die er ihnen zuschreibt / abmahlen / und ihr sin- „ det in denselben allezeit die Entdeckung ihres „ wahren Gemüthes. Des Cäsars Rede zeigt „ uns genug / daß eine Zusammenschweerung „ ihm nicht mißgefällig : Unter dem Eifer / wel- „ chen er für die Vertheilung der Befehle und „ die Hochheit des Raths bezeugt / läßt er ge- „ gen die Verschwornen eine heimliche Zune- „ gung her vor blicken ; Aber er giebt sich nicht „ so viel Mühe / seine Meinung von der Hölle „ zu verbergen : Er achtet der Götter minder / „ als der Burgermeister ; und der Tod ist nach „ seinem Sinne nichts anders / als das Ende der „ Pein / und die Ruhe : Stadt der Unglückse- „ ligen. Nachdem Cäsar sein Conterfey ge- „ macht hat / machet auch Caton das seinige : „ Er

„ Er gehet den geraden Weg auf das Recht und
 „ billige zu ; aber mit einem sauern Gesicht /
 „ die Rauhnigheit seiner Sitten und die Redlich-
 „ keit seines Lebens sind unzertrennt bey einan-
 „ der : Sein murrischer Geist / und seine stren-
 „ ge ernste Lebens : Manier begleiten die nützli-
 „ chen Rathschläge / die er giebt.

Ich werde hier nicht am unrechten Orte
 anmercken / daß Hoffmanns Waldau kühn
 genug gewesen / die letzte Rede dieses Catons zu
 dichten / welchen der grosse Montagne für ein
 Muster darqiebt / wie weit die menschliche Zu-
 gend und Standhaftigkeit reichen möge / und
 bekennet / daß er zu schwach seye / eine so reiche
 Materie zu verhandeln ; daher kein wunder ist /
 daß diesem Schlesiern seine Kühnheit sehr übel ge-
 ratthen / als er sich ausser das Gebiethe verlieb-
 ter Lieder / worinne er mit Recht einen Platz
 fordern kan / so weit hervor gelassen hat. Aber
 läßt uns sein unglückliches Unterfangen näher
 betrachten.

Ich bemercke erstlich / daß diese Rede mit
 kleinen verzärtelten Kunstleiven des Wises an-
 gefüllt :

Nachdem mein Vaterland die Freyheit hat verlohren /
 So will mit ihm zugleich ich auch zu Grabe gehn.
 Es mag der Feinde Fleiß / Stüz / Thor und Port verschließ-
 sen /

Des Cato Freyheit wird doch zu entkommen wissen ;
 Der Tod wird seine Bahn / der Himmel wird sein Land.

Nein

Mein Willen ist der Ehren / mein Scepter ist der Degen /
 Der Caesar will das Feld mit todten Bürgern füllen /
 Ich schlage hier halb todt des Caesars todsich Willen.
 Der Freiheit steife Fahne / die rlang ich in die Wunden ;
 Durch meine Darne wird der Caesar selbst gebunden ;
 Hier stirbt sein freches Wort : Ich thue/ was ich will.
 Die Tropfen so schnell aus meinem Leibe schießen /
 Die werden ungehemmt zu seinen Palmen fließen /
 Zum Palmen/ die der Tod der Bürger aufgebracht /
 Ich weiß sie werden ihn'n Krafft / Ruhm und Farbe neh-

men ;
 Ihr Hochmuth soll sich noch für diesem Blute schämen.
 Mein Blut/ das hier verschleußt / wird dir zur Sünd' Flut
 werden

Und Caesar deinen Ruhm vertilgen von der Erden.
 Ich kan an dir O Rom ! nicht mehr die Augen reiden /
 Dein Nothstand ist mein Tod / dein Jammer ist mein Lei-
 den /
 Dieß unterschreib ich hier mit Eisen und mit Blut.

Gleichwie Cato in seinem übrigen Thun
 von aller Schmincke und Zierlichkeit entfernt
 ware / also waren auch seine Reden :

*Huic epula vicisse famem , magnique Penates
 Submovisse hiemem tecto , pretiosaque vestis ,
 Hirtam membra super Romani more Quiritis
 Induxisse togam ; Venerisque huic maxumus usus
 Progenies.*

Der wahre Cato hat seine Reden nicht so ge-
 schmückt / wenn ihn a. w. der Wein in seinen frü-
 hsten Stunden erhitet :

(Nar-

(Narratur S. prisci Catonis
Sepe mero caluisse virtus.)

geschweige da die Gedanken von dem untergehenden gemeinen Wesen und seinem Tod seiner gewöhnlichen Ernstlichkeit noch einen Zusatz geben. Aber auch ein Mensch / der in der Schul des Marino mit dergleichen verstiegenem Tand wäre ernehet worden / würde sich deren bey dem annäherenden Tode begeben und die Sprache der Natur reden.

Lasset uns ferner die Grund-Regeln betrachten / auf welche der Hoffmanns-Waldische Cato seine Entleibung entschlossen hat. Er achtet für eine Schande sich von Caesar überwunden zu sehen / er fürcht von ihm übel tractiert zu werden ; und vermeinet mit seinem Tode Caesars Ruhm zu verkürzen / und seinen eigenen zu erhöhen.

Soll ich mein Rom verroüßt und Caesars Palmen schauen/
 Soll ihm des Cato Hauß des Thrones Staffeln bauen ?

Ich mag und will mich nicht zu Caesars Schulbuer machen/

Es darff kein falscher Mund nicht meines Lebens lachen /

Es soll mich keiner sehn mit tief-gebeigtem Rücken

Das Wort erschrockt mich fast vor Caesars Füßen bücken.

Trog Caesar daß du mich in deinen Ketten sühest

Und deine Sieges-Pracht durch meine Fessel zierest.

Er kan nun wohl er gleich mir nicht das Leben schenken /

Er kan nun wohl er gleich mich nicht durch Marter träncken

Es soll kein tropffen Blut des Caesars Nahmen ehren /

Mein

Mein Blut das zert mich mehr als dich/ die Sieges-Fahn.
 Es wird die Mitter-Welt mich sehen zu den Helden /
 Und der gereine Ruhm wird fleißig sehn zu melden /
 Daß Cato Hand noch mehr als Caesars hier gethan.

Plutarchus meldet/ daß schon zu seiner Zeit
 einige behauptet haben / Cato habe sich aus
 Furcht / daß ihm Caesar möchte einen peinli-
 chen Tod anthun/ umgebracht ; worüber er sich
 billich ereiffert : „ Man kan daraus abnehmen/
 „ (ist Montaignens Anmerkung darüber/) wie
 „ vielmehr Plutarchus sich über die jenigen ent-
 „ rüstet hätte / welche Catons Tod dem Ehrgeitz/
 „ zugemessen haben. Thörichte Leute ! Cato
 „ hätte sich kein Bedenkten gemacht eine schö-
 „ ne großmüthige That zu verrichten / wenn er
 „ gleich damit statt Lobes lauter Schmach er-
 „ holdet hätte. Und an einem andern Orte : Er
 „ ware *deliberata morte ferocior* , nicht daß ihn
 „ die Hoffnung Ruhm von dieser That zu erlan-
 „ gen zu derselben angehetzet / wie das Urtheil
 „ etlicher pöbelhafter und weibischer Leuten ge-
 „ wesen ; denn solche Betrachtung ist zu nie-
 „ drig/ ein so großes/ edeles/ hohes und ernstli-
 „ ches Herze zu rühren ; sondern wegen der
 „ Schönheit der That selber/ welche er/ der die
 „ Trieb-Werke derselben in der Nähe anschaut-
 „ te/ viel klarer und vollkommener sahe/ als wir
 „ thun können. Der Hr. Addison hat seinen
 „ Caton nach diesem wahren Muster geformt/ wie
 „ man durch die ganze Tragödie hin wahrneh-
 „ men kan/ aber sonderbar in seinen letzten Neden.

Als man die todte Leiche seines Sohns bringet/
 sagt er : „ Ach meine Freunde ! warum beweis-
 „ net ihr den Beclust einer privat Person ? Rom
 „ fodert euere Thränen ; Rom / die Frau der
 „ Welt : Rom die fruchtbare Mutter der Hel-
 „ den und die Quil der Götter. Rom / welches
 „ die stolzen Tyrannen der Erden demüthigte /
 „ und den Nationen ihre Fessel auflöste ; Ach !
 „ Rom ist nicht mehr ! O Freyheit ! O Zu-
 „ gend ! O Vaterland ! Alles was die Römi-
 „ sche Dayfferkeit gebändiget hat ; Alles was
 „ die Sonne bescheint / alles ist Caesars. Ach
 „ worzu ist die Arbeit viel hundert Jahren ge-
 „ diehen ! wo ist das Römische Reich ? Fata-
 „ ler Ehrgeiz ! alles ist verschwunden. Caesar
 „ hat alles verschlungen. Und wenn er Pla-
 „ tons Buch von der Unsterblichkeit der Seele
 „ durchblättert : „ Ewigkeit ! Du angenehmer
 „ und doch erschrecklicher Gedanke ! durch was
 „ für eine Menge unterschiedlicher nie betret-
 „ ter Welten / durch wie viel neue / immer wech-
 „ selnde Scenen müssen wir fahren ! Ein wei-
 „ tes unbepfähltes Gefilde lieget vor meinen
 „ Augen : Aber Schatten / Wolcken und Dun-
 „ kelheit hemmen die Durchsicht in dasselbe.
 „ Hieran will ich noch halten : Wenn ein ober-
 „ stes Wesen ist / (und daß eins seyn ruhet die
 „ Natur laut durch alle ihre Werke :) so muß
 „ es die Tugend belustigen / und daß / was es be-
 „ lustiget / muß glücklich seyn. Aber wann
 „ und wo ? Nicht in dieser Welt ; Sie wäre
 „ far

für Caesarn gemacht. Und nachdem er sich „ den Stich gegeben : „ Sind meine Freunde „ eingeschiffet ? Kan man ihnen noch etwas „ helfen ? Damit die wenig Minuten / so ich „ noch zu leben habe / nicht unnütze seyen. „ Marcia ! Zuba trägt Liebe zu dir. Als die „ Republick noch aufrecht stehnde / hätte ein „ Römischer Raths - Herr verächtlich gehalten / „ mit einem Könige Bluts - Freundschaft zu „ machen. Aber Caesars gewalttbätige Was- „ sen haben alles umgekehrt / und unter einander „ geworffen. Wer nur dapper und tugendhaft „ ist / der ist ein Römer. Ach ! ich vergehe ! „ Wie gern gehe ich aus einer Welt / die voll „ Eitelkeit ist / eine Herberg des Lasters und der „ Schande. Aber mich dünket ein unbekantes „ Licht leuchte in meiner Seele / nachdem sie sich „ von dem Körper halb los gerissen hat. Ach ! „ Ich fürchte / daß ich zu rasch gewesen. Ihr „ unsterblichen Götter ! die das Herz der Men- „ schen im Grunde sehen / und die verborgensten „ Winkel und geheimsten Gedanken desselben „ durchsuchen ; Wenn ich geirret habe / so wollet „ ihr miß nicht zurechnen ! Der weiseste Mensch „ kan irren / aber eure Güte ist unendlich.

Ar. dr. Gryph hat viel mehr wahrer Groß-
müthigkeit in die letzten Reden seines Papy-
nians gemischt / als Soffmann in seines Ca-
tons / welcher doch an Strengigkeit in der Be-
wahrung der Tugend und der Gerechtigkeit je-
nen weit übertroffen hat.

Laß Götter mich vor Feind/ vor Rath/ Vold und Gemein
 Vor Laer/ Land und Reich/ ein rein Sohn-Opfer seyn!
 Aße geliebte Stadt/ Beherrscherin der Erden/
 Es müsse deine Macht um so viel grösser werden;
 Als ich mich vor dem Heil aufrichtig stets bemüht.
 Aße siegreicher Fürst/ der uns verborgen sieht/
 Sieht/ daß sein Ruhm allein der Zweck sey meiner Thaten/
 Gebt Götter/ die dem Thron so wol und besser rathen/
 Als mir je möglich war. Kommt Diener/ kommt herzu!
 Versichert Plantien/ daß ich in lange Ruh
 Aus langer Noth verseyt/ sie mäßig ihre Zähren
 Sie ehre meinen Tod/ und folge meinem Leben!
 Man halt in meinem Hof um auch kein Tod- Geschrey!
 Wer noch Leib- eigen dient/ sey loß. Ich geb ihn frey.

Ihr erwartet vielleicht an diesem Orte mein
 Urtheil von den Charactern/ und Character-ge-
 mässen Reden/ die wir in den beschriebenen Roma-
 nen Aramena/ Octavia/ Hercules und Armi-
 nius antreffen: Aber weil die Personen dieser
 Werke/ wo nicht von den Verfassern ganz
 aus ihrem Kopff erfonnen/ doch anderst gestaltet
 und abgeändert worden: Gleich sie auch in einen
 andern Nexum causarum gesetzt sind/ als sie in ih-
 ren wahren Wesen gestanden; verspare ich mei-
 ne Meinung darvon zu sagen/ bis ich zu dem
 Theile kommen werde/ wo ich von der Kraft
 und Kunst zu dichten ausführlich zu handeln
 habe,

Et nequini vitium frustra contadere Thyrsi,
VIRG.L.

Ich habe vier Poeten von unterschiedlichen Nationen bey der Hand / welche die Königin Sophonisbe von der Würde geschätzt haben / sie zu der Heldin einer Tragödie zu machen. Corneille bey den Franzosen ; Trissino bey den Italianern ; Nathanael Lee bey den Engländern ; und Lohenstein bey den Deutschen. Ich halte euch für so neugierig meine Vergleichung der unterschiedlichen Character / welche sie dieser einzigen Person gegeben haben / zu lesen / als ich gewesen bin sie zu verfertigen.

Corneille / der nach Saint-Evremonts Ausspruch / die Gemüths- Art der längst verstorbenen Nationen auf das genaueste ergründet / und den Character derer grossen Leute / die nicht mehr sind / am besten kenact / eignet seiner Sophonisbe eine heftige Liebe gegen Chortago und einen heftigen Haß gegen die Stadt Rom zu. Er hat den Grund dieses Characters aus des Titus Livius Historie und dem allgemeinen Character der Stadt Chortago und des Barchinischen Stammens geschöpft ; und er hat ihn in ein so helles Licht gestellt / daß solcher von den Römern selbst hätte können bewundert
wer-

werden. Sie vertauscht gerne den jungen und geliebten Masinissa mit dem alten Euphor um des Vaterlandes willen; Wie ihr hernach die Wolfarth der Stadt Chartago nothwendig machet / den Euphor ihren Gemahl zu verlassen / schlägt sie so wenig auf die Scrupel des Gewissens acht / als sie dem Triebe der Liebe Gehör gegeben hatte / da sie den Masinissa verlassen. Cornelle läßt sie alle Arten der Verbindung / die stärksten Ketten der Freundschaft / und die süßesten Neigungen hindan setzen Rom zu schädigen und Chartago nützliche Dienste zu thun. Endlich wann sie am Ende ihrer Rathschläge ist Chartago zu helfen / sorget sie erst für sich selbst; nachdem die Herzen / die sie an sich gezogen hatte / ihr Vaterland zu retten / ihr entgangen waren / findet sie bey sich selber den letzten Rath / ihren eigenen Ruhm und Freyheit in Sicherheit zu setzen.

Trifino machet seine Sophonisbe wehemüthig / zärtlich / kummerhaftig / furchtsam in die Hände der grausamen Römer zu kommen: Denselben zu entrinnen / läßt er sie erstlich entschließen den Masinissa zu eheligen: Hernach als Masinissa ihr nicht anderst helfen kan / den Gift-Becher auszutrinken. Die Größe ihres eigenen Unglückes nimmt alle ihre Sinnen ein / daß sie Chartagens darüber nicht bedenket. Sie zeigt uns eine Frau ohne ihren Ehemann und einen Sohn ohne seine Mutter: Erminia und ihr Sohn haben ihre letzten Sorgen.

Nathanael Lee bildet seine ruhmräthig/ zu hoch der Römer Magd zu werden; welchem Geschehe zu entgehen/ sie entschliesset dem Sophar untreu zu werden/ und den Masinissa mit Liebe zu betriegen/ welches sie mit verbuhten Künsten zu wegen bringet. Masinissa hat stets ihr Herz gehabt/ wiewol Sophar den Leib besessen: Echartago hat keinen Antheil an ihren Entschlüssen den Masinissa zu eheligen/ sondern ihr stolzer Widerwillen Roms Sclavin zu werden/ und die aufflammende Liebe zu Masinissa. Diese Leidenschaft beschäftigt sie mehr/ als die Sorge für Echartago: Wann sie stirbt/ machen Masinissens verzückte Liebes- Umarmungen ihr den Tod leicht. Das untergebende Echartago bekommt keinen von ihren letzten Seufzern; Masinissa alle,

Lohenstein giebt der seinen einen unsterk/ leichten/ ungetreuen/ hablerischen Sinn/ dessen Unrichtigkeit ich nicht zusammen stimmen kan. Ich finde an statt der Eartbagischen Sophonisbe stets den Poeten vor euch/ der uns seine gelehrten Sprüche und belehene Metaphorn mit unangenehmer Frengigkeit zuwirft/ daß uns unmdlich wird ihn zu vergessen/ und unsere Gedanken auf die Numidische Königin zu wenden. Wenn diese Sophonisbe/ von Lohensteins Schöpfung/ bericht empfängt/ daß der Feind drohe den gefangenen Sophar zu spessen/ so sie die Stadt nicht aufgehe; ruffet sie Himmel und Erde an/ und will sich den Dolche durch die Brust

Brust stoßen / ihr Kopf ist ganz verwirrt / die Augen ganz umnebelt ; ihr hieltet sie für die treueste Gemahlin : Aber auf ein einzig Wort daß ihr Sypbar sagen läßt / sie solle ihn nicht mehr speisen lassen und allein bekümmert seyn / die Burg vor dem Feinden zu bewahren / findet ihr auf einmal alle ihre ehliche Liebe ganz entkräftet / sie entschließt den Degen zu führen / wenn gleich Sypbar zwölfmal fallen sollte / und sie schöpffet auch aus seinem Glende Lust : Sie machet tapffere ja grausame Entschlüsse / um die Burg zu erhalten ; Sie leget den Harnisch selber an / und läßt auch ihre Weiber Helm und Küras anziehen ; Hierauf läßt sie ihre zweien Söhne losen / welcher von ihnen ihrer Göttin geopfert werden solle / und sie selber leget Hieben der Baal in die glühenden Armen. Wiederum verfällt sie von diesen strengen Entschlüssen plötzlich auf sehr niedrige / nachdem die Stadt in Feindes Hände gekommen ; Sie demüthiget sich sehr tieffe vor Masinissen / fällt ihm zu Füßen / küßt seine Hand / beugt seine Knie mit Thränen / bekennet ihm mit hübschen Worten / daß das Reich ihr nur eine Last / und die Kron voll stütziger Pfeilen seye ; sie schwöret / daß das Aloe des Lebens sie anstünde / steht allein / daß er sie nicht in die Bande der Römer lieffern wolle. Sie besucht hernach den gefangenen Sypbar / schließet ihm die Fessel auf / und läßt ihn in ihre Kleider verhummt durchgehen / und bleibet für ihn zurücke : Ihr

nomat dieses für ein gewisses Zeichen ihrer aufgewachten ehlichen Liebe; aber ihre Absicht ist allein mit diesem grossen Schein ihrer Treue Masinissen ins Liebes-Barne zu verlocken; die leichtsinnige glaubt/ daß Sappha selbst ihr diese Untreue zu verzeihen schuldig/ weil sie ihm aus dem Gefängniß davon geholffen hätte; weil sie ihm die Freyheit geschenkt/ soll er ihr einen Buhler schenken. Als Masinissa sie statt des Sappha im Kerker findet/ kniet sie vor ihm nieder/ bekennet mit stammelnder Zunge/ daß sie den Sappha los gemacht/ welches die unvernünftige ein halsbrüchig Laster nennt/ und bittet allein/ daß er sie mit seiner eignen Hand/ und nicht durch eines Römers hinrichten wolle. Wenn darauf Masinissa vielmehr ihre grosse Treu erhebet/ und darvon Anlaß nimmt/ eine Hoffmanns- Waldische Liebes-Erklärung zu machen/ gesteht sie bald/ daß ihre Seele in diesen Flammen auch schwimme/ wovon sein Herze glimme/ wenn nur nicht der Himmel Wasser in diese Blut schüttete; und nach etlichen kurzen Einwüffen/ daß Rom ihre Liebe nicht billigen würde/ welche Masinissa mit Prachlerreihen beantwortet/ kan sie ihre Flammen nicht länger verheelen: Sie selbst ladet ihn zum küffen ein/ welches Werk sie aus sich selbst entzündet/ sie von Glück und Lust ersäuffet/ ihre Seele gerschmelzet/ die aus ihm in ihn fließet. Was ihr zuletzt Disal es den Gift-Becher übergiebt/ nimmt sie ihn freudig an/ und versichert/ daß dies

fer Trank den Leib/ nicht ihre Liebe zu ihm trennen werde/ und doch bereuet sie die wieder ihren Ruhm begangene Eitelkeit/ daß sie sich zum andern mahl verlobt habe : Sie jagt stets fort Masinissen zu lieben / und hält doch ihren Tod für eine Straffe des Mordes den sie an Syphax begangen. Aus eitel-er Furcht/ daß ihre Kinder durch der Römer Grimm erbleichen müßten/ und es mit ihren Leichen seine Kurzweil-Spiele treiben würde/ trinkt sie das Gift-Blas denselben zu. Also treibet sie Entzündung gegen Masinissen / Gewissens- & Crupel darüber/ eitle Furcht vor einem schmerzlichen Tode / und eine übel verstandene grausame Sorge für die Wohlfahrt Numidiens und für ihre Kinder zu unbedachten Entschlüssen / die uns statt einer Heldin einen geslickten und unverknüpften Character vorlegen.

Auf diese Weise ist die Haupt-Person beschaffen / die der Tragödie den Rahmen giebt. Masinissa die andere Person hat bey Corneille die Hize eines Buhlers / wiewol am Ende sein Helden-Muth der Liebe obliegt/ und ihn nichts begehren läßt / daß der Ehr- Furcht/ so er Rom und dem Scipio schuldig wäre zuwieder ; der Poet läßt uns vermuthen / daß er sich ohne allzubästige Schmerzen über Sophonisbens Sterben werde getropfet haben.

Ben Trifino hat Masinissa die Zärtlichkeit eines Ehe- Gemahls gegen Sophonisbe/

die auch nicht über die Schranken ausschreitet/ welche ein gelehrter Muth / Roms Größe und Scipions Zurede vorschreibt. Nachdem er sie gebührend beweinet/ läßt er sie prächtig bestatten/ und thut alles was er glaubt / daß ihr im andern Leben angenehm zu hören / und sein Leid versüssen kan.

Des Vaths. Lee Masinissa ist ein verführter Buhler / den die Wuth der Leidenschaft seines wahren Characters/ Roms und Scipions vergessen macht. Er stirbt zugleich mit Sophonisben / Arm in Arm / Mund auf Mund / Brust auf Brust : Er ist ein vollkommener Liebhaber/ aber nicht Masinissa.

Lohensteins Masinissa ist gleichfalls ein größerer Buhler / als Soldat / und was noch seltsamer ein größerer Poet. Seine Ausdrücke sind so verblümt / und verzückert / er ist so reich an gefirnisten Einfällen / daß wir weder den Buhler / noch den Masinissa vor dem Poeten sehen können. Aber das ist der gemeine und beständige Fehler des Lohensteins. Der Hr. von Muralt würde ihn unter dem Bilde eines ungeschickten Marionetten-Spielers vorstellen / der / wenn er für sie redet / seine Stimme nicht lange nach der Proportion dieser kleinen Figuren reglern kan ; sondern sie von Zeit zu Zeit in ihrem natürlichen Thone hören läßt / wodurch die ganze Kunst verpaten und die geglaubte Zauberey zernichtet wird. Im übrigen

gen müssen wir von Lobensteins Mafsiniffa glauben/ daß Sophonisben Todt auch den seinen gestiftet habe. Trissino / Lee und Lobenstein haben die Kühnheit gehabt / den grossen Scipio aufzuführen. Der erste zeigt ihn / wie Ptolemäus ihn vorstellt ; Lee machet ihn langsam / unschlüssig/ und was das schlimmste ist / läßt er ihm den narischen Tod des Mafsiniffa in die äusserste Verwunderung stürzen / und darüber entschliessen das Feld zu räumen/ und Frieden mit Cartago zu schliessen / weil er nun ohne Hoffnung sie ohne Mafsiniffa zu erobern ; darnach sich in die Einsamkeit zu versetzen / und da mit Lätius wol sterben zu lernen. So philosophische Gedanken bringt ihm erst ein Romantischer Tod. Lobenstein giebt uns für den Scipio einen Meister der Rhetorick / der mit allgemeinen Sprüchen und Gleichnissen die Keuschheit predigt. Kurz / Lobensteins Character alle verrathen den geirusten Poeten ; des Lee den prablerischen Hirn- verrückten ; des Trissino den Mitleidigen ; aber der einzige Cornelle entdeckt uns Cartago und Numidien und Rom. Der erste ist schwach ; der andere versiegen ; der dritte erhebet sich mit natürlichen Schönheiten empor / doch sind von demselben noch etliche Schritte bis zu dem vierdten / über welchem ihr vor Verwunderung die Hände über dem Haupt zusammen schlagen werdet.

Indicis ? An me ludit amabilis

Infamia ? Audire & videor pius

Errare per lucos , amare

Quos & aquas subeunt & auræ.

HORAT. OD. 4. L. III.

Der gute Critick, Verfasser Longinus hat im 3. Capitel seines Wercks von dem Erhabenen einen besondern Schwung der Einbildungs, Kraft beschrieben / der von der äussersten Stärke derselbigen Anzeige giebt / und gewisse Dinge zu beschreiben vortreflich lebhaft und scheinbar ist. Ich will seine eigene Worte hieher bringen.

„ Die Bildereyen in der Rede / welche von
 „ andern auch Schilderereyen genennt werden /
 „ sind ein grosser Kunst - Griff die Rede gewich-
 „ tig / kräftig und stark zu machen. Dieß
 „ Wort Bildereyen kan ins gemein einen jeden
 „ Begriff bedeuten / den uns irgend eine Sa-
 „ che in das Gemütthe mahlet ; aber ins beson-
 „ dere und in einem engern Verstande bezeichnet
 „ es eine Rede / die eine ungewohnte Bewe-
 „ gung und Verückung in unserer Seele ver-
 „ ursachet / daß uns bedüncket / wir sehen die
 „ Sachen / davon wir reden / also daß wir sie
 „ den Lesern oder Zuhörern gleichsam vor die
 „ Au-

„ Augen legen. Ihr müßet bemerken/ daß i:
 „ Bildereyen zu einem andern Ende von den
 „ Rednern gebraucht werden; zu einem andern
 „ von den Poeten. In der Poetereyen braucht
 „ man sie zu überraschen und bestürzen; hin-
 „ gegen in der ungebundenen Rede/ die Sachen
 „ wol abzuschildern/ daß man sie deutlich er-
 „ kennen möge. Das aber haben die prosais-
 „ schen und die poetischen Bildereyen mit ein-
 „ ander gemein / daß beyde gebraucht werden
 „ zu bewegen. Grausame Mütter halt ein/
 „ entferne von hinnen jene Kinder der
 „ Nacht/ jene scheußlichen Gespenster; sie
 „ gehen auf mich zu/ ich sehe sie die Qual-
 „ Instrumente bereit halten. Was für
 „ graßliche Mätern pfeifen auf ihren
 „ Häuptern! Der Poet sahe in dieser Stelle
 „ die Furien nicht/ indessen macht er eine so na-
 „ türliche Bilderey derselben/ daß er sie den Ge-
 „ fern schier sehen läßt. Gleichwie man sich
 „ von dem jenigen gern aufhalten und anziehen
 „ läßt/ was einen starken Schein giebt; also
 „ wird das Gemüthe des Lesers/ durch die Bil-
 „ derey/ die man ihm mitten in einem Beweise
 „ vorlegt/ leichtlich geführt; der belle Schein
 „ mit welchem es die Rede umgiebt und anseht-
 „ lict/ bemächtigt sich der Fantasie/ und hindert/
 „ daß man die eigentliche Richtigkeit des Be-
 „ weises so genau nicht betrachten kan. Im
 „ übrigen ist das nichts außerordentliches /
 „ zumalen unter zweyen Körpern / die zusam-
 „ men

„men zugesügt werden/ stets derjenige so am meisten
 „stärkste Stärke hat/ des andern Kraft und Ei-
 „genschaften an sich reißet.

Der Poetische Enthusiasmus ist nichts an-
 ders/ als die äusserst starke Leidenschaft/ wo-
 mit das ganze Gemüth eines Authors für seine
 Materie eingenommen und angefüllt ist/ diese
 bindet die äussern Sinnen/ daß sie von denen
 umstehenden Dingen nicht gerührt werden; sie
 jaget die Einbildungs- Kraft in eine außeror-
 dentliche Hitze/ und führet den Dichter gleich-
 sam außer sich selbst/ daß er die Einbildungen
 von den Empfindungen nicht unterscheiden kan/
 die Gerichte von dem Gegenstand/ den wir
 wirklich vor dem Gesicht haben/ abkommen;
 sondern meinet er sehe und fühle die Dinge ge-
 genwärtig. Dieses ist eben derjenige Zustand/
 in welchem sich jene Secte der Menschen zuwei-
 len befindet/ die sich himmlischer Erscheinungen
 und Offenbarungen rühmen/ welche es durch
 die Übung so weit gebracht haben/ daß sie mit
 der Einbildungs- Kraft alleine besonders wir-
 ken können. Es haben einige der Gelehrten
 behaupten wollen/ die Seele/ wenn sie sich von
 dem Körper losreißet/ und in sich selbst gewichen
 ist/ habe eine prophetische Kraft auch das zu-
 künftige Geschehe sich vorzustellen. Diese
 Meinung mag nun in der Natur der Seele ih-
 ren Grund haben oder nicht/ so ist gewiß/ daß
 den Dichtern/ wenn ihre Einbildungs- Kraft
 durch

durch eine starke Leidenschaft angeflammt ist/ das Zukünftige/ so sie wünschen und verlangen gleichsam in dem Bilde vor dem Gesichte schwebet. Wenn nun ein Auctor/ der in dieser Situation und Umständen begrieffen ist/ seine Materie beschreibt/ so werdet ihr finden/ daß er von denen Dingen/ die ihm die Einbildung so lebhaft und empfindlich vormahlet/ als von wirklich gegenwertigen Dingen reden/ und den Leser gleichsam mit Fingern darauf weisen wird: Er wird sie anreden/ als ob sie ihm vor dem Gesichte stünden/ und sie werden eben dieselben Empfindungen bey ihm stiften. Seine Aussprüche werden den Weissagungen ähnlich seyn/ und er wird euch das ganze Geschick einer Person von der sein Gemuth eingenommen ist/ und das er ihr anwünscht/ als wenn er wirklich zu gegen wäre/ beschreiben/ und euch in währendem Dreyhum zu Zeugen anrufen.

Dieses ist so viel als der äußerste Schwung/ den sich eine belebte Einbildungs-Kraft geben kan/ und von solchem Nachdruck/ daß es scheint/ als ob sie sich selbst übersteigen wolle/ und ist kein Wunder/ wenn dergleichen sich nur zur Seltenheit ereignen/ weil sie von einer äußerst erhitzten Neigung allein können gestiftet werden.

Der Sel. Hr. Baron von Caniz schleift seine Glückwünschung an einen guten Freund mit den folgenden Zeilen:

In

Indessen glaube mir/ daß / da ich dies dichte /
 Ein ungewohnter Zug mir selber mich entreißt /
 Und nach Propheten- Art dir ewiges Gerüchte
 Nebst hohem Alterthum und stetem Glück verheißt
 Ich seh' als im Gesicht/ was andre von dir hoffen /
 Da die Gelegenheit dich zu was seltnes treibt /
 Dir steht ein neues Feld/ zu neuen Thaten offen /
 Dran mancher Puffendorff sich noch zu Tode schreibt.

Diese Stelle drückt die lebhaftesten Empfindungen von dem künftigen guten Gesichte eines Freundes / welche die starke Neigung der Liebe erwecket hat / sehr geschickt aus. Was andere nur wünschen / nemlich ein ewiges Gerüchte / ein hohes Alter und stetes Glück / das darff er ihm / als ein Prophet versprechen ; er siehet schon als im Gesicht vor Augen mit was Muth und Vorsichtigkeit er seinen uns sterblichen Ruhm auf der ihm geöffnerten Bahne nachjagen wird. Aber ich finde eine ausführlichere Stelle von dieser Art in des grossen Opizens Schrifften / in dem I. B. der P. W.

Wann nun (ach daß wir es ja bald erfahren können !)
 Dein Deutschland seine Ruh' wird wieder Lieb gewonnen /
 Wird trenlich einig seyn/ soll dein gerechtes Schwerd
 Dann werden Donau ab auf jenen zugehrt /
 Der jetzt durch unsere Krieg fast sitzend hat gewonnen ic.
 - - - - - Ich spüre gleich für mir
 Das Wiehern und Geschrey / der hellen Waffen Zier /
 Der strengen Ritters Heer/ die ihre Zelte pflanzen
 Hin an den Hellespont / und auf die Türken , Langen

Mit vollen Sporn gehn. O daß der schöne Tag /
 Daß doch die goldne Zeit mit Freuden kommen mag /
 Wann dir dein graies Haar hernach bekränzt soll stehen /
 Mit Palmen hergebracht vom heiligen Idumeen
 Das frey gefochten ist. Dann wird man nach der Zeit
 Besammen wohlhafft seyn in stiller Einsamkeit /
 Wird Pflug, und Frieden, Zeug nur schmieden aus den
 Waffen /

Wird sicher und getrost im Felde können schlaffen /
 Das dir stets grünen soll/ wird sagen: Zwar wie sehr
 Der Kaiser Kaiser ist/ so ist er Vater mehr.

Der die Schrifften dieses grossen Poeten
 gelesen hat/ der weiß/ wie tieff ihm die Verhee-
 rung seines Vaterlandes zu Herzen geschnitten/
 da er fast an allen Blättern der gemeinen Noth
 voll Mitleidens gedencket. Wer will sich dann
 wundern/ daß er zuweilen sich mit dem äusser-
 sten Bestreben bearbeitet hat/ durch die lebendige
 Vorstellung des Glückes und der Ruhe der künft-
 igen Zeiten / des gegenwertigen Elendes zu
 vergessen / und sich gleichsam durch die Hilfe
 seiner Einbildungs-Kraft in die künftigen ge-
 ruhigen Jahr-Zeiten zu versetzen: Wie er
 gleich in dieser Stelle solches sehr glücklich aus-
 geführt hat. Dieses sind Poetische Wenig-
 ungen:

Von einer andern Art sind die folgende
 Stellen: Camiz in seinem wehemüthigen Klag-
 Gedicht um seine geliebte Arminbin:

Q

Wie

Wie geschieht mir ? Darff ich trauern ?
 O du angenehmes Grauen !
 Hör' ich meine Doris nicht ?
 Die mit holdher Stimme spricht :
 Nur drei Worte darff ich sagen :
 Ich weiß / daß du traurig bist /
 Folge mir ; vergiß dein Klagen /
 Weil dich Doris nicht vergift.

Es ereignet sich so viel Inbrunst in diesem ganzen Gedichte / und gegen dem Ende desselben in denen letzten Strophen drückt der Poet seine Sehnsucht nach seiner geliebten verbliebenen Gemahlin so lebhaft aus / daß er dieses Gesicht nicht natürlicher hätte schließen können / als mit der Erscheinung seiner verklärten Seligen / die ihm kurz und kräftig / wie es beyder Zustand erfordert / die Unbilligkeit seiner Klagen reich verweist. Hr. D. Pietsch in dem Trauer-Gedicht an Grn. Sanden : hat eine ähnliche Stelle Bl. 138.

Was rühret ? Was umstrahlt mich vor ein plötzlich Licht /
 Das durch die Finsterniß der groben Sinnen bricht ?
 Was vor ein himmlisch Licht wird kräftig auf der Erden /
 Vor dem auch Sonnen selbst in Nacht und Schatten wer-
 den ?

Rehrt eu'r gesenktes Haupt / lehrt es von Sandens Grabe
 Blickt auf / es fähret dort des Herten Stadt hinab :
 Hier glänzt Jerusalem / die Stadt 10. 10. - -

Dieses ganze Gesicht ist sehr wol beschrieben ; der Poet scheint in der größten Sicherheit

heit zu stehen / daß er die Sachen / die er mah-
let / wirklich gegenwertig sehe. Er beschreibet
nicht allein die Klarheit des Lichtes so ihn um-
geben ; sondern er zeigt auch den Betrübt-
en das Herabsteigen der Himmlischen Wohnstatt
gleichsam mit Fingern. Aber aus dem ganzen
vorher gehenden Gedichte hätte man nicht ver-
muthen können / daß der Poet jemals in eine sol-
che Entzückung gerathen würde. Inmassen
dasselbe sich durchaus bey der possierlichen Ver-
gleichung zwischen den Pflichten eines Lehrers
und einer Uhr aufhält / da man unter der weit-
gesuchten Kunst alle Spuren der Trauerigkeit
des Poeten verliert.

Opitz in dem 1. Buche der p. W. auf
dem 45. Blat an den trefflichen Säng-er J.
Nawach.

Was schönes hör ich doch / was ist es für ein Klang /
Und zarte Melodie ? ist's Orpheus sein Gesang /
Mit dessen Kräften er kan die Ortyser zwingen /
Das harte / raue Volk ! hör ich den Phöbus singen /
Der Musen grossen Gott ? O Nawach das bist du !
Thalia selber kömmt / und reißt ihr Ohr hinzu /
Sie jörnt mit ihrer Hand / läßt ab die besten Seiten /
Verschleußt den süßen Mund / und will mit dir nicht strei-
ten.

Der Poet hat an dieser Stelle den Nawach
wirklich nicht singen gehört ; aber seine erhitze
Phantasie hat ihn die durchdringende Harmo-

nie dieses trefflichen Virtuosen / dardurch er vorhin so oft gerühret worden / so deutlich empfinden lassen / daß er geglaubt / er höre ihn wirklich. Der Poet wird von der süßesten Melodie gerühret ; er zweifelt / ob Orpheus oder gar Apollo zugegen : jetzt entdeckt er / daß es der virtuose Rawach : Er sieht die Thalia kommen u. Dieses hat das Ansehen einer Comödie : Ihr meinet nicht / daß ihr eine Beschreibung leset / oder höret / sondern daß ihr eine Theatralische Handlung vor Augen sehet.

Pietich zu Anfang seines Selden-Gedichts auf Carl VI.

Wo kämpfst ? Wo singt mein Carl ? Ihr Mäusen führet mich hin !

Ein friearisches Geschrey bewegt mir Geist und Sinn /
Rückt den verwehnten Fuß von unsern sanftten Höhen /
Ihr sollt auf Waffen / Blut und kalten Leiden gehen.
Was fesselt mich und euch durch heimliche Gewalt ?
Wird mein erlöschner Trieb auf blassen Körpern kalt ?
Woll der gewohnte Brand nicht eure Brust durchdringen /
Und laßt mein Phöbus mir sein feurig Lieb gelingen :

Die vier ersten Zeilen drücken die Liebe des Poeten für seine Materie ziemlich kräftig aus / und kan man mit Grund nichts dagegen einwenden / als die Erinnerung des Horatius :

*Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
Fortunam Priami cantabo & nobile bellum.*

Quan-

* * *

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte: 1
Dic mihi musa virum, capta post tempora Troje,
Qui mores hominum multorum vidit & urbes.

Aber die fünfte und folgende Zeilen / welche gekünstelt und voller Fantasie, Spielen / wie ich an seinem Ort zeigen wird / entdecken euch / daß der Poet mehr von einer Begierde Sinn- und Geist- reich zu scheinen/ als von einer Liebe zu seiner Materie besessen ist. Denn die Vorstellung des wiewol blutigen Sieges seines Carls/ hat ihn mehr sollen erhitzen / als erkalten.

Nicht glücklicher ist die folgende Stelle Bl. 72. in dem Gedichte die unverbesserliche Armee betittelt.

Verbirgt mein König sich? Die Liebe sucht ihn schon /
 Hier liegt des Scepters Gold/ dort steht der leere Thron /
 Kan diese reiche Pracht nicht Friedrich Wilhelm binden?
 Verbirgt mein König sich? ich will/ ich muß ihn finden etc.

Es läßt als ob der Poet mit Ihro Majestät des Verbergens spiele; und sind die erste und vierdte Zeilen recht kindisch; Sonst kan ich überhaupt von diesem ganzen Gedicht rühmen / daß es sehr wol geschrieben.

Canitz in dem Einladungs- Schreiben
 Blat 38.

Mich

Mich dünkt ich seh' euch schon ihr angenehmen Gäste/
 Wie ihr gefahren kommt zu einer Bauern - Köste /
 Wie in der freien Luft/ da alles spielt und scherzt /
 Sich auch Eusebius mit seiner Insigen berzt
 Charlotten / Christian und deinen theuren Freyen /
 Die seh' ich eingepackt auf schmale Bändgen sitzen.
 und in dem folgenden Blat 40.

Nun send ich wehrter Freund den Dank der dir gebühret/
 Daß schon dein muntreter Knecht die Räder hat geschmieret/
 Damit du desto eh' / mit den Geliebten Deinen /
 Auf meinem Meyer - Hof am Freytag kanst erscheinen.
 Fort. Selben! biß der Trab euch das Gediß beschäumt/ 1c.

In diesen beyden Stellen hätte der Poet seine
 Sehnsucht nach so angenehmen Gästen nicht
 kräftiger entdecken können: In der ersten will
 er sein Verlangen nach ihrer Gegenwart/ durch
 die lebhaftte Vorstellung ihrer Ankunft gleich-
 sam betriegen. In der andern versetzt ihn sei-
 ne Fantasie gar zu seinem Freund: Man siehet
 ihn / wie er die eingespannten Pferde anfrischet /
 seine Sehnsucht desto eher zu stillen.

Aber dieser Schwung der Einbildungs-
 Kraft / von welchem ich bißhero geredet habe /
 dienet auch/ und zwar vornemlich die Beschrei-
 bungen zu beleben / welche das Herze rühren
 und bewegen sollen.

E N D E.

- - - - - Corrigé fodes
Hoc ajebat , & hoc - - - -

In der Dedication.

Hochmuth statt Grohmuth.

Em. Hoch-Edel kan st. Ew. Hoh-Edelgeb. Kénen.

Das sind Helden st. Das sind Leute.

V. 2. begrieff st. begriff. *sepius recurrit.*

p. 5. den geraumen Umsange des Gewölbes bestrichen/und auf beyden Seiten noch andere Gewölbe bauet / st. die weite Höle der Cupola bestrichen/ und auf jeder Seiten derselben ein Gewölbe bauet.

p. 13. daß st. das. *sepiissime.*

p. 17. empfindlich st. empfindlich. *sepius.*

p. 18. zu zuriethen st. zuzurichten.

p. 20. Red-Kunst st. Kede-Kunst.

- - Der Ordnung den die Natur st. so die Natur.

p. 21. die Mühe gebe st. die Mühe gäbe.

p. 23. irdisches st. irdisches.

p. 24. Metaphorn st. Metaphoren. *frequentissime.*

p. 40. den Glanz st. dem Glanz.

p. 43. der Ehetis st. die Ehetis.

p. 44. so daß dies Ufer reich st. ist doch dies Ufer reich.

p. 47. Fraue st. Frau.

p. 48. der Gesichtis st. des Gesichtes.

p. 57. des allerwärmenden st. des allerwärm'nden.

p. 74. der Mauern st. der Mauerern.

p. 75. Bacte st. Backen.

p. 77. Als wann es st. Als wann er.

p. 80. wandeln st. wanken.

p. 84. Lustie st. Lüffte.

p. 85. Satyren-Schreiber st. Satyren-Schreiber.

p. 93. es finden sich wo Zeilen st. es finden sich celliche Zeilen.

- - Die andere Zeile ist st. Das folgende ist.

p. 104. kömmt aber st. komt aber.

X